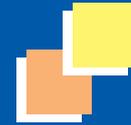


Schwerpunktthema:

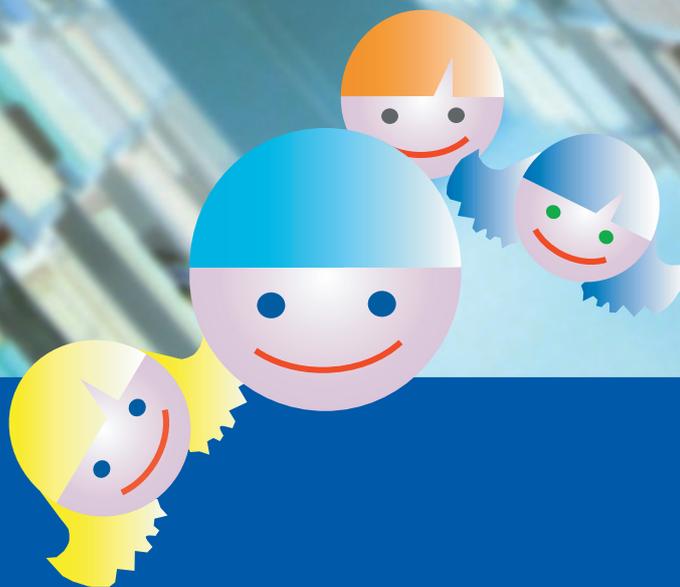
Services



→ für

von →

bibliotheken



Anzeige Thieme



INHALT

Editorial	
<i>Kundenservice für / von Bibliotheken</i> (B. Bauer)	4
AGMB	
<i>Programm der AGMB-Tagung in Mannheim</i>	5
<i>Aktuelles aus dem Vorstand: Die nächste Tagung rückt näher</i> (D. Boeckh)	7
Kolumnen	
<i>Impact Faktoren von Open Access Journalen – Nachtrag</i> (T. & W. Bereuter)	7
<i>„Evidence-based Medicine“ – Qualitätssicherung für die Praxis!</i> (T. & W. Bereuter)	8

Schwerpunktthema: „Services für / von Medizinbibliotheken“

T. Connertz & B. Hess (Stuttgart)	
<i>Wofür brauchen wir eigentlich Verlage?</i>	10
E. J. van Kleef (Berlin)	
<i>E-Zeitschriften: Orientierung im Dschungel</i>	13
P. McDonnell & J. Gräßler (Berlin)	
<i>100 most wanted – Moderne Konzepte für medizinische eJournals</i>	14
K. Heyden-Nakhal (Frankfurt)	
<i>Konsortialdienstleistungen: Neue Servicemodelle der Agenturen</i>	17
F. Weigel (Wiesbaden)	
<i>Über die technische Zähmung des „Elektronischen Tigers“: Durch den Standard-Dschungel in 30 Minuten (und das ganz ohne Verletzungen)</i>	19
C. Janssen (Marburg)	
<i>Virtuelle Videothek für die Medizin</i>	27
S. Dobratz (Berlin)	
<i>Qualitätskontrolle für Dokumenten- und Publikationsserver: Das DINI Zertifikat</i>	29
<i>BIX – Der Bibliotheksindex. 10 Fragen von Bruno Bauer an Petra Klug, Projektverantwortliche für den BIX in der Bertelsmann Stiftung</i>	32
S. Rimmert (Köln)	
<i>Die ZB MED in Köln: Bewährter Service im neuen Gewand!</i>	36
S. Schneider (Waiblingen)	
<i>„Leider können wir Ihnen nicht weiterhelfen!“ Ergebnisse einer Befragung unter Bibliotheken privater Krankenhausketten in Deutschland</i>	38
S. Horn (Wien)	
<i>Von Wünschen und Visionen – ein medizinhistorischer Wunschzettel</i>	48

S. Stangl (Wien)	
<i>Aus der „Neuen Welt“ ... Sehr persönliche Eindrücke von einigen Bibliotheken in Boston und New York</i>	53
<i>Medizinbibliothekarische Bibliographie 2003</i> (B. Bauer)	56
Pressemitteilungen	
<i>Biomedical Digital Libraries</i>	59
<i>Silberne Ehrennadel der DGI für Anne Bein</i>	60
<i>Psyhyrembel® - das bewährte Original! Im September 2004 erscheint die 260. Auflage</i>	61
<i>News, Termine</i> (A. Fulda)	16,62
<i>Impressum</i>	62



Kundenservices für/von Bibliotheken

Bibliotheken stehen weltweit in einer Phase des Umbruchs, die begleitet wird von weniger Geld, weniger Personal und weniger Verständnis für Bibliotheksbelange. Von den daraus resultierenden Konsequenzen massiv betroffen sind einerseits kommerzielle Firmen, von den Verlagen bis zu den Zeitschriftenlieferanten (deren Kunden die Bibliotheken sind), andererseits Bibliotheksbenutzer (als Kunden der Bibliothek).

Allen möglichen Untergangsszenarien zum Trotz ist es reizvoll, sich auch wieder einmal auf positive Aspekte zu konzentrieren, etwa auf das Thema „Service“, das für die Zukunft kundenorientierter Betriebe (als solche sehen sich auch moderne Bibliotheken) von entscheidender Bedeutung ist.

In nebenstehendem Kasten sind einige aus dem Blickwinkel von Medizinbibliotheken besonders wichtige Informationsservices angeführt, von denen viele bereits in zurückliegenden Ausgaben von *medizin – bibliothek – information* beschrieben worden sind.

Für das aktuelle Schwerpunktheft wurden Vertreter von Zeitschriftenverlagen und –agenturen eingeladen, Perspektiven zu skizzieren und auch ihre neuesten **Services für Bibliotheken** vorzustellen; weitere Beiträge informieren über Innovationen und **Services von Bibliotheken** sowie über Wünsche von Benutzern an Medizinbibliotheken:

- * Thomas Connertz und Bernd Hess schreiben über die Herausforderungen an Verlage im elektronischen Zeitalter;
- * Erik J. van Kleef, Paula McDonnell und Jens Gräßler stellen neue Services im Bereich der elektronischen Zeitschriften aus der Sicht eines Aggregators vor;
- * Karen Heyden-Nakhal informiert über neue Servicemodelle der Agenturen im Zusammenhang mit Konsortialdienstleistungen;
- * Friedemann Weigel bietet in seinem Beitrag einen ausge-

zeichneten Überblick über die Initiativen, durch Standards die Bereitstellung und Nutzung von elektronischen Informationen zu optimieren;

- * Christoph Janssen präsentiert die Virtuelle Videothek für die Medizin;
- * Susanne Dobratz beschreibt das DINI-Zertifikat, das durch die Definition von Mindeststandards und Empfehlungen als Gütesiegel für Dokumenten- und Publikationsserver konzipiert worden ist;
- * Petra Klug stellt sich 10 Fragen über das Projekt „BIX – Der Bibliotheksindex“, an dem sich seit kurzen auch wissenschaftliche Bibliotheken beteiligen können;
- * Sonja Remmert bietet einen Überblick über das gesamte Servicespektrum der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin;
- * Stefanie Schneider berichtet über die Ergebnisse einer Befragung unter Bibliotheken privater Krankenhausketten in Deutschland;
- * Sonia Horn formuliert Wünsche und Visionen an Medizinbibliotheken aus der Perspektive einer Medizinhistorikerin.

Ich hoffe, dass das aktuelle Schwerpunktheft von *mbi* nicht nur dem Thema „Services für / von Bibliotheken“ gewidmet ist, sondern dass Sie als Mitglied der AGMB die Lektüre auch tatsächlich als Service empfinden und daraus praktische Anregungen für Ihren beruflichen Alltag gewinnen können.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen wiederum viel Spaß beim Lesen,

Ihr
Bruno Bauer
Chefredakteur
E-Mail:
bruno.bauer@meduniwien.ac.at

AGMB

Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen
<http://www.agmb.de/>

BioMed Central

The Open Access Publisher
<http://www.biomedcentral.com/>

BIX - Der Bibliotheksindex

<http://www.bix-bibliotheksindex.de/>

CC Medizin

Current Contents Medizin deutscher und deutschsprachiger Zeitschriften
<http://medsun1.zbmed.uni-koeln.de/webOPAC/ccmedDe.html>

Directory of Open Access journals

<http://www.doaj.org/>

EZB

Elektronische Zeitschriftenbibliothek
<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>

gms - German Medical Science

<http://www.egms.de/de/>

Highwire

Free Online Full-text Articles
<http://highwire.stanford.edu/lists/freart.dtl>

Instructions to Authors in the Health Sciences

<http://www.mco.edu/lib/instr/libinsta.html>

KELDAmed

Kommentierte E-Learning Datenbank Medizin
<http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/KELDAmed/>

KVK

Karlsruher Virtueller Katalog
<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>

MedPilot

<http://www.medpilot.de/>

NLM

National Library of Medicine
<http://www.nlm.nih.gov/>

PubMed

MEDLINE
<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/entrez/query.fcgi>

PubMed Central

A free archive of life sciences journals
<http://www.pubmedcentral.nih.gov/>

Subito

Dokumente aus Bibliotheken e. V.
<http://www.subito-doc.de/>

VVFM

Virtuelle Videothek für die Medizin
<http://www.vvfm.de/videocontent.php>

ZB MED

Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
<http://www.zbmed.de/>

ZDB

Zeitschriftendatenbank
<http://www.zeitschriftendatenbank.de/>

Arbeitsgemeinschaft für
Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) e.V.
und Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität
Heidelberg

Jahrestagung
mit Firmenausstellung

INFORMATION – Wir leben sie!

Mannheim

27. September bis 29. September 2004

Programm

Montag, 27. September 2004

Vorprogramm

- 08:30 - 14:30 Workshop Peter Kastanek, Wien: Einführung in Microsoft Power Point
11:00 - Führung: Universitätsbibliothek Heidelberg
11:30 - 13:30 Werkbesichtigung: BASF
13:00 - 14:30 Workshop Ovid: Aufbruch der Krankenhausbibliothek in die Zukunft
13:30 Öffnung des Tagungsbüros
14:00 - Führung: Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek Mannheim
15:00 - 17:30 Sitzungen der Arbeitskreise

Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken

Moderation: Ingeborg Rosenfeld / Zentrum für Psychiatrie, Bad Schussenried

Edith Motschall, Freiburg: Medline-Suche mit PubMed - "Fastfood" oder Eigenproduktion?

Stefanie Schneider, Waiblingen: Bibliotheken privater Krankenhausketten

Was gibt es Neues in den Krankenhausbibliotheken? (Erfahrungsaustausch)

Arbeitskreis der Pharmabibliotheken

Moderation: Dr. Thies-Peter Engelhardt / Bayer Health Care AG, Wuppertal

Anja Lommerzheim, Bayer HealthCare AG, Wuppertal: E-Journal-Management

Natalie Heckemüller, Solvay Pharmaceuticals GmbH: E-Journals bei Solvay Pharmaceuticals – Gestern, Heute,

Morgen : Ein Erfahrungsbericht

Erfahrungsaustausch

Arbeitskreis der Medizinbibliotheken an Hochschulen

Moderation: Dr. Lothar Nunnenmacher / Charité, Berlin

Bruno Bauer, Wien: Neuorganisation des österreichischen Universitätswesens und dessen Auswirkungen auf das Bibliothekswesen

Renate Passenheim, Heidelberg: Das ATHENA-Projekt - Eine elektronische Open-Source-Lernumgebung im Medizinstudium an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg

Nicola Gaedecke, Berlin: Molekularbiologie, Genetik, Bioinformatik - Neue Serviceangebote in medizinischen Bibliotheken am Beispiel "Helix Helper"

Mary Peterson, Adelaide: Chasing the Sun - a virtual reference project between Australian and UK health libraries

Abendprogramm

- 17:30 - 19:00 Workshop Ovid: Journals, Books und Datenbanken - die totale Integration der medizinischen Information
18:30 - 19:30 Stadtführung: Barocke Residenzstadt der Kurpfalz
18:30 - 19:30 Stadtführung: Literarischer Spaziergang
20:00 - 23:00 Zwangloses Beisammensein im Restaurant „Bootshaus“

Dienstag, 28. September 2004

- 09:00 Dorothee Boeckh, Vorsitzende der AGMB / MWB Mannheim
Begrüßung und Eröffnung der Tagung
Grußwort - Prof. Dr. Klaus van Ackern, Dekan der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg und Direktor des Instituts für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin
09:20 - 09:40 Alfred Dänzer, stellvertretender Geschäftsführer der Klinikum Mannheim gGmbH – Universitätsklinikum:
DRG's - Tod der Infrastruktur im Krankenhaus
09:40 - 10:10 Festvortrag - Prof. Dr. Axel W. Bauer, Institut für Geschichte der Medizin der Universität Heidelberg: "Die

- Medicin ist eine sociale Wissenschaft" - Rudolf Virchow (1821-1902) als Pathologe, Politiker und Publizist
- 10:10 - 10:30 Dr. Martina Semmler-Schmetz, Mannheim: Die Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek Mannheim
- 10:30 - 11:00 Pause / Besuch der Fachausstellung
- Moderation: Dr. Robert Eschenbach, RWTH Aachen*
- 11:00 - 11:20 Dr. Traute Braun-Gorgon, Berlin: Subito - Dokumente aus Bibliotheken
- 11:20 - 11:30 Diskussion
- 11:30 - 11:50 Dr. Harald Müller, Heidelberg: Musterprozesse um Kopienversand - Anfang vom Ende der freien Informationsversorgung?
- 11:50 - 12:00 Diskussion
- 12:00 - 12:20 Bernd-Christoph Kämper, Stuttgart: Das GASCO Nature & Science Konsortium - Erfahrungsbericht und Bilanz nach 3 Jahren
- 12:20 - 12:30 Diskussion
- 12:30 - 13:30 Mittagspause / Besuch der Fachausstellung
- Moderation: Dr. Annamarie Felsch-Klotz, MHHannover*
- 13:30 - 13:50 Dr. Elisabeth Müller, Köln: German Medical Science
- 13:50 - 14:00 Diskussion
- 14:00 - 14:20 Dr. Jürgen Bunzel, Bonn: Wissenschaftliche Informationssysteme für die Medizin - Die Fördermöglichkeiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 14:20 - 14:30 Diskussion
- 14:30 - 15:00 Pause / Besuch der Fachausstellung
- Moderation: Ingeborg Rosenfeld / Zentrum für Psychiatrie, Bad Schussenried*
- 15:00 - 15:20 Dr. Ilona Rohde, Marburg: AGMB-Task Force - Zwischenergebnisse
- 15:20 - 15:30 Diskussion
- 15:30 - 15:45 Pause / Ortswechsel zu den Firmenpräsentationen
- 15:45 - 17:00 Firmenpräsentationen (Parallelveranstaltungen nach Sonderplan)
- 17:15 - 18:30 Mitgliederversammlung der AGMB e.V. (gesonderte Einladung)
- Abendprogramm*
- 20:00 - Buffet im Foyer der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek

Mittwoch, 29. September 2004

- Moderation: Dr. Thies-Peter Engelhardt / Bayer Health Care AG, Wuppertal*
- 09:00 - 09:20 Ulrich Korwitz, Köln: Die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin im Netz der medizinischen Bibliotheken Deutschlands und Europas
- 09:20 - 09:30 Diskussion
- 09:30 - 09:50 Mary Peterson, Adelaide: Library information resources on PDA
- 09:50 - 10:00 Diskussion
- 10:00 - 10:20 Dr. Oliver Obst, Münster: Optionen für Gegenwart und Zukunft
- 10:20 - 10:30 Diskussion
- 10:30 - 11:00 Pause / Besuch der Fachausstellung
- Moderation: Ingeborg Rosenfeld / Zentrum für Psychiatrie, Bad Schussenried*
- 11:00 - 11:20 Dr. Brigitte Arntz, Köln: DIMDI SmartSearch – neue Inhalte und neue Oberflächen für die Suche nach medizinischen Informationen
- 11:20 - 11:30 Diskussion
- 11:30 - 11:50 Bruno Bauer, Wien: Die elektronische Bibliothek auf dem Prüfstand ihrer Kunden - Ausgewählte Ergebnisse der Online-Benutzerbefragung 2003 an zehn österreichischen Universitäts- und Zentralbibliotheken
- 11:50 - 12:00 Diskussion
- 12:00 - 12:20 Dr. Ulrike Kortschak, Graz: 2004 – die Bibliothek der Medizinischen Universität Graz als Newcomer
- 12:20 - 12:30 Diskussion
- 12:30 Schlusswort – Ende der Tagung
- Nachprogramm*
- 13:00 - 14:30 Workshop Swets: Verwaltung gedruckter und elektronischer Ressourcen mit der SwetsWise TitleBank
- 13:30 - 16:30 Workshop Dr. Oliver Obst und Edlef Stabenau, Münster: Praxis-Workshop Weblog
- 13:30 - Führung: Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek Mannheim
- 14:00 - 15:30 Führung: Roche Diagnostics – Werkbesichtigung und Besuch des Bereiches „Bibliotheksdienste und Literatur support“
- 14:00 - 16:00 Werkbesichtigung: BASF
- 15:00 - Führung: Universitätsbibliothek Heidelberg

Die nächste Tagung rückt näher

So nach und nach verabschieden sich viele, wahrscheinlich sogar die allermeisten AGMB-Kolleginnen und -Kollegen in den Urlaub. Je nachdem, in welchem Bundesland sie wohnen, beginnen die Schulferien früher oder später und der Sinn steht nach Sommer, Sonne, Freizeit.

In Baden-Württemberg sind wir – zusammen mit den Bayern – immer die letzten, die das „Klassenziel“ erreichen, und so enden unsere (Schul-)Sommerferien in diesem Jahr auch erst zwei Wochen vor der Jahrestagung der AGMB. Aber keine Sorge: das Ortskomitee hat sich aufgeteilt, so dass auch während der allgemeinen Ferienzeit und während der „heißen“ Schlussphase der Organisation immer genügend Mitarbeiterinnen anwesend sind, um der Tagung den letzten Schliff zu geben.

Das wissenschaftliche Programm der Tagung steht ebenso wie das Rahmenprogramm. Die Referenten und Referentinnen haben feste Zusagen gegeben. Die Einladungen sind verschickt. Die Räumlichkeiten sind reserviert und werden vorbereitet. Die Fachaussstellung ist schon lange ausgebucht. Die Website quillt vor Tagungsinformationen über. Fehlen nur noch Sie, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Noch tröpfeln die Anmeldungen zur Tagung nur spärlich, aber bis zur Tagung werden wohl wieder um die 200 TeilnehmerInnen zusammenkommen, die sich in bester Gesellschaft fortbilden, Kontakte pflegen und knüpfen und jede Menge Anregungen für die tägliche Arbeit mit nach Hause nehmen.

Neben der Tagungsvorbereitung stellt der Vorstand bereits die Weichen für die AGMB-Aktivitäten 2005. Dazu hören Sie mehr in der Mitgliederversammlung am 28.09.2004 in Mannheim – oder im nächsten Heft.

Freuen Sie sich mit mir auf unser Treffen im Herbst.

Für den Vorstand:

Dorothee Boeckh

Fakultät für Klinische Medizin
Mannheim der Universität Heidelberg
Medizinisch-Wissenschaftliche
Bibliothek

68135 Mannheim

Tel. 0621/383-3720

Fax 0621/383-2006

E-Mail: dorothee.boeckh@bibl.ma.uni-heidelberg.de

Impact Faktoren von Open Access Journalen - Nachtrag

Wolfgang Bereuter & Thomas L. Bereuter

In der letzten Ausgabe von *medizin bibliothek information*¹ haben wir aus einer Studie von ISI² eine Auswahl der im Journal Citation Report erfassten Open Access Journale als Tabelle publiziert. Auf Anregung von Mrs. Pamela C. Sieving, MA, MS³ ergänzen wir die Liste der medizinischen Journale um *Molecular Vision*⁴, IF 2.625 (2003: 2,777) mit Fokus auf Molekularbiologie, Zellbiologie und Genetik der visuellen Systeme in der Kategorie Ophthalmology. Da in der Tabelle des Artikels nur eine Auswahl dargestellt werden kann, verweisen wir auf die komplette Liste der 191 Open Access Journale in der ISI Studie².

Des Weiteren unterstützt Mrs. Sieving unsere Schlussfolgerungen zum Thema Impact Faktoren und Open Access Journale⁵: "...figures certainly reinforce your position that publication in open

access journals is not a career-damaging action; I believe they also illustrate that early indexing by standard biomedical databases and high peer-review standards are crucial to the success of this new model of scientific communication."

¹medizin bibliothek information Vol 4, Nr. 2, Mai 2004, S. 18: www.agmb.de/mbi/2004_2/bereuter18-19.pdf

²www.isinet.com/oaj

³National Institutes of Health Library, pamsieving@nih.gov, nihlibrary.nih.gov

⁴www.molvis.org/molvis

⁵siehe auch *medizin bibliothek information* Vol 4, Nr. 2, Mai 2004, S. 18: www.agmb.de/mbi/2004_1/bereuter9.pdf



Mag. Wolfgang Bereuter
Himmelhofgasse 29 / Top 2
A 1130 Wien
E-Mail: bereuter@well.com

Mag. Thomas L. Bereuter
Friedrich-Engels Platz 9/4/31
A 1200 Wien
E-Mail: bereuter@infobroker.at

„Evidence-based Medicine“ – Qualitätssicherung für die Praxis!

Thomas L. Bereuter & Wolfgang Bereuter, Wien

Kein Markt ist derzeit so im Wandel wie der Gesundheitsmarkt. Die Kostenexplosion durch den dynamischen Fortschritt in der Medizin in Kombination mit der gesteigerten Lebenserwartung halten nicht Schritt mit der Ertragsentwicklung der Krankenkassen. Der Sparkurs von Regierung und Ländern erzeugt zusätzlichen Druck auf die Krankenhäuser mit Spitzenmedizin. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen werden wegen der Finanzkrise der Krankenkassen geändert, Strukturen vernetzt, der Einsatz von Generika forciert, Bettenkapazitäten in Krankenhäusern abgebaut und Beitragserhöhungen der Krankenversicherungen diskutiert. All diese Meldungen geistern seit Monaten durch die Tagespresse.

Umgekehrt wird der Patientenschutz durch Patientenanwälte verstärkt, Kunstfehler eingeklagt und Umsätze im Privatpatientengeschäft durch Gesundheitstourismus verlagert. Die Verfügbarkeit von Patienteninformationen ist durch die klassischen Medien, sowie durch Internetplattformen, Suchmaschinen und Datenbanken gestiegen. Durch das Informationsangebot und das gesteigerte Gesundheitsbewusstsein der Patienten steigt auch der Anteil an mündigen und informierten Patienten.

Nach wie vor genießen, laut der aktuellen Untersuchung von GfK Ad Hoc Research Worldwide, die Ärzte das größte Vertrauen bei der Bevölkerung. Nicht einmal Kirchenvertreter, Juristen oder Lehrer können da mithalten.

In diesem Spannungsfeld von knappen Budgets und sehr hoher Erwartungshaltung bei den Patienten ist die Nutzung von Qualitätssicherungssystemen, insbesondere von Evidence-based Medicine (EbM), für die Aufrechterhaltung der medizinischer Standards und der geforderten bestmöglichen medizinischen Betreuung von Patienten ein zentraler Aspekt.

Die Evidence-based Medicine, ein kontrovers diskutiertes Thema unter der Ärzteschaft, ist ein international anerkanntes System zur Sicherung medizinischer Qualität. Wörtlich übersetzt bedeutet EbM „auf Beweis/Beleg basierende Medizin“. Darunter versteht man eine Vorgehensweise des medizinischen Handelns, mit dem Ziel, jeden einzelnen Patienten auf der Basis der besten zur Verfügung stehenden Daten zu versorgen (1). EbM bedeutet daher für den Arzt - auf der Basis des Medizinstudiums - sein Wissen, seine persönliche klinische Erfahrung, sowie das beste extern verfügbare „Evidenz-basierte“ Wissen zu verbinden und ständig zu erneuern.

Die Konzept der Evidence-based Medicine basiert auf verschiedenen Komponenten, vorab aber ist der Zweifel an der bisherigen Vorgehensweise und an der Gültigkeit der medizinischen Lehrmeinung notwendig. Sind diese Zweifel stark genug, dann gilt es, die verschiedenen Phasen der EbM abzuarbeiten.

* Formulierung der klinischen Fragestellung

* Suche nach der besten externen Evidenz (Literatursuche)

* Kritische Bewertung der Literatur hinsichtlich Validität und klinischer Relevanz

* Umsetzung dieser Erkenntnis in die klinische Arbeit

* Bewertung der eigenen Leistung

Diese Vorgehensweise soll eine objektive Beurteilung und Quantifizierung des Nutzens von diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen bei bestimmten Krankheitsbildern gewährleisten. Natürlich sind auch publizierte Therapierichtlinien zu hinterfragen. Eine im British Medical Journal publizierte Analyse aus Schweden (3) belegt, dass auch scheinbar erstklassige Studien durch geschicktes Design, Überarbeitung der Daten und selektive Publikation „geschönt“ werden können. Dadurch entstehen auch so genannte „Scheinevidenzen“. Dennoch erhält die ärztliche Arbeit durch die Evidence-based Medicine ein normiertes Handeln für die Ermittlung der optimalen Diagnose und Therapie und damit eine funktionelle Qualitätssicherung.

Im Gespräch mit Ärzten zeigt sich aber eine andere Realität. Es wird unter Zeit- und Kostendruck diagnostiziert und therapiert und in Folge zu selten die Literatur herangezogen. Die Kenntnisse im Umgang mit den Datenbanken sind meist rudimentär. Von den ärztlichen Interessensgemeinschaften, Bibliotheken und Pharmafirmen werden zwar Kurse angeboten und auch in den neuen Studienplänen für die medizinische Ausbildung finden sich relevante Lehrveranstaltungen, doch fehlt nach den Schulungen oftmals die Zeit und der EDV-technische Zugang für die praktische Vertiefung, für die Implementierung des Erlernten im beruflichen Alltag.

Die Auswahl von kostenfreien und kostenpflichtigen Datenbanken und die Sicherstellung des Zugangs, sowie die Beschaffung der Originalliteratur ist die Grundlage für eine hochwertige Literatursuche und somit Voraussetzung für EbM. Hier ist die Hilfestellung durch die Bibliotheken, insbesondere durch die Experten für Literatursuche und die wie-

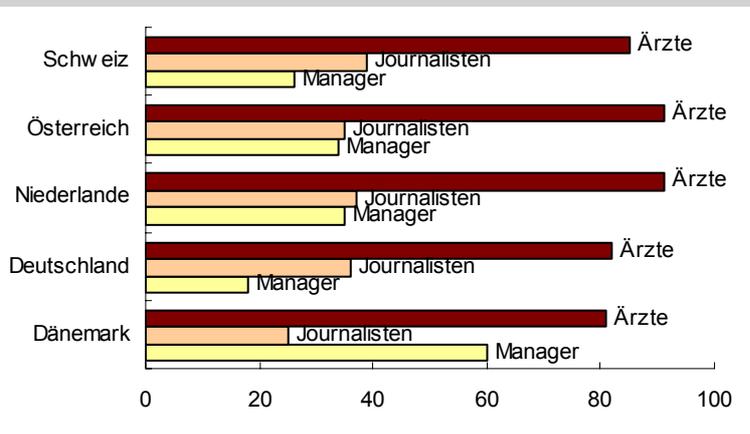


Abb.: Vertrauensindex Mai 2004

Datenbanken	Nutzung 2002 in %
Medline	50,7
Biosis	7,5
Embase	6,2
Pascal Biomed	2,2
Cinahl	1,3
Sonstige Datenbanken	32,1

Tab.: Häufigkeit der Datenbank-Nutzung im Jahr 2002. 5,5 Mio Literaturzitate wurden im Jahr 2002 in der Zentralbibliothek für Medizin österreichweit aus dem Umfeld von Universitätskliniken abgerufen (2).

derholte Thematisierung der EbM essentiell.

Für die Literatursuche, insbesondere für die Suche nach prospektiven randomisierten und kontrollierten Studien, stehen den Medizinerinnen in der Regel verschiedene Datenbanken zur Verfügung. Die Verfügbarkeit und Aktualität der Datenbanken wird von den Bibliotheken als Informationsvermittler sichergestellt. Die Auswahl der geeigneten Datenbanken stellt die Nutzer schon vor eine der ersten Schwierigkeiten. Laut der Nutzungsstatistik der Zentralbibliothek für Medizin wird die Datenbank Medline mit Abstand am häufigsten genutzt, gefolgt von Biosis und Embase. (siehe Tab.) Schon die extreme Dominanz von Medline in der Benutzungsstatistik lässt vermuten, dass die Datenbankauswahl nicht primär nach fachlichen Kriterien getroffen wird. In den Schulungen von Medizinerinnen sieht man, dass der Bekanntheitsgrad einer Datenbank und die Vertrautheit der Datenbankstruktur, manchmal auch der Bedieneroberfläche, ausschlaggebend für die Auswahl der Datenbanken ist. Daher ist es ein wichtiges Anliegen, die weniger bekannten Informationsquellen aus dem Bereich EbM stärker ins Rampenlicht zu rücken.

Die Cochrane Library (www.cochrane.de) enthält bibliographische Angaben zu zahlreichen Reviews die den Kriterien der „Evidence-Based Medicine“ entsprechen. Die erfassten Daten werden anderen elektronischen Archiven entnommen, stammen aber auch aus Print-Publikationen, die nur in der Cochrane Library erfasst sind.

Archie Cochrane entwickelte die Konzepte für die Datenselektion vor über 20 Jahren. Gemäß dem englischen Mediziner soll speziell jenes Forschungs-Know-how vermittelt werden, das für die tägliche praktische Arbeit von Ärzten von Bedeutung ist. Also, beispielsweise wissenschaftliche Arbeiten, die bei der Ent-

scheidung für oder gegen eine bestimmte Therapieform hilfreich sein können.

Es gibt jedoch noch etliche weitere formale Kriterien, die Überblicksartikel erfüllen müssen, um den Status eines „Cochrane Review“ zu erhalten. Dazu zählt vor allem, dass die ausgewählten Publikationen von ei-

ner so genannten „Peer Group“ bewertet werden. Das ist ein Arbeitskreis von medizinischen Experten, der Veröffentlichungen nach einer vorgegebenen Methode liest, analysiert und diskutiert. Über die Homepage von www.dimdi.de gelangt der User zu einem kostenfreien Zugang zu der „Cochrane Library“. In der Auswahl an freien Datenbanken sind aktuell die beiden bedeutendsten der insgesamt acht Teil-Archive der Cochrane Library enthalten:

CDSR – Die Cochrane Database of Systematic Reviews enthält die Volltexte von rund 1.600 Überblicksartikeln, die den Kriterien der „Evidence-Based Medicine“ entsprechen. Außerdem sind aktuell rund 1.200 Protokolle zu noch nicht abgeschlossenen Forschungsarbeiten erfasst.

DARE – Die Database of Abstracts of Reviews of Effectiveness enthält bibliographische Angaben und Zusammenfassungen von rund 3.200 Übersichts-Publikationen. Dieses Archiv berücksichtigt Literatur, die seit 1995 erschienen ist. Es wird vierteljährlich aktualisiert. Bei www.dame.at einem österreichischen „Medizin-Online-Service“-Portal können Ärzte neben tagesaktuellen Fachinformationen auch Datenbanken nutzen. Über die Rubrik „Datenbanken“ kann nach einer Gratis-Registrierung in allen acht Teil-Archiven der „Cochrane Library“ gesucht werden (4)

Referenzen

- (1) Ollenschläger et. al (Hrsg.): Kompendium evidenzbasierte Medizin, Verlag Hans Huber, Bern 2003
- (2) Bauer, B.: Konsortiallizenzen für Medline & Co an den Österreichischen Universitäten: Bilanz 1998-2003 und Ausblick auf 2004. - In: Online-Mitteilungen Nr.76 (2003), S. 28-32, www.agmb.de/mbi/2004_1/bauer28-32.pdf
- (3) Melander et al. - In: BMJ 326 (2003), S. 1171

- (4) Bereuter, W.: WWW Medizin 2003, Hubert Krenn Verlag, Wien 2003

Links

www.cochrane.de Deutsches Cochrane Zentrum
www.ebm-netzwerk.de Deutsches Netzwerk Evidenzbasierter Medizin e.V.
www.evimed.ch Evidence-based basierte Medizin in der Schweiz
www.uni-ulm.de/cebim Forum für Evidence-based Medicine der Universität Ulm
www.cochrane.com The International Cochrane Collaboration Homepage
www.clinicalevidence.com The international source of the best available evidence for effective health care
www.informedhealthonline.org Cochrane Consumer Homepage
www.cebm.net Centre for Evidence-Based Medicine, Oxford
www.psychiatry.ox.ac.uk/cebimh Centre for Evidence-Based Mental Health, Oxford
www.ihs.ox.ac.uk/csm Centre for Statistics in Medicine, Oxford
www.york.ac.uk/inst/crd/clug.htm Centre for Reviews and Dissemination with databases
www.g-i-n.net Guidelines International Network
www.hda-online.org.uk/evidence Health Development Agency (HDA) Evidence-base web site and database
www.nlm.nih.gov/nichsr/nichsr.html National Information Centre on Health Services Research and Health Care Technology (NICHSR)

Zeitschriften

Evidence-based Health care
www.sciencedirect.com/science/journal/14629410
 Evidence-based Medicine for Better Patient Care
www.acpj.org
 Bandolier – Evidence based thinking about health care – Full text of the evidence-based health care newsletter
www.jr2.ox.ac.uk/bandolier
 Evidence-Based Medicine Online
ebm.bmjournals.com
 Evidence-Based Mental Health
ebmh.bmjournals.com
 Evidence-Based Nursing
ebn.bmjournals.com

Mag. Thomas L. Bereuter
 Friedrich-Engels Platz 9/4/31
 A 1200 Wien
 E-Mail: bereuter@infobroker.at

Mag. Wolfgang Bereuter
 Himmelhofgasse 29 / Top 2
 A 1130 Wien
 E-Mail: bereuter@well.com

Wofür brauchen wir eigentlich Verlage?

Thomas Connertz & Bernd Hess, Stuttgart

Auch im „elektronischen Zeitalter des Publizierens“ wird der Produktions- und Vertriebsprozess für wissenschaftliche Literatur in seinen Kernbestandteilen keinen revolutionären Änderungen unterworfen: Verlage sind und bleiben die Garanten für Stabilität und Kontinuität im Publikationswesen. Sie sichern die Verfügbarkeit stabiler Publikationsforen bzw. Plattformen, (z.B. ein bestimmter Zeitschriftentitel, eine Buchreihe etc.), prüfen die eingereichten Manuskripte durch das peer reviewing auf Ihre wissenschaftlich Qualität, bearbeiten sie ggf. redaktionell, bevor es schließlich zur Veröffentlichung kommt. Zur Bearbeitung ist auch die Anreicherung der wissenschaftlichen Inhalte einer Zeitschrift durch redaktionelle Inhalte zu zählen. In den sogenannten Mantelteilen werden wichtige, auf den ersten Blick unwissenschaftliche Informationen wie Diskussionsforen, Neuigkeiten aus den Fachgesellschaften, Tagungs- und Messetermine, sowie neueste Entwicklung in der Politik und der Gesellschaft publiziert, die einen unbestreitbaren Mehrwert für den (Fach-)Leser darstellen.

Liegt das fertige Produkt dann endlich vor, muss es den Lesern auch nahe gebracht werden: Publizieren im weiteren Sinne bedeutet ja „öffentlich machen“, d.h. der Verlag muss dafür Sorge tragen, dass die Zeitschrift oder das Buch auch von einem Publikum rezipiert werden kann. Der Verlag übernimmt die Aufgabe der Distribution und des Marketings. Um es ganz einfach auszudrücken: Ohne Werbung und Vertrieb würde eine Publikation gar nicht wahrgenommen und damit auch nicht gelesen werden. Zu beachten ist zudem, dass der Verlag als Marke auch über ein Image verfügt, an dessen Reputation der Autor – der bei diesem Verlag publiziert – partizipieren kann. Dies gilt auch in einem engeren Sinn für Zeitschriftentitel: Welcher Wissenschaftler möchte denn nicht in „Science“ oder „Nature“ publizieren?

Beschleunigung

Das wissenschaftliche Publikationswesen ist ein schnelles Geschäft. Autoren haben ein genuines Interesse daran, dass ihre Publikation so schnell wie möglich

veröffentlicht wird. Dies befriedigt nicht nur die persönliche Eitelkeit, des Autors, sondern dient der *scientific community* und kann nicht zuletzt auch rechtliche Implikationen haben. So ist z.B. die Erstveröffentlichung im Rahmen von Patentverfahren ein ganz entscheidender Faktor.

Damit der Prozess des *peer reviewing* schnell durchlaufen werden kann, stellen Verlage den Autoren elektronische Systeme für die Einreichung ihrer Manuskripte zur Verfügung. Über das Internet können Autoren ihre Beiträge an Verlag oder Herausgeber senden. Insbesondere Autoren, die aus Übersee einen Beitrag einreichen oder aus Europa in einer amerikanischen Zeitschrift publizieren wollen, können so wertvolle Zeit sparen. Auch die weitere Verarbeitung der Manuskripte (vom Herausgeber über die Gutachter und die Begutachtung zurück zum Autor) wird mit elektronischen Systemen abgewickelt und so gegenüber dem papierbasierten Verfahren stark beschleunigt.

Werkzeuge

Viele Verlage stellen darüber hinaus Dokumentvorlagen für verschiedene Textverarbeitungssysteme zur Verfügung, die es den Autoren leichter machen, ihre Beiträge in eine von den Gutachtern akzeptierte Form zu bringen. Wer sich mit modernen Textverarbeitungen auskennt, weiß: ist ein Text erst einmal ordentlich strukturiert und formatiert, ist es auch ein Leichtes, ihn später nach den Vorgaben eines anderen Verlags zu verändern.

Bereits bei der Erstellung des Beitrags stellen viele Verlage Autoren Hilfsmittel zur Verfügung, mit deren Hilfe Routineaufgaben schneller und effektiver durchgeführt werden können, so dass mehr Zeit und Konzentration für die eigentliche Arbeit bleibt: die eigenen Forschungs- und Rechercheergebnisse zu beschreiben und der *scientific community* zur Verfügung zu stellen. Dazu gehört z.B. die Möglichkeit, bibliographische Daten von Artikeln in Literaturverwaltungsprogramme laden.

Schnelle Online-Publikation

Nicht nur Autoren möchten so schnell wie möglich publizieren, auch Leser

haben ein Interesse daran, neue Ergebnisse so schnell wie möglich zu erfahren und abonnieren deshalb die meist kostenfrei angebotene Zusendung von Inhaltsverzeichnissen oder Suchergebnissen per e-mail.

Viele Verlage bieten darüber hinaus die Publikation im Internet an, bevor der Beitrag in der gedruckten Ausgabe einer Zeitschrift erscheint. Solche Services werden „eFirst“, „Online First“ oder ähnlich genannt. Dabei haben sich die meisten Verlage dazu entschieden, eFirst-Beiträge als vollwertige Artikel zu betrachten. D.h. sie haben das *peer reviewing* passiert und werden nach der Online-Veröffentlichung nicht mehr verändert. Sofern sie noch keiner Ausgabe zugeordnet wurden, sind sie mit Hilfe des DOI (*digital object identifier*) zitierbar (mehr zum DOI etwas weiter unten). EFirst-Artikel sind damit klar von „vorab publizierter“ (*pre-published*) oder sog. „grauer“ Literatur zu unterscheiden.

Für Herausgeber bietet eFirst eine Lösung des „Fensterbankproblems“: nun können sie alle Beiträge, die in der Schublade (oder eben auf der Fensterbank) auf ihre Veröffentlichung warten, auf einen Schlag loswerden. Neue Stapel entstehen erst gar nicht, da die Beiträge vom Verlag kontinuierlich be- und verarbeitet und online gestellt werden. Für den Verlag bedeutet dies eine nicht zu unterschätzende organisatorische Herausforderung: wurden vor eFirst ganze Hefte zu einem lange vorher feststehenden Zeitpunkt bearbeitet, müssen nun alle Beiträge kontinuierlich durchgeschleust werden – zu dem Zeitpunkt, den Autor und Herausgeber bestimmen.

Information Chain

Wollte man es etwas überspitzt formulieren, müsste man die Frage stellen, welche Information eine Bibliothek denn ihren Nutzern zugänglich machen und für die Nutzer archivieren möchte, wenn es keine Verlage gäbe?

Die verlegerische Tätigkeit besteht ja nicht nur darin, die nötige Finanzierung für Erzeugung einer wissenschaftlichen Publikation vorzustrecken und anschließend von den Kunden wieder zu

kassieren. Wir haben es vielmehr mit einer Kette von zum Teil sehr komplexen Verarbeitungsschritten zu tun, die bei der Vorauswahl beginnt und über diverse Veredelungs-, Qualitätssicherungs- und Produktionsschritte schließlich bei der Distribution endet.

Schon der erste Schritt, die Vorauswahl, ist nicht zu unterschätzen. Gute Zeitschriften haben Ablehnungsquoten von 70 bis über 90%. Jeden Tag gehen in Verlagen Buchmanuskripte ein, deren Autoren davon überzeugt sind, alle Probleme der Welt gelöst zu haben. Leider halten die meisten der Überprüfung nicht stand und gelangen nicht zur Veröffentlichung. Ohne diese Filterfunktion stünden wir auch im Publikationswesen vor einer Situation, die wir aus dem Internet kennen und beklagen: wir stünden vor einer so großen Flut von Dokumenten, deren Wert wir nicht einschätzen können, aus Quellen, deren Zuverlässigkeit wir nicht kennen, dass man schwerlich noch von einem *wissenschaftlichen Informationsaustausch* sprechen könnte.

Für die weiteren Glieder der verlegerischen Wertschöpfungskette müssen aus Platzgründen einige Stichworte genügen: Texte werden sprachlich und redaktionell überarbeitet, in Lehrbücher wird ein didaktisches Gerüst eingezogen, Abbildungen müssen ausgewählt oder erstellt werden, und schlussendlich wird das Buch oder die Zeitschrift gedruckt, gebunden und distribuiert.

Mit anderen Worten: Das von Wissenschaftlern produzierte Wissen wird von den Verlagen über eine stabile Wertschöpfungskette veredelt und in aufbereiteter Form der wissenschaftlichen Community zur Verfügung gestellt. Es spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle in welcher medialen Form, gedruckt oder elektronisch, und über welche Kanäle, direkt zum Leser oder indirekt über den Buchhandel oder die Bibliotheken, die veredelte Information dem Leser zugänglich gemacht wird.

Online

Dass wissenschaftliche Publikationen online verfügbar sind, ist heutzutage eine Selbstverständlichkeit. Oft wird dabei übersehen, dass die dafür erforderliche Technik und Infrastruktur nicht vom Himmel gefallen ist oder öffentlich finanziert wurde, sondern dass Verlage hier große Investitionen tätigen mussten, um den Bedarf von Nutzern und Bibliotheken an Online-Publikationen decken zu können.

Abhängig von der Größe des Angebots sind für die Entwicklung einer Online-Plattform zweistellige Euro-Millionenbeträge erforderlich; jährlich kommen Kosten für Software-Lizenzen, Betrieb, Wartung und Pflege hinzu. Wachsende Nutzerzahlen sprechen für sich und beweisen den Erfolg eines Angebots. Sie erfordern aber auch Investitionen, damit die Online-System dem Ansturm gewachsen bleiben und der Zugang für alle Nutzer stabil bleibt.

Stabile Links

Nicht zu vergessen die Weiterentwicklung: Noch vor wenigen Jahren war beispielsweise der DOI noch nicht einmal erfunden. Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, dass Verlage mittels dieses Standards ihre e-journals verlinken – im Interesse der Nutzer, die so schnell und komfortabel von einer Plattform zur anderen springen können. Stabile Links. Jeder hat es schon einmal erlebt: vor wenigen Tagen oder Wochen hat man eine Information im Internet gefunden, doch heute ist sie nicht mehr auffindbar. Vielleicht ist sie noch vorhanden, aber der Link hat sich verändert, vielleicht ist sie auch gar nicht mehr vorhanden – man weiß es nicht. Eine Lösung dieses Problems ist der bereits angesprochene DOI. Mit Hilfe dieses Standards gehören tote Links der Vergangenheit an.

Natürlich gibt es weitere Standards, die das gleiche Ziel verfolgen, wie z.B. der sogenannte URN (*Uniform Resource Name*), der z.B. von Der Deutschen Bibliothek verwendet wird. Der DOI ist jedoch zurzeit der einzige weit verbreitete Standard, der zudem stabil funktioniert. Eine wichtige Implementation des DOI ist CrossRef. Dieser Dienst macht die Navigation zwischen den e-journals-Systemen unterschiedlicher Verlage einfach: wer auf einen CrossRef-Link in der Literaturliste eines Artikels klickt, springt mühelos zum zitierten Artikel – bei Vorliegen einer Lizenz unter Umständen sogar direkt in den Volltext. Der DOI und die Dienste, die sich darum herum gebildet haben, werden im überwiegenden Maß von Verlagen getragen und finanziert.

Ein ähnliches Beispiel ist SFX. Als vor einigen Jahren der Open-URL-Standard am Horizont auftauchte (der dann erst Anfang 2004 in der Version 1.0 formal freigegeben wurde), haben Verlage wieder investiert, um ihre Systeme „SFX-enabled“ zu gestalten.

Doch schon bevor der erste Artikel online erscheinen kann, sind Vorbereitungen zu treffen: die Regeln müssen analysiert und festgelegt werden, nach denen die Beiträge strukturiert werden sollen (DTD), die Satzsysteme müssen entsprechend eingerichtet werden, bzw. neue Satzsysteme müssen angeschafft werden, ganze Workflows ändern sich.

Service

Neben der Information bezüglich bibliographischer Daten, Preise, Lizenz- und Zugriffsbedingungen die für Bibliotheken und Leser online im Netz zur Verfügung stehen, bieten die meisten Verlage auch ein *Helpdesk* für die Nutzer und Bibliothekare an. Das *Helpdesk* steht mit Rat und Tat bei technischen und lizenzrechtlichen Fragen zur Verfügung und ist gewöhnlich in der Lage Probleme schnell und unbürokratisch zu lösen. Die elektronische Verfügbarkeit wissenschaftlicher Information im Netz bietet den Nutzern zudem die Möglichkeit von jedem beliebigen Rechner eines Standortes 24 Stunden am Tag auf die gewünschte Information zuzugreifen, unabhängig von den Öffnungszeiten der Bibliothek. Nicht zu unterschätzen ist auch die Tatsache, dass auf elektronische Medien von vielen Nutzern gleichzeitig zugegriffen werden kann, d.h. dass die Information immer und für jeden zur Verfügung steht.

Nutzungsstatistiken

Eine der wichtigsten Entwicklungen der letzten Jahre ist COUNTER. Diese Initiative hat zum Ziel, die Nutzungsstatistiken unterschiedlicher Verlage vergleichbar zu machen, indem einerseits technische Standards definiert wurden, nach denen die Nutzung elektronischer Zeitschriften gemessen werden sollen. Zum anderen wurde die Präsentation der Daten festgelegt, damit die von den Verlagen gelieferten Zahlen in einer Vergleichstabelle zusammengeführt werden können. COUNTER-Statistiken werden von vielen Bibliotheken zur Entscheidungsfindung herangezogen; entwickelt und unterstützt wurde der Standard von einer durch Beiträge der Verlage finanzierten Expertengruppe.

Gegen den programmierten Wissensverlust

Während in der seit Jahrhunderten vertrauten Welt der gedruckten Information alle Probleme im Zusammenhang mit der Archivierung bekannt sind (wenn auch nicht

unbedingt gelöst), stehen wir in der digitalen Welt vor einer Reihe ungelöster Fragen. Man kann davon ausgehen, dass noch nicht einmal alle Fragen bekannt sind.

Im Juni 2002 verabschiedeten die IFLA und die IPA (International Publishers Association) eine gemeinsame Erklärung, in der sie die zentrale Bedeutung der Erhaltung und Archivierung digitaler Dokumente betonen, und in der es heißt: „While publishers generally can ensure the short-term archiving of their publications as long as these publications are economically viable, libraries are best-placed to take responsibility for long-term archiving through appropriate arrangements with publishers.“¹ Darüber hinaus wird empfohlen, diese Aufgabe zentral den jeweiligen Nationalbibliotheken zu übertragen. Dennoch beteiligen sich Verlage an Projekten zur Langzeitarchivierung

digitaler Dokumente, wie z.B. *nestor* (Network of Expertise in long-term Storage and availability of digital Resources in Germany), das von der Deutschen Bibliothek federführend betrieben wird. Hervorzuheben ist der kooperative Charakter des Projekts. Im Beirat sind alle betroffenen Gruppen vertreten: Wissenschaftler und Verlage, Bibliotheken, Museen und Archive. Ziel ist es, geeignete Datenformate, Verfahren und Übergabeprotokolle und nicht zuletzt auch Zugangsmodalitäten zu definieren.

¹ IFLA and IPA (International Publishers Association): Preserving the Memory of the World in Perpetuity: a joint statement on the archiving and preserving of digital information. <http://www.ifla.org/V/press/ifla-ipa02.htm>

Thomas Connertz
Director Electronic Journals
Georg Thieme Verlag
Ruedigerstrasse 14
70469 Stuttgart
Tel: +49(711)8931-622
Fax: +49(711)8931-258
E-Mail: thomas.connertz@thieme.de

Bernd Heß
Sales Director Electronic Journals
Georg Thieme Verlag
Ruedigerstrasse 14
70469 Stuttgart
Tel: +49 (711) 8931487

Fax: +49 (711) 8931258
E-Mail: bernd.hess@thieme.de

Die Thieme Verlagsgruppe



Die Thieme Verlagsgruppe gehört zu den großen deutschen Medienunternehmen im Bereich der Fachinformation. Sie umfasst heute sechs aktive Firmen, in denen über 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig sind. Damit zählt der Verbund aus Verlagen, Reise- und Versandbuchhandel sowie Mediaagentur zu den großen deutschen Fach- und Wissenschaftsverlagen mit internationaler Reputation. Das Angebotsspektrum umfasst Fachzeitschriften, Lehrbücher und Atlanten, Monographien und Nachschlagewerke als Off- und Online-Medien ebenso wie Kongresse und Seminare.

Das Ansehen des mit Stammsitz in Stuttgart beheimateten Unternehmens begründet sich neben der Chemie und Biologie auf dem zentralen Themenschwerpunkt Medizin. Alle Bereiche - von der Schulmedizin bis hin zu den Naturheilverfahren - werden systematisch verfolgt. Das Buchprogramm bietet über 4500 lieferbare Publikationen. Jährlich verlassen die Firmengruppe knapp 540 Neuerscheinungen und Neuauflagen. Ausgewählte deutsch- und englischsprachige Titel bietet die Verlagsgruppe heute auch in einer elektronischen Buch-Bibliothek an. Rund 130 Fachzeitschriften werden in der Verlagsgruppe sorgfältig gepflegt. Unter www.thieme-connect.de beziehungsweise www.thieme-connect.com stehen die Inhalte von rund 100 Fachzeitschriften der Thieme Verlagsgruppe online zur Verfügung.

„Programmtiefe“ ist neben der Programmbreite eine der Leitlinien der Verlagsarbeit. Alle Nutzergruppen vom Studenten über den Arzt bis hin zu Pflegekräften oder interessierten Laien finden in den verschiedenen Phasen und Situationen ihrer beruflichen Entwicklung entsprechend ihrer persönlichen Bedürfnisse und Interessen das für sie geeignete Produkt.

„Qualität“ ist eine zweite Maxime, die das Wissen, die Kompetenz und den Ideenreichtum von Autoren und Mitarbeitern herausfordert. Denn sowohl die inhaltliche als auch die technische Qualität der Bücher, Zeitschriften, Datenträgern und Online-Angeboten - gepaart mit flexiblen Dienstleistungen - zählen zu den Stärken, die das Image, die Marktstellung und den Erfolg der Verlagsgruppe bestimmen.

E-Zeitschriften: Orientierung im Dschungel

Erik Jan van Kleef, Berlin

Organisationen stehen heute in einem verschärften Wettbewerb. Um so wichtiger ist es für sie, den entscheidenden Wettbewerbsvorteil durch die Beschaffung und Verarbeitung von Informationen zu gewinnen. Deswegen sollten sich Organisationen im medizinischen, technischen oder wissenschaftlichen Bereich überlegen, ob sie den maximalen Nutzen aus einer ihrer wichtigsten Quellen ziehen: den elektronischen Zeitschriften.

Warum? Die Problematik ist die Diskrepanz zwischen der ideellen Verfügbarkeit und den realen Nutzungsmöglichkeiten von Informationen via elektronischer Plattformen. Heutzutage benötigen und verlangen die Nutzer elektronischer Informationsplattformen topaktuelle Inhalte bei gleichzeitig einfach zu handhabenden, umfangreichen Suchfunktionalitäten. Sie wollen Ihre Arbeit vereinfacht haben, indem sie einerseits so viele Informationen wie nur möglich erhalten und andererseits durch diese Informationen zu weiteren Quellen geführt werden. Desweiteren wollen sie ihre Datenbanken und E-Zeitschriften integriert an einem Platz verfügbar haben. Und sie wollen E-Zeitschriften von höchster Qualität. Jedoch bekommen sie all dies nicht. Was läuft falsch?

Das Problem liegt in der derzeitigen Angebotsvielfalt hinsichtlich der E-Journal-Lösungen. Die Vielzahl der angebotenen Suchfunktionen, Preise und Zugangsmöglichkeiten gleichen einem undurchdringbaren „Dschungel“. Deswegen benötigen Kunden eine zusätzliche dritte Alternative zu den zwei bisherigen Modellen für die Lieferung der Informationen an Ihre Nutzer. Eine, die Ihnen den Weg durch diesen Dschungel bahnt.

Viele Nutzer kennen die traditionelle Vorgehensweise von Verlagen, von bekannten Anbietern wie Synergy und Science Direct beispielsweise. Herkömmliche Verlagsplattformen haben ohne Zweifel einige verlockende Eigenschaften – sie publizieren in Standardformaten wie PDF, sind meistens hoch aktuell und manche besitzen eine E-Toc E-Mail Benachrichtigungsfunktion.

Die meisten Plattformen benötigen jedoch einen großen zusätzlichen Aufwand, um sie für die Endnutzer wirklich brauchbar zu machen. Endnutzer möchten nach einer bestimmten Thematik suchen oder in spezifischen Journalen blättern. Oft wissen Sie aber nicht, von welchem Verlag ein Titel publiziert wird und daher ebenso nicht, in welcher Verlagsplattform sie suchen müssen. Jemand, meistens die Bibliothek, muss Wege finden, die Vielzahl der nicht zusammenhängenden Plattformen miteinander zu verbinden. Oder es werden Suchoberflächen gekauft, die diese Plattformen verwalten oder auch A-Z Journallisten erstellt.

Zudem gibt es innerhalb der einzelnen Verlagsplattformen kaum eine wirkliche Volltext-Suchfunktion, die alle Zeitschriften mit einbezieht. Die Suchmöglichkeiten, die angeboten werden, sind oft die „den kleinsten gemeinsamen Nenner“-Suchmethoden. Somit bieten sie nicht die Vielfalt an Funktionalität, die insbesondere regelmäßige Nutzer von E-Journalen benötigen.

Über die Suchfunktionen hinaus gibt es andere Bereiche von Verlagsplattformen, die einen weiteren Aufwand seitens des Kunden verursachen, wie die begrenzte Anzahl von Tools, z.B. gibt es oft keine Unterstützung für die Integration mit bibliographischen Datenbanken, um Holdings anzuzeigen oder Auto-Alerts zu implementieren. Letztlich finden Nutzer es frustrierend, daß es häufig keine technische Betreuung vor Ort oder eine Sprachenauswahl gibt, da alles von zentralen Servern gesteuert wird. Schön für den Anbieter, aber nicht für den Kunden.

Zur Beseitigung dieser Umstände reagiert die Industrie mit elektronischen Plattformen, die von traditionellen Zwischenhändlern kreiert oder unterstützt werden: der Agentur. Diese Plattformen agieren als Zugang zu den Inhalten nicht nur eines, sondern vieler Herausgeber. Sie ermöglichen den Zugriff auf hunderte von E-Zeitschriften unter einer einzelnen Suchoberfläche, wodurch die bisherige Unübersichtlichkeit minimiert wird. Häufig wird auch ein lokaler Support an-

geboten. Zumal es logistisch gesehen einfacher ist, mit einem Anbieter zu verhandeln. Eine Rechnung ist einfacher zu erstellen als viele. Und für gewöhnlich gibt es einen Preisvorteil.

Aber diese Lösungen besitzen immer noch einige Nachteile. So berichten Nutzer, daß die Qualität dieser zusammengefassten Quellen manchmal ungleichmäßig ist. E-Zeitschriften, die nicht als Kernjournale bezeichnet werden können, sind einbezogen. Aber eigentliche Kerntitel sind auf den Plattformen ein Mal enthalten und fehlen ein anderes Mal. Es gibt fast immer den Aspekt des Embargos auf Qualitätstitel, was das Angebot erheblich beeinträchtigt, besonders in den Bereichen, wo Aktualität von allergrößter Bedeutung ist, wie in der Medizin und Forschung. Auf Topjournale werden Embargos von drei Monaten bis zu einem Jahr auf ihre Veröffentlichungen verhängt. Es ist für Nutzer enttäuschend, wenn sie auf der Suchseite sehen, daß die gewünschten Daten nicht vorhanden sind. Sei es aufgrund eines Embargos oder wegen nicht vorhandener Archivrechte. Oder sie sind nur für einen bestimmten Zeitraum erhältlich.

Somit kann auch dieses Modell von Informationsplattformen nicht der Weisheit letzter Schluß sein. Die gute Nachricht ist, daß es nun eine dritte Variante gibt, die versucht das Beste von beiden Welten zusammenzuführen: Journals@Ovid von Ovid Technologies.

Dieser Service ist beides. Eine Zugangsplattform zu den Topjournalen und eine eigenständige Datenbank mit fortgeschrittenen Suchfunktionalitäten (Suchfelder beziehen Institutionen, Graphiken und Zahlen und Überschriften mit ein, während der Nutzer nach einer Vielzahl von verschiedenen Artikeln und Publikationen sucht); einem umfangreichen Set von Tools (z.B. Ask-A-Librarian und E-Mail-Jumpstarts); und Links zu über 900 Journalen, sowohl extern als auch intern, die, wenn sie mit Kerndatenbanken wie Medline, Embase, Biosis und anderen kombiniert werden, Journals@Ovid zu einer überragenden E-Journal Lösung machen.

Diese Lösung stellt den Nutzern die Vorteile der beiden bisherigen Varianten bereit, indem sie Inhalte von hervorragender Qualität und Aktualität, einfache Nutzung der Suchfunktionalitäten in Kombination mit der Flexibilität und der Stärke einer richtigen Datenbank bietet.

Hört sich großartig an. Aber warum sollte eine Institution eine Veränderung in Betracht ziehen? Es gibt eine einfache Antwort: einen höheren Gewinn aus einer Investition ziehen. Wird Ihre jetzige Journallösung von Embargos geplagt, welche die Nutzung erheblich einschränken? Ist die Bereitstellung Ihrer Inhalte

unbeständig, weil Quellen versiegen oder unbrauchbar werden? Ist für Sie die Nutzung Ihrer Daten weiterhin möglich, wenn Ihr Budget gekürzt wird, was sich möglicherweise auf Ihren Archivzugriff auswirkt? Und lässt sich Ihre Journallösung wirklich mit Ihren restlichen Bibliotheksressourcen integrieren, besonders hinsichtlich der elektronischen und Internet-Elemente? Diese Aspekte machen die unbedingte Notwendigkeit deutlich, nach einer kombinierten E-Journal Lösung zu suchen, die die Stärken einer Verlagsplattform zusammen mit den Stärken eines Aggregators bietet.

Dies ist der einzige Weg heraus aus dem „E-Journal Dschungel“.

Erik Jan van Kleef
Regional Director Central and Eastern Europe
Medical Research Division
Wolters Kluwer Health
Ovid Technologies
Georgenstraße 23
10117 Berlin
Tel: +49 (0) 30 8577 990
Fax: +49 (0) 30 8577 9999
E-Mail: evankleef@ovid.com

100 most wanted - Moderne Konzepte für medizinische eJournals



Wissenschaftliche Journals spielen heutzutage eine zentrale Rolle im Bereich der wissenschaftlichen Informations-

kompetenz. Gleichmaßen sind sie das Forum des Austauschs der aktuellsten Erkenntnisse der Wissenschaft und Forschung, wie auch in zunehmendem Maße eine außerordentliche Quelle für Antworten auf dringende Fragestellungen seitens der Nutzer. Sie dienen der Fort- und Weiterbildung von Fachleuten, die Publikation von Artikeln in ihnen ist ein wichtiger Gradmesser für die Leistungsfähigkeit und Qualität der Arbeit von Forschern und ganzen Institutionen.

In der Medizin, wie vielleicht in keinem anderen Fach, ist diese Bedeutung noch ungleich stärker einzuschätzen, der Bedarf insbesondere an schnellem Zugriff, an absoluter Aktualität und einfacher Nutzbarkeit nochmals erheblich höher.

Gleichzeitig ist der gesamte Markt der wissenschaftlichen Zeitschriften weiterhin starken Veränderungen unterworfen. Verlage schließen sich zusammen oder werden von anderen übernommen, das klassische Printmedium ist den Herausforderungen nicht mehr gewachsen, die zur Verfügung stehenden Mittel werden knapper bei teilweise stark steigenden Preisen.

Vor diesem Hintergrund sehen Bibliotheken sich heute veränderten Herausforderungen beim Management, beim Bestandsaufbau und bei der Aufbereitung im Bereich der wissenschaftlichen Zeitschriften gegenüber.

Kurz gesagt, die Bibliotheken müssen heute mehr und mehr agieren wie ein Unternehmen aus der freien Wirtschaft

und die beste Lösung zum richtigen Preis erwerben.

Einige besonders wichtige Trends und Faktoren seien hier genannt:

- * Es gibt einen deutlichen Trend weg von den traditionellen „Verlagspaketen“, in denen man über einige Jahr hinweg die Gesamtangebote von Verlagen erworben hat, hin zu auf den Bedarf besser zugeschnittenen Angeboten.
- * Es gibt einen klaren Trend zur Umstellung aller wichtigen Journals von der Printausgabe hin zur Onlineausgabe, oft werden heute beide parallel angeboten, jedoch mehr und mehr „online only“.
- * Die Verwaltung der Printabonnements ist in der Regel aufwendig und mit einer ganzen Reihe von indirekten Kosten verbunden.
- * Die Verwaltung der Onlineabonnements ist insbesondere bei mittleren und kleinen Verlagen und einzelnen Societies inkonsistent und aufwendig.
- * Die Lizenzmodelle der verschiedenen Publisher sind sehr unterschiedlich.
- * Archivrechte sind häufig ungeklärt, nicht einheitlich und teilweise mit weiteren Kosten verbunden, was die Umwandlung zu „online only“ erschwert.
- * Der technische Support seitens der Publisher ist oftmals unbefriedigend und bei Problemen

mit Aufwand und damit Kosten verbunden.

- * Ihre Nutzer müssen mit einer Vielzahl von verschiedenen Oberflächen umzugehen lernen und müssten eigentlich darin geschult werden, was zur Zeit auf Grund der Vielzahl unterschiedlicher Angebote gar nicht durch die Bibliotheken zu leisten ist.
- * Aufgrund der immensen Einsparungszwänge an den Hochschulen und dem damit verbundenen Personalabbau muß die selbe Arbeit oder mehr Arbeit von immer weniger Kolleginnen und Kollegen geleistet werden.
- * Die Budgets für die Erwerbung sinken seit Jahren dramatisch oder stagnieren.

Es ist wichtig, einige Aspekte der Gesamtheit noch weitergehender zu beleuchten. So gibt beispielsweise die Betrachtung des Kostenverhältnisses von Printjournals zu eJournals ein klares Zeichen, wo sich noch Einsparungen realisieren lassen. So zeigen Untersuchungen, daß bei Berücksichtigung wirklich aller relevanten Kosten Printjournals im Verhältnis von fast 8 zu 1 teurer für die Bibliotheken sind, als Online-Journals!! Dies wird u.a. unterstützt durch die Betrachtung der Tätigkeiten, die an den Printjournals hängen, wie Auspacken, Einchecken, Sortierung, Binden, Einstellen, Magazin. Beispielsweise sind allein die Bindekosten für 100 Volumes schon alleine mit rund 4.000 Euro pro Jahr ansetzbar, in der Regel ist alleine in der Medizin mehr als die 10fache Anzahl vorhanden.

ANZEIGE OVID



Auf der anderen Seite sind auch eJournals mit Tätigkeiten und Kosten verbunden, die höher liegen, je breiter verteilt das eJournals-Angebot der Bibliothek ist, wie Freischaltung der Zeitschriften in verschiedenen Systemen, Katalogisierung der Titel, Kontakte zu jeweiligem technischen Support oft in Übersee, Verwaltung verschiedener Lizenzmodelle, Verwaltung unterschiedlicher technischer Voraussetzungen, Schulung der Nutzer im Gebrauch der Oberflächen

Ein weiterer Aspekt, der den Trend hin zu eJournals unterstützt ist, daß die Nutzung der Print-Journals dramatisch zurückgeht, wenn die Titel ebenfalls online angeboten werden. Auch gibt es erste Untersuchungen, die deutlich zeigen, daß Journals in der Printversion zugunsten anderer thematisch ähnlicher Titel, die online vorliegen, in der Nutzung zurückgehen.

Zusammenfassend läßt sich also folgendes festhalten:

- * Die Umstellung von Printjournals zu eJournals muß aus Nutzungs- und Kostengründen schnell weiter vorangetrieben werden.
- * Bibliotheken müssen um Ihren Nutzern ein den Ansprüchen genügendes Angebot zur Verfügung stellen zu können, die Anzahl der unterschiedlichen Oberflächen reduzieren.
- * Um ein dauerhaftes Angebot online sicherstellen zu können und den Aufwand zu minimie-

ren, müssen die Archivrechte sowohl eindeutig geklärt als auch möglichst vereinheitlicht sein.

An dieser Stelle stellt sich nun eine folgerichtige Frage:

Gibt es die Möglichkeit, alle medizinischen Journals online bei einem Anbieter zu lizenzieren? Nein, aber es gibt die Möglichkeit, sehr viele der wichtigsten Journals in der Medizin zu bündeln – auf Journals@Ovid von Ovid Technologies.

Aufgrund der oben beschriebenen Überlegungen, haben wir bei Ovid mit vielen medizinischen Bibliotheken an den Universitäten gemeinsam eine Bestandsaufnahme vorgenommen. Was sind die wichtigsten Ergebnisse?

Von der rund 24.000 regelmäßig weltweit erscheinenden medizinischen Zeitschriften werden oder wurden an den 25 Universitäten insgesamt rund 10.000 abonniert. Die durchschnittliche Universität abonniert etwa 1400 medizinische Titel. Es gibt im Rahmen dieser 1400 Titel eine Überschneidung von rund 800 Titeln, die nahezu jede der Universitäten abonniert. Die sinnvolle Gesamtmenge an Titeln, die man auf Journals@Ovid zusammenfassen könnte, liegt bei 300 – 400.

Rund 100 Titel von 31 Publishern werden von 80% oder mehr der Universitäten in Deutschland abonniert und bilden die Grundlage von „100 most wanted“, dem Angebot an Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Für einen einfachen Einstieg besteht für die Bibliotheken die Möglichkeit, die „Top 100“, die „Top 50“ oder eine individuelle Auswahl zu besonders günstigen Konditionen ab 2005 zu lizenzieren.

Steigen Sie jetzt ein und machen den Sie ersten Schritt in ein modernes eJournals-Angebot in Ihrer Bibliothek. Sie erhalten:

- * Alle Journals auf einer einzigen Oberfläche
- * Alle Titel mit umfassenden Archivrechten
- * Alle Journals mit einem einzigen Lizenzmodell
- * Alle Journals „campusweit“ freigeschaltet
- * Alle Journals mit simultanen Usern, gepoolt über alle Teilnehmer
- * Alle Journals von einem einzigen Lieferanten
- * Alle Journals auf einer Rechnung
- * Alle Journals „e-only“

Für alle Fragen steht Ihnen das Ovid Team in unserem Berliner Büro zur Verfügung.

Paula McDonnell
E-Mail: pmcdonnell@ovid.com

Jens Gräßler
E-Mail: jgraessler@ovid.com

Tel: +49 (0) 30 8577 990

AGMB News

Das Institut für formale Ontologie und medizinische Informationswissenschaft (IFOMIS) in Leipzig soll eine medizinische Referenzterminologie entwickeln.

Ähnliche Projekte:

bei der NLM: Unified Medical Language System.

<http://umlsinfo.nlm.nih.gov/>

GALEN Technology

www.opengalen.org

Literatur dazu: Barry Smith, Dirk Siebert, Werner Ceusters: Was die philosophische Ontologie zur biomedizinischen Informatik beitragen kann, in: Information, Wissenschaft, Praxis 55 (2004) 143-146

Der Server für den Betrieb der e-learning-Datenbank für Mediziner KELDamed an der Universität Heidelberg im Wert von 44.000 EUR wurde von der Fa. SUN Microsystems gestiftet.

<http://www.sun.de/ful>

<http://keldamed.uni-hd.de>

Sechs Schritte zur Beschreibung standardisierter Nutzerprofile nach Sue Henczel (in: Online May 2004, S. 32):

1. Implement continuous feedback mechanisms to refine / maintain profiles;
2. Determine what you need to know about your users;
3. Identify and locate existing data / identify required supplementary data;
4. Develop survey,

deliver survey, gather responses; 5. Analyze responses to identify characteristics, commonalities and natural groupings that impact on product and service access and delivery; 6. Evaluate implications of analyzed responses.

Zu Umbrüchen im wissenschaftlichen Publizieren:

Howard Falk: The revolt against journal publishers, in: The electronic library 22 (2004) 2, S. 184-187

Open-access-Archive:

Directory of open access journals, <http://www.doaj.org>; Open archives: www.oaforum.org

A.Fulda

Neue Servicemodelle der Agenturen:

Konsortialdienstleistungen

Karen Heyden-Nakhal, Frankfurt am Main

Einleitung

Der Begriff „Konsortium“ wurde mit dem Aufkommen elektronischer Zeitschriften und digitaler Informationen in das Bibliothekswesen eingeführt. Es handelt sich dabei in der Regel um den Zusammenschluss von wissenschaftlichen Bibliotheken zu einer Gesellschaft bzw. einem losen Verbund, um ihre Nutzerinnen und Nutzer mit wissenschaftlicher Information aus elektronischen Veröffentlichungen zu versorgen. Dazu muss zunächst die benötigte organisatorische Infrastruktur etabliert und der Aufbau der technischen Infrastruktur vorangetrieben werden. Weltweit schließen sich immer mehr Bibliotheken zu Konsortien zusammen. Was einst mit Bibliothekskooperativen in den USA begann, findet nun auch zunehmend in Europa, Südostasien, Australien und Südamerika Verbreitung. Obwohl die meisten Konsortien aus Universitäten und anderen akademischen Institutionen bestehen, kooperieren auf diese Weise auch staatliche Forschungseinrichtungen, medizinische Bibliotheken und andere Organisationen miteinander. Seit mehreren Jahren gibt es verschiedenste Konsortien auch im deutschsprachigen Raum, wie z.B. das Friedrich-Althoff-Konsortium, HEBIS, das Bayern Konsortium, HBZ, das Schweizer Konsortium etc. Viele dieser Konsortien sind gleichzeitig auch Mitglieder in der nationalen wie der internationalen Arbeitsgemeinschaft von Konsortien: German, Austrian and Swiss Consortia Organization (GASCO)¹ und International Coalition of Library Consortia (ICOLC)².

Seit dem hat sich viel getan, aber von Standards ist die Bibliotheks-, Verlags- und Agenturbranche nach wie vor weit entfernt. Konsortialverhandlungen sind daher zeit- und kostenintensiv und gerade hier bietet die Agentur einen Mehrwert. Natürlich ist nicht jedes Angebot für jede Bibliothek und Forschungseinrichtung gleich interessant, so dass die Verhandlungen und Vorüberlegungen besonders wichtig sind. Agenturen wie Swets Information Services haben speziell zugeschnittene

Serviceleistungen entwickelt, um Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, Regierungsbehörden, Krankenhäuser und global agierende Firmen in diesem Bereich zu unterstützen. Dabei haben wir bereits seit vielen Jahren Konsortien und Multi-Site Projekte für elektronische Zeitschriften, Datenbanken, SwetsWise Online Content³ oder unsere Inhaltsverzeichnisdatenbank in vielen Ländern rund um den Globus verhandelt. Bei diesen Serviceleistungen agiert Swets als Schnittstelle zwischen den Verlagen und dem Konsortium.

Die Entwicklungen im Bereich der elektronischen Informationsverbreitung haben die traditionellen Beziehungen innerhalb der Informationskette verändert. Sowohl Bibliotheken als auch Verlage und Agenturen stehen in Hinblick auf ihre herkömmlichen Rollen und Positionen bei der wissenschaftlichen Kommunikation vor einer Herausforderung. Die neuen Verfahren und Systeme, die diese Veränderungen mit sich bringen, verdeutlichen den fortwährenden Bedarf an unterstützenden und entlastenden Dienstleistungen, die Agenturen anbieten.

Dienstleistungen für Konsortien von Swets Information Services

Durch die zunehmende Verbreitung von Bibliothekskonsortien auf der ganzen Welt ist der Bedarf an Vermittlern noch weiter gestiegen. Swets Information Services kann als Koordinator fungieren und bei der Vermittlung zwischen dem Konsortium und der steigenden Anzahl von Verlagen, die mit uns zusammenarbeiten und sich an der Einrichtung von Konsortien beteiligen möchten, die Federführung übernehmen. Dies um so mehr als sich gezeigt hat, dass nach einer überschaubaren Anfangsphase die personellen und zeitlichen Ressourcen eines Konsortiums oft nicht mehr ausreichen um die Verhandlungen mit einer großen Zahl von Verlagen zu führen. Erstes Ziel unserer Serviceangebote ist es, die Arbeitsabläufe für die Mitglieder des Konsortiums und die beteiligten Verlage zu vereinfachen und transparent zu halten. Hierbei

profitieren wir von der beträchtlichen Erfahrung, die wir in vielen Ländern der Welt sammeln konnten: Ob als Managing Agent der britischen National Electronic Site Licence Initiative (NESLI), bei HealLINK, etc. oder bei Multi-Site Verhandlungen für Firmen. Unsere Dienstleistungen für Konsortien verfolgen einen modularen Ansatz, der es erlaubt, maßgeschneiderte Servicepakete auf die Anforderungen jedes Konsortiums und jedes Verlages individuell abzustimmen: vom „Komplett Service“ bis hin zur reinen Rechnungsstellung für ein Konsortium.

Grundsätzlich bieten Verlage verschiedene Optionen für den Konsortialbereich an. Oftmals wird ein Aufpreis auf die gedruckten Zeitschriften erhoben (prozentual oder ein bestimmter Betrag). Dabei erhält das Konsortium entweder den Zugriff auf alle abonnierten Titel oder auf das komplette Verlagspaket. Die Rabatte basieren meist auf der Anzahl der Teilnehmer und zusätzlich bieten Verlage oftmals Sonderpreise für Mehrjahrespreise bei einer festgelegten Abbestellrate an. Der Trend scheint immer mehr in Richtung e-only zu gehen, wobei die gedruckten Zeitschriften zu sogenannten „Deep Discount“ Preisen bezogen werden können. In Zeiten schrumpfender Etats werden Fachgebietssammlungen weit interessanter als Verlagspakete.

Swets Information Services ist sich der Tatsache bewusst, dass jedes Konsortium in seiner Struktur und Zielsetzung einmalig ist.

Als Kernpunkte Ihrer Überlegungen sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden - die Informationen dazu werden Ihnen von einer Agentur bereitgestellt:

* Preisinformationen

* Die Planung und Organisation
Die Bestimmung des Teilnehmerkreises ist besonders wichtig. Wobei die Überlegung wichtig ist, ob man eher ein offenes oder ein festes Konsortium ins Leben rufen möchte. Das offene Modell hat den Vorteil, dass jede einzelne

Bibliothek/Forschungseinrichtung ganz nach Ihren Bedürfnissen an den Angeboten der einzelnen Anbieter partizipieren kann. Je nach Zusammensetzung sind die Wünsche und Anforderungen des Konsortiums nicht gleich, wobei in diesem Fall eine Aufspaltung in Teilgruppen sicher sinnvoll ist.

Weiterhin sind Fragen zu klären, ob Fachgebietenkollaktionen interessanter sind oder komplette Verlagspakete. Einzelne Verlage werden sicher immer mit ihrem kompletten Titelangebot für das Konsortium relevant sein. Aber auch ausgewählte einzelne Titel oder maßgeschneiderte Datenbankpakete sind einer Überlegung wert.

* Die Ermittlung des Literaturbestandes und die Analyse & Festlegung des gewünschten Titelbestandes ist eine der wichtigsten Vorarbeiten vor den eigentlichen Verhandlungen. Oftmals wird der Literaturbestand des vergangenen und laufenden Jahres bei der Kalkulation berücksichtigt.

* Lizenz- und Preisverhandlungen
Durch die bereits durchgeführten Verhandlungen kennen wir die unterschiedlichen Lizenz- und Preismodelle der Verlage. Ein entscheidender Vorteil für die Bildung der unterschiedlichen Gruppen. Sonderkonditionen für Pilotprojekte, spezielle Zugriffsregelungen, Mehrjahresabschlüsse und flexible Berechnungsmöglichkeiten können hierbei mit berücksichtigt werden.

* Administrative Abwicklung
Gerade die administrative Abwicklung der Abonnements stellt einen arbeitsintensiven Part dar, der von den Agenturen übernommen werden kann. Dies betrifft neben den Bestellungen natürlich auch die Reklamationen, die Erneuerungen und die Verwaltung von IP-Adressen. Die Rechnungsstellung erfolgt in der gewünschten Form (Währung, Zeitpunkt, Rechnungsadresse) und kann individuell pro

Institution oder für das gesamte Konsortium vorgenommen werden.

* Zentrale Kommunikationsschnittstelle
Das Konsortium kann einen Sprecher aus den eigenen Reihen ernennen, der mit der Agentur bzw. direkt mit den Verlagen die Verhandlungen führt.

Agenturen entwickeln, stimulieren und initiieren neue verlagsübergreifende Konsortialmodelle, z.B. ALPSP!

Die Association of Learned and Professional Society Publishers (ALPSP)⁴ bietet ein neuartiges verlagsübergreifendes Konsortialkonzept. Die Association besteht aus über 220 Mitgliedern aus 20 Ländern.

In der elektronischen Welt haben große Verlage die Möglichkeit ihre Zeitschriftenpalette unter einer einzelnen Lizenz zu vertreiben. Dies ist aus zwei Gründen für die Kunden attraktiv: die Nutzung vorheriger, nicht-abonnierter Zeitschriften ist hoch und der zeitintensive (und - in Bezug auf Personal - kostenintensive) Lizenzierungsprozess für 1000 Zeitschriften ist nicht signifikant aufwendiger als für 10 Zeitschriften oder einer. Kleinere Verlage sind nicht in der Lage etwas äquivalentes anzubieten und befürchten daher vom Markt verdrängt zu werden.

ALPSP reagiert gerade auf dieses Problem. In dem sich die Mitglieder zusammengetan haben, in Besprechungen und Umfragen die Situation reflektiert und nach einer Lösung gesucht haben, entstand dieses verlagsübergreifende Konzept. Der Vorteil für das Konsortium darin liegt, dass es nur *ein* Preismodell, *eine* Lizenz und *eine* Zugriffsplattform gibt. Von der Idee bis zur Bereitstellung sind über 3 Jahre vergangen, in denen ALPSP die Diskussionen mit Bibliothekaren suchte. Das Angebot umfasst momentan 25 Verlage mit 247 Titeln. Viele Verlage haben in der jüngsten Vergangenheit ihr Interesse bekundet an diesem Modell zu

partizipieren, so dass sie Zahl der Verlage und Titel steigen wird.

Grundsätzlich gibt es die Möglichkeit entweder das komplette Titelspektrum zu nutzen oder eine oder mehrere der Fachgebietenkollaktionen (Medicine / Life Science; Science and Technology; Arts, Humanities and Business). Der Bezug ist entweder gekoppelt mit dem Print-Abonnement möglich oder als e-only Variante. Der Preis errechnet sich durch einen prozentualen Aufschlag auf den Wert des kompletten Paketes oder der Fachgebietenkollaktionen. Der Umfang Ihrer Abonnements muß für die Vertragslaufzeit beibehalten werden.

Die Agenturen werden immer stärker in den Prozess des Konsortialgeschäfts eingebunden. Die Nutzer von Bibliotheken und Fachinformationszentren erwarten somit zunehmend differenzierte und vor allem maßgeschneiderte Angebote und Serviceleistungen. Besonders geht es dabei auch um die vielen Verlage, die bislang nicht im Fokus der Konsortialverhandlungen standen. Diesen Anforderungen will Swets Information Services mit seinen aktuellen Serviceangeboten nachkommen.

.....

¹ <http://www.hbz-nrw.de/kunden/gast/konsortien/konsortien.html>

² <http://www.library.yale.edu/consortia/>

³ SwetsWise Online Content: internetbasierte Zugriffsplattform zur Suche, Bestellung und Verwaltung von elektronischen Zeitschriften aller namhaften STM-Verlage weltweit (Inhaltsverzeichnisse aus mehr als 17.000 Fachzeitschriften abrufbar)

⁴ www.alpssp-collection.org

Karen Heyden-Nakhal
Manager Electronic Solutions
Swets Information Services GmbH
Mainzer Landstrasse 625-629
65933 Frankfurt am Main
T +49 (0) 69 633 988 0
F +49 (0) 69 633 988 39
E-Mail: kheyden-nakhal@de.swets.com
www.swets.de

SwetsWise, die interaktive Transaktionsplattform für Kunden von Swets Information Services, wird in Kürze erneut erweitert. Sie besteht derzeit aus:

- 1) SwetsWise Subscriptions, Abonnementbestellung und -verwaltung im Internet - auch für Endnutzer, und
- 2) SwetsWise Online Content, dem Zugangsportale für elektronische Inhaltsverzeichnisse und Volltextzeitschriften.

Die 3. Komponente von SwetsWise ist bereits in Entwicklung und wird im August 2004 eingeführt werden:

SwetsWise Title Bank, ein komfortables Instrument für die umfassende Bestandsverwaltung von gedruckten und elektronischen Informationsressourcen. Vorteile dieses neuartigen Moduls sind u.a., dass bei Swets bestellte Abonnements in der Title Bank direkt angezeigt werden und mit weiteren Informationen und Links versehen werden können. Weiterhin ist der Zugriff auf alle elektronischen Inhalte, die mit SwetsWise Online Content verwaltet werden, integriert. Zusätzliche Titel (Zeitschriften, Bücher, Datenbanken etc.) können in die Bestandsliste eingefügt werden.

Über die technische Zähmung des „Elektronischen Tigers“: Durch den Standard-Dschungel in 30 Minuten (und das ganz ohne Verletzungen)*

Friedmann Weigel, Wiesbaden

* Der folgende Vortrag wurde anlässlich des Symposiums der Association for Library Collections und Technical Services (ALCTS) im Januar 2004 in San Diego, USA gehalten.

Das Symposium hatte den Titel „Taming the Electronic Tiger: Effective Management of E-Resources“.

Der Autor ist geschäftsführender Gesellschafter der Otto Harrassowitz KG, Buchhandlung und Zeitschriften-Agentur in Wiesbaden und dort für den Bereich Informationstechnologie verantwortlich. Er ist weiterhin Chairman von EDItEUR, der internationalen Gruppierung für elektronischen Geschäftsverkehr im Buch- und Zeitschriftensektor und ist damit maßgeblich an der Entwicklung von Standards für elektronische Zeitschriften beteiligt.

Das Konzept der Bereitstellung und Nutzung von elektronischen Informationen basiert auf einer Fülle von Standards. Es ist so, dass der eigentliche Vorgang des Zugriffs auf elektronische Informationen mehr als 100, wenn nicht sogar hunderte von Standards in irgendeiner Art und Weise impliziert. Bei der Bereitstellung, dem Zugang und dem Management von elektronischen Ressourcen sind Standards sozusagen allgegenwärtig.

Um unseren Weg durch den Standard-Dschungel zu finden, benötigen wir eine Karte. Nicht so sehr eine Wegebeschreibung, die mir nur zeigt, wie ich von Punkt A nach Punkt B komme. Vielmehr sehe ich die Notwendigkeit, uns auf ein Modell zu einigen, das in vergleichsweise komplexer Form die wesentlichen Elemente unserer Umgebung beschreibt und dabei in der Lage sein muss, die grundlegenden Beziehungen und Abhängigkeiten der Komponenten gleichermaßen auszudrücken.

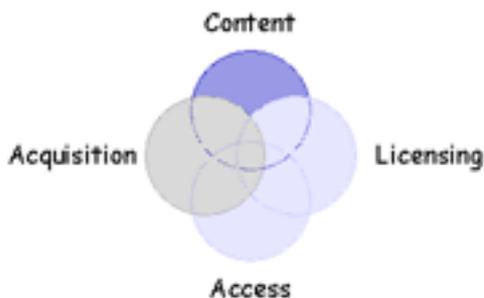


Abbildung 1: ERM Modell 1

Um im Bild unseres Dschungels zu bleiben, geht es nicht nur darum, unseren Weg wieder herauszufinden. Wir müssen vielmehr verstehen, wie wir innerhalb des Dschungels navigieren können, wann und wohin wir auch immer gehen wollen. Oder, wie Outsell es in ihrem „2004 Briefing for the Information Marketplace“ formuliert: „.....XML (is) freeing content from the documents and archives that bind it. Our industry is not on some linear path toward an ideal state or equilibrium, but rather is moving on multiple, fragmented paths to an unknown but bigger future“.(1)

So ähnlich, wie auf Abbildung 1 dargestellt, sah die erste ERM-Karte oder -Modell aus, wie sie bei einer IFLA in Kopenhagen vor einigen Jahren vorgestellt wurde. Sie zeigte die wesentlichen Aspekte des Electronic Resource Managements (ERM):

- 1.Content - sozusagen die Raison d'Étre unserer Industrie
- 2.Access - als Beschreibung des Zugangs zum Content und
- 3.Acquisition - als eine Reflektion der zugrunde liegenden Geschäftsprozesse

Interessanter Weise beinhaltet dieses Modell, das ja, historisch gesehen, zu einem relativ frühen Zeitpunkt der E-Content-Entwicklung entworfen und vorgestellt wurde, keinen Hinweis auf das Licensing, also die Aspekte der Lizenzierung. In den folgenden Jahren haben wir allerdings gesehen, wie sich der Schwerpunkt des

Interesses gewendet hat von den stärker technisch orientierten Themen der Bereitstellung von E-Content und zu den mehr Service-orientierten Themen Acquisition und Licensing. Für dieses Modell spricht aus meiner Sicht, dass es recht präzise ist. Es ist bei weitem nicht so simpel, wie es bei erster Betrachtung erscheinen mag. Seine Komplexität kommt in der Anzahl und den Eigenschaften der Überschneidungsbereiche zum Ausdruck.

Abbildung 2 zeigt eine etwas erweiterte und aktualisierte Version unseres Ausgangsmodells. Neben dem Aspekt der Lizenzierung wird hier im zentralen Überschneidungsbereich des Diagramms „Identification“ eingeführt, also die Schlüsselbegriffe selbst, wie auch die den Content beschreibenden Metadaten. Der Access-Begriff wird weiter differenziert und um die Aspekte der Nutzung („Usage“) und Authentifizierung ergänzt. Bei Content wurde noch der Aspekt der Bewahrung („Preservation“) hinzugefügt. Auch dieses Modell ist keineswegs fertig. Gerade die Überschneidungsbereiche müssen noch genauer beschrieben werden. Es scheint mir aber so zu sein, dass mit diesem Modell eine gute Grundlage für eine breitere Diskussion in unserer Community über die Konzepte und Aspekte des Electronic Resource Managements geschaffen wird.

Abbildung 3 zeigt eine weitere nützliche Karte, die uns bei unserem Ausflug durch den Standard-Dschungel behilflich sein kann. Sie wurde im November 2003 anlässlich der Charleston Conference von ihren beiden Autoren Rick Lugg und Ruth Fischer, R2-Consulting, vorgestellt.(2) Dieses Modell betrachtet den Dschungel mit den Augen eines

Bibliothekars. Es ist im Höchstmaß Funktions- und Workflow-orientiert und beschreibt Electronic Resource Management mit den neun folgenden Komponenten:

- 1.Resource Identification (Bestimmung der Quellen)
- 2.Selection (Auswahl)
- 3.License Evaluation /Negotiation (Lizenzbewertung und - Verhandlung)
- 4.Ordering (Bestellung)
- 5.Payment / Pre-payment (Zahlung/ Vorauszahlung)
- 6.„Receiving“ („Wareneingang“)
- 7.Discovery / Access Management (Quellen- und Zugangsverwaltung)
- 8.Usage Tracking (Nutzungsanalyse)
- 9.Renewals /Cancellations (Erneuerung/ Abbestellung)

Dieses Modell wird uns in der Folge helfen, die Standards „ONIX for Serials“ und „EDItX/EDI“ und andere Standards für Bibliotheken einzuordnen. Zuvor möchte ich aber noch einmal auf unser allgemeines Modell (siehe Abb. 2) zurückkommen, um die mehr technischen Standardisierungskonzepte in unserem Umfeld benennen und zuordnen zu können. (3) Abbildung 4 zeigt die zentralen Themenbereiche und die zugehörigen Standards.

ISO 8879:1986 ist der technische Standard für die Bereitstellung von Content. ISO 8879 ist sicherlich viel besser bekannt unter seinem Akronym SGML oder dessen Auflösung als Standardized General Markup Language. Die Mächtigkeit von SGML liegt für uns darin, dass es erlaubt, ein Dokument nur einmal in strukturierter Form vorzuhalten und es aus dieser Quelle heraus auf den unterschiedlichsten Medien zu publizieren. HTML und XML sind beides SGML Applikationen mit vergleichsweise reduziertem und funktionsspezifischem Anwendungs-

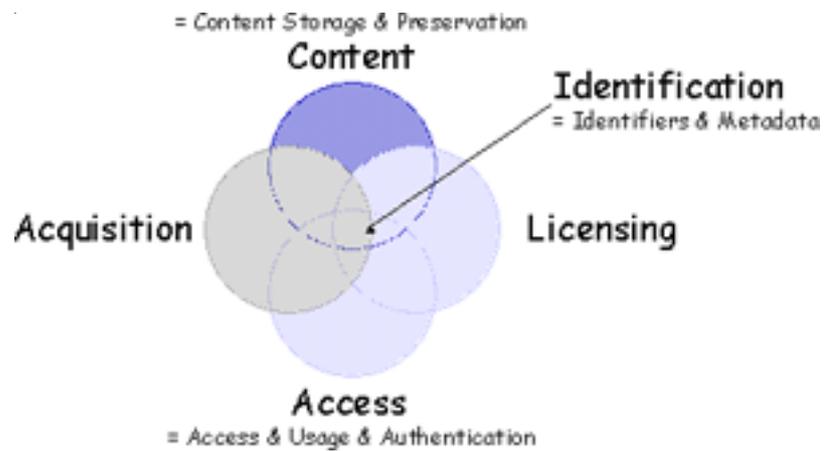


Abbildung 2: ERM Modell 2

spektrum.

Der jüngste Spross der SGML-Familie, nämlich die Extensible Markup Language XML ist noch in einem frühen Jugendstadium. Trotz seiner gerade mal sechs Jahre hat es allerdings bereits enorm viel erreicht und gehört gewissermaßen zu den Lieblingskindern des w3c: the worldwidedeb consortium. Es sind mehrere Charakteristika von XML, die diese Sprache so stark und nützlich machen. XML verwendet Unicode und ist damit global einsetzbar. Die Sprache ist unabhängig von Trägerplattformen und lässt sich in Web-Browsern verwenden. XML offeriert nicht nur strukturierte Container für den Content an sich, sondern stellt darüber hinaus auch die Mittel bereit, um die Funktion oder die „Rolle“ des Contents dieser Container zu beschreiben, wodurch sich auch hoch komplexe Datenstrukturen abbilden lassen. Im Gegensatz zu HTML und traditionellen EDI-Standards wie UN/EDIFACT und ANSI X12 liefert XML jedoch zunächst keine eigenen, vordefinierten Tags, das meint Felddescriptions. (5) Das Tagging bzw. die Definition von Feldmarken ist

Teil des Prozesses, bei dem ein DTD (=Dokumenttyp-Definition) oder Schema entsteht und genau darum geht es hier. Zu einem Zeitpunkt, wo Verlage in einem derartig hohen Maße ihre Organisations-abläufe auf die Nutzung von XML einstellen, muss es zu einer Entwicklung eines gemeinsamen

Full Text XML DTD oder Schema kommen, um unnötige Komplexität und Verwirrung und die damit verbundenen Verluste von Zeit und Geld zu vermeiden.

XML steht tatsächlich im Mittelpunkt unserer Bemühung, den Tiger zu zähmen. XML ist nicht nur die Basistechnologie zur Beschreibung und Bereitstellung von Content, es ist auch geradezu die Wiege für elektronische Zeitschriften. Und mehr noch, auch für den Austausch von deskriptiven und Managementdaten wird XML eingesetzt.

Ohne hier auf weitere Details eingehen zu können, möchte ich dennoch auch Adobe's Portable Document Format PDF als ein weiteres Werkzeug für die Bereitstellung von Content aufführen. PDF ist durch seinen hohen Verbreitungsgrad geradezu zu einem de facto Standard geworden. In einem viel früheren Entwicklungsstadium befindlich, aber dennoch bereits einen nützlichen Beitrag zur Standardisierung der Funktionen der Bestandserhaltung („Preservation“) leistend, das sind die Arbeiten der DLF Electronic Resource Management Initiative, die gerade kürzlich ihren Abschlussbericht abgeliefert haben. Und abschließend noch eine weitere Initiative, die sich um den Status des Standards für die Bestandserhaltung und Archivierung bemüht: LOCKSS, Produktlogo und Akronym für „Lots of Copies Keeps Stuff Save“. (6)

Wie sieht es nun mit der Entwicklung von Standards für die Lizenzierung aus? Die aus meiner Sicht in unserer Industrie völlig zu Unrecht vernachlässigten oder unbekanntenen Arbeiten der MPEG (Moving Picture Experts Group, ISO/IEC 18034) haben zum Ziel, eine



Abbildung 3: ERM Modell 3

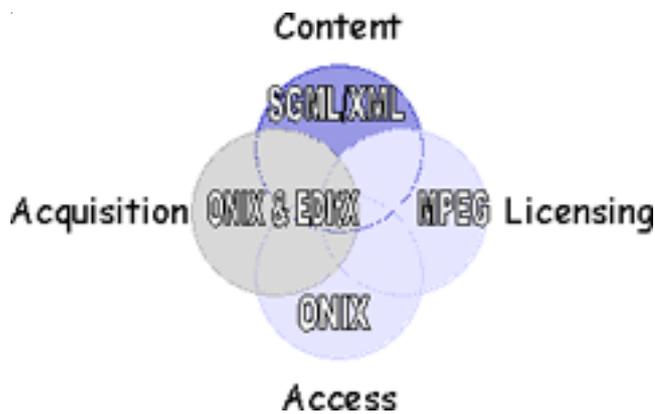


Abbildung 4: ERM Modell 2 und zugehörige Standards (4)

standardisierte Lizenzrechtssprache („Rights Expression Language“) und das damit verbundene Lizenzrechtswörterbuch („Rights Data Dictionary“) zu entwickeln. Innerhalb von MPEG-21, das ist MPEG’s Multimedia Framework finden sich:

- * MPEG-21 Part 5 - Rights Expression Language und
- * MPEG-21 Part 6 - Rights Data Dictionary.

MPEG versteht unter dem Begriff der Rights Expression Language eine maschinenlesbare Sprache, die unter Verwendung der Begriffe, wie sie im Rights Data Dictionary definiert werden, die Nutzungsrechte und -bedingungen vermittelt. (7) Eine Anwendung der MPEG Rights Expression Language findet sich bei dem Open E-Book Forum (OEBF).(8)

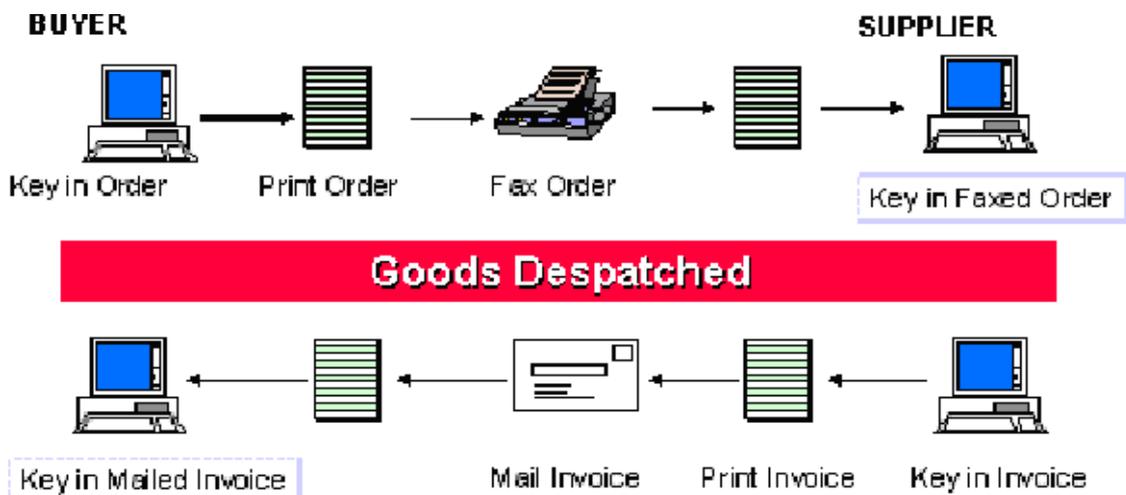
Einen kaum technischen, sondern weitestgehend inhaltlichen Ansatz zur Vereinheitlichung der Rechte der

Medienverwertung stellt die Sample Licence dar, wie sie seitens der Association of Subscription Agents (ASA) veranlasst und seitens von John Cox Associates erarbeitet wurde.(9) Hier scheint mir doch erheblicher Handlungsbedarf zu bestehen, um die Distribution und die Nutzung von elektronischen Ressourcen wirtschaftlicher und effizienter zu gestalten. Wäre es nicht einfach wunderbar, verallgemeinerte Rechtsmodule für die Nutzung von Content zu haben, getragen von möglichst vielen Verlegern? Bibliothekare und ihre Berater müssten dann nicht jeden Einzelfall aufwendig untersuchen und vereinbaren, es gäbe weiterhin allgemein akzeptierte Modelle und Methoden, um Institutionen einzugruppieren und Nutzung zu zählen, in einer Zeit, wo nutzungs-basierte Preismodelle immer weiter um sich greifen. Es scheint mir tatsächlich schwer verständlich, dass es im Lichte dieser

Perspektive so wenig Echo auf diese großartigen und viel versprechenden Entwicklungen in unserem Markt gibt.

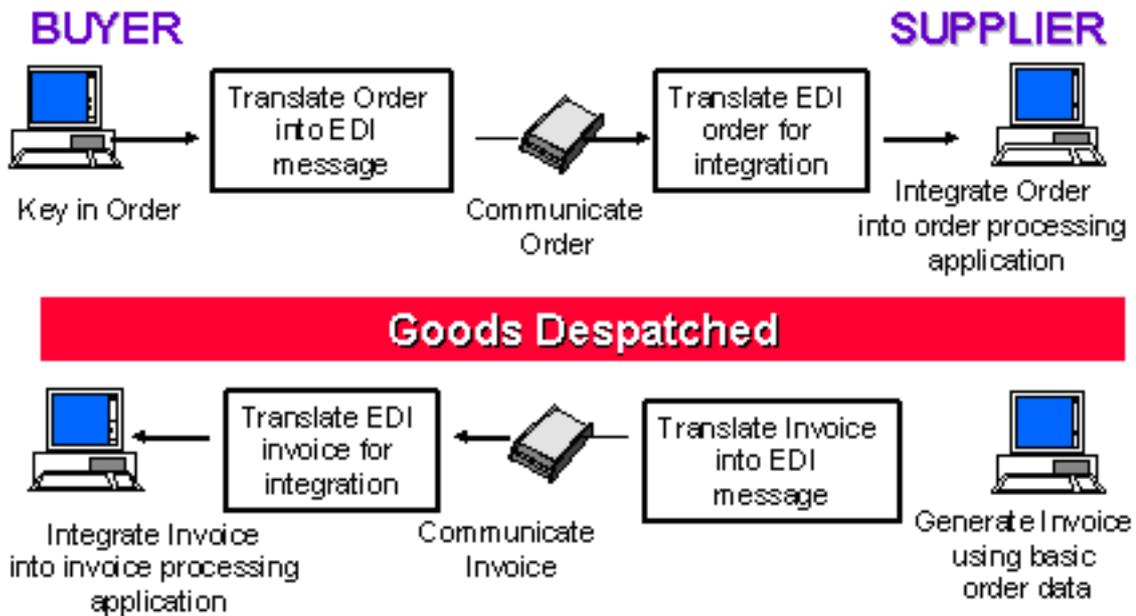
Mit Access haben wir einen weiteren Kernbereich unseres ERM Modells, ein Komplex von Fragen, der sich so in der Welt der gedruckten Zeitschrift nicht gestellt hat. Ich werde in der Folge detaillierter auf ONIX, als dem aus meiner Sicht wesentlichen Standardisierungsansatz in diesem Bereich, eingehen. ONIX ist das Akronym für Online Information Exchange und repräsentiert eines der beiden grundlegenden Standardisierungskonzepte von EDIteEUR für das Management und die Nutzung von elektronischem Content. Über ONIX hinaus gibt es auch für den Bereich Access eine Vielzahl weiterer interessantester Standardisierungsansätze, von denen ich einige hier wiederum nur anlisten möchte:

- * die Open Archive Initiative, die sich mit dem Aufbau eines Superindexes beschäftigt (10)
- * die OpenURL, die auf dem besten Wege ist, als NISO Standard in Z39.88(2004) umbenannt zu werden (11)
- * die Counter Initiative bietet einen internationalen Code of Practice an, der die Erfassung und den Austausch von Online-Nutzungsdaten vereinheitlichen soll (12)
- * und dann auch Shibboleth, ein Standardisierungsversuch, der die einmalige Anmeldung an mehreren disparaten Systemen gleichzeitig ermöglichen soll („single sign on“).(13)



source: 2002 e.centre

Abbildung 5: Traditioneller, auf Papierformularen basierender Geschäftsprozess



source: 2002 e.centre

Abbildung 6: Ein auf EDI basierender Geschäftsablauf (15)

Was die Schlüsselbegriffe bzw. Identifier wie ISSN, SICI, DOI und CrossRef anbetrifft, scheint doch zur Zeit das Redesign der ISSN die interessanteste Entwicklung zu sein.⁽¹⁴⁾ Eine Kernfrage ist hierbei, ob die ISSN gleich oder unterschiedlich sein sollte für die unterschiedlichen Präsentationsformen und Formate desselben Contents. In der Diskussion befinden sich zwei grundsätzlich unterschiedliche Vorschläge. Der erste Vorschlag sieht vor, dass alle Versionen einer Zeitschrift, sei es elektronisch, Papier, Microfiche etc. die gleiche ISSN tragen sollte, nicht aber unterschiedliche, wie es zur Zeit weitgehend der Fall ist. Der zweite Vorschlag jedoch sieht vor, dass die unterschiedlichen Präsentationsformen durch ein Suffix zur ISSN identifiziert werden, der durch den Verleger festgelegt wird und der nicht integraler Teil der registrierten ISSN wäre.

Zur letzten Teilmenge unseres ERM Modells, den Erwerbungsprozessen („Acquisition“). Diese übergreifenden Funktions- oder Arbeitsabläufe sind durch die vorhandene EDItEUR-Nachrichtensuite für Zeitschriften bestens abgedeckt. Diese beinhaltet Nachrichtentypen wie Reklamation, Reklamationsantwort, Rechnung und Lieferschein. Diese Nachrichten werden international bereits seit Jahren

erfolgreich im elektronischen Geschäftsverkehr zwischen Bibliotheken und ihren Agenturen eingesetzt.

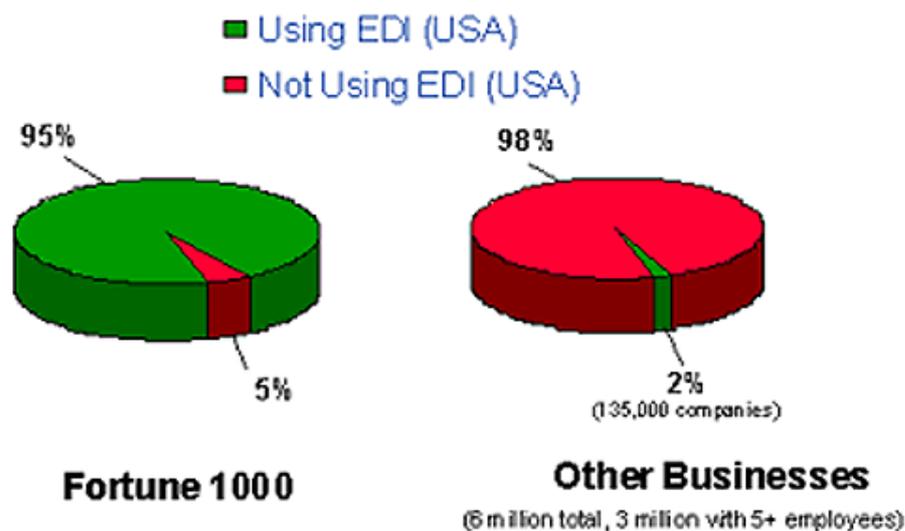
So, wo stehen wir nun heute? Scheinen wir nicht zurückversetzt in jene chaotischen Zeiten der Ineffizienz, vor MARC, vor MAB, vor EDI? Mit den beiden folgenden Abbildungen möchte ich gerne einen kurzen Rückblick in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts werfen, um die Folgen und Auswirkungen dessen zu betrachten, was damals als eine der zentralen Standardisierungsaktivitäten in unserem Umfeld angesehen wurde.

Abbildung 5 zeigt das klassische Beispiel eines auf Papierdokumenten basierenden Geschäftsvorgangs von der Bestellung bis zur Rechnung.

So sah das typischerweise in den 70er Jahren aus. Der Käufer produziert in diesem Fall eine Bestellung, indem er die relevanten Informationen in sein lokales System eingibt, die Bestellung ausdruckt, sie zum Lieferanten faxt, der dann in der Folge eine Papierkopie der Bestellung erhält. Erneut müssen die Daten in ein lokales System erfasst werden und noch einmal werden die Daten erfasst, gedruckt, versendet und ein viertes Mal werden die Rohdaten erfasst, nämlich bei der Erstellung und Bearbeitung der Rechnung.

Nationale und Internationale Standards, wie etwa UN/EDIFACT, haben zu einem fundamentalen Wechsel in dem Sinne geführt, dass mit unter ihrer Anwendung organisierte Geschäftsabläufe keine Medienbrüche mehr aufwiesen bzw. diese auf ein absolutes Minimum reduziert werden konnten. Die Mehrfacherfassung von Daten konnte weitestgehend unterdrückt werden, die Geschäftsdatenverarbeitung wurde in großem Maße automatisiert und die Verarbeitungsgeschwindigkeit des gesamten Geschäftsablaufs wurde in der Folge drastisch reduziert. Netzwerkverbindungen und der Austausch von standardisierten, maschinen-lesbaren Informationen waren die Schlüsselemente dieser Entwicklung, wie sie in Abbildung 6 dargestellt ist.

Hurra! Wundervoll, das könnte funktionieren! Warum also implementieren wir nicht einfach eine Handvoll ERM Standards, lehnen uns zurück und entspannen und warten auf die kommenden großartigen Zeiten? Ganz soweit sind wir halt noch nicht. Einen der großen Unterschiede zwischen der damaligen Zeit und Heute sehe ich darin, dass die in den 70er Jahren verbreiteten Geschäftsprozesse extrem stabil waren, von den Marktteilnehmern



source: 2002 e centre

Abbildung 7: EDI in den USA: Fortune 1000 Unternehmen vs. SMEs (16)

vereinbart und verstanden wurden und über viele Jahre, wenn nicht über Jahrzehnte, völlig unverändert blieben: sozusagen ein zementiertes Geschäftsmodell. Vom Standpunkt eines Technikers ist dies sicherlich die perfekte Ausgangssituation für einen Standardisierungsprozess.

Und dann ist auch fraglich, was die damaligen Standardisierungsprozesse überhaupt erreicht haben?

Aus meiner Sicht gibt es zumindest vier Problembereiche, von denen zu lernen ist und die wir möglicherweise versuchen sollten, zu vermeiden, wenn wir in neue Standardisierungsbemühungen eintreten:

1. Die Abkopplung zwischen dem Standard-Entwickler, denjenigen, die diese Standards in Systeme umsetzen und letztlich den Anwendern.

2. Das (fehlende) Timing oder vielmehr geradezu das schwarze Loch bei der Abstimmung der Implementierungsbemühungen zwischen Bibliothek, Systemanbieter und Lieferant. Genauso, wie auch zwischen technischen Entwicklungen und Marktanforderungen (z. B. X.400).

3. Der Trade-off zwischen Flexibilität und Redundanz in der Nachrichtendefinition.

4. EDI Standards scheinen bisher großen Organisationen entgegenzukommen, kleine oder mittlere Organisationseinheiten aber eher vor ungelöste Probleme zu stellen, wie man in Abbildung 7 sehen kann.

Nach dieser Erhebung nutzten im Jahre

2002 nur 5 % der Fortune1000 Companies EDI nicht, auf der anderen Seite nutzten aber nur 2 % der kleinen und mittleren Unternehmungen EDI, was letztlich diese Technologie ganz grundsätzlich in Frage stellt.

Wie stellt sich das nun im Lichte unserer gegenwärtigen Gegebenheiten dar? Wir finden hier doch einen völlig anderen Mix an Zutaten vor. Wir haben jetzt das stark Internet-orientierte SGML, wobei das Internet hier nicht nur das tragende Netzwerk ist, sondern wirklich als ein Brutkasten für und mit den entsprechenden offenen Technologie-Foren gesehen werden muss. Weiterhin haben wir auch ganz einfach vielmehr Marktteilnehmer, genauer gesagt, vielmehr Typen von Marktteilnehmern und vermutlich weniger Teilnehmer jeweils in einem Marktsegment, wie der Abbildung 8 entnommen werden kann.

Unser Markt ist so viel bunter und facettenreicher geworden, als er es je in den vergangenen Jahrzehnten war. Wir haben hier nun eine ganz enorme Vielzahl an Preisvariationen, an Lizenzierungsmöglichkeiten und Formaten und den unterschiedlichsten Formen der Produkt-Paketierung für Content. Genau diese Vielfalt muss bei unseren Entwicklungsarbeiten aufgegriffen werden und die Standards müssen in der Lage sein, genau dies zu reflektieren. Aus einer technischen Sicht fehlen uns hier vereinheitlichte Geschäftsmodelle und -prozesse für E-Content, wobei dies möglicherweise über die technische Sicht hinaus ein

gravierender Mangel sein könnte.

Wie können also Standards nun in diesem Umfeld wirken? Tatsächlich lassen sich die „alten“ Standards im Bereich der Erwerbung weitestgehend unverändert einsetzen. Der UN/EDIFACT basierte EDItrEUR Nachrichtenzyklus für Zeitschriften lässt sich gleichermaßen für elektronische Ressourcen anwenden. Was er allerdings benötigt, und da sind wir auf dem besten Wege, ist eine Revision, die zur Aufnahme von zusätzlichen E-Resource spezifischen Elementen führt und zweitens eine Migration der semantischen Definitionen von EDIFACT nach XML. Das Ergebnis nennen wir EDItX.

Andererseits gibt es ganz offensichtlich ein großes Vakuum in der praktischen Anwendung von Standards im Bereich von Lizenzierung und Access. Und als dritte Beobachtung kann man feststellen, dass gerade in den Bereichen, wo zur Zeit die größten Schmerzen formuliert werden, also in den Service orientierten Abläufen auch die wesentlichen Entwicklungen stattfinden, nämlich die Definition der ONIX for Serials Nachrichtensuite.

ONIX for Serials ist ein strukturierter, umfassender und erweiterbarer Standard für Metadaten, die Zeitschriften und Zeitschriften ähnliche Quellen beschreiben. Es handelt sich dabei um eine wachsende Gruppe von Nachrichtentypen, die entworfen wurden, um die speziellen Funktions- und Geschäftsanforderungen des

Zeitschriftensektors zu erfüllen. ONIX for Serials ist ein Geschwister des bereits vielfach international eingesetzten ONIX for Books Standards, mit dem es sowohl das konzeptionelle Design wie auch das Data Dictionary teilt. ONIX basiert auf XML und bietet Applikationen, die entweder durch Schemata oder DTD's validiert und kontrolliert werden. ONIX wird seitens EDItEUR als ein offener Standard entwickelt, gepflegt und angeboten, wobei internationale Nutzergruppen bei dem Management und der Weiterentwicklung von ONIX eine wichtige Rolle spielen.

Gegenwärtig gibt es bereits drei Nachrichtenformattypen:

- * ONIX SOH: Serial Online Holdings
- * ONIX SPS: Serial Products and Subscriptions
- * ONIX SRN: Serial Release Notification

Die Untergruppe der EDItEUR/NISO Joint Working Party mit dem hübschen Namen „PAMS to Library“ zeichnet für den ersten Nachrichtentyp SOH verantwortlich. (18) Mit PAMS sind Publication Access Management Services gemeint, also Dienste, wie sie etwa seitens der Firmen TDNet oder Serials Solutions angeboten werden. Dieser Nachrichtentyp vereinfacht die Kommunikation zwischen Bibliotheken, ihren Hosting- bzw. Zugriffsmanage-

mentPartnern und Agenturen für die relevanten Online-Ressourcen. Voll automatisch sollen Resolution Server mit Informationen über subskribierte Ressourcen, über verfügbare Bestände, über Formate und Präsentationsformen usw. beschickt werden.

Das zurzeit vorhandene XML-Schema unterstützt im Prinzip zwei Austauschmodelle, einmal eine gradlinige alphabetische Liste vorhandener Online-Quellen und zweitens das gleiche Set an Informationen, aber nach Hosting-Services gruppiert. In Zusammenarbeit mit der DLF/ERMI Initiative wird daran gearbeitet, Lizenzierungsdaten und Konditionen in diesem Satz abzubilden. Typischer Weise könnte dieses Format dazu verwendet werden, die Linkliste eines Bibliothekssystems (A-Z Liste) automatisch zu pflegen.

Auch das SPS-Format ist eine gemeinsame Entwicklung der EDItEUR/NISO JWP, diesmal allerdings des „Agent/Publisher to Library“ Teams. Dieser Nachrichtentyp wendet sich an Bibliotheken, die sich über das komplette Angebot eines Verlages informieren möchten, speziell über die Zugriffsmöglichkeiten zu Online-Journals, die bereits als Papierversion erworben werden und die Preise dieser Produkte. In umgekehrter Richtung kann dies Format auch dafür eingesetzt werden, um Verlagen oder Agenturen ein vollständigeres Bild über die

Bibliotheksbestände zu vermitteln, sei es direkt oder aber über einen Service Provider.

Drei idealtypische Anwendungsformen des ONIX SPS Formates wären

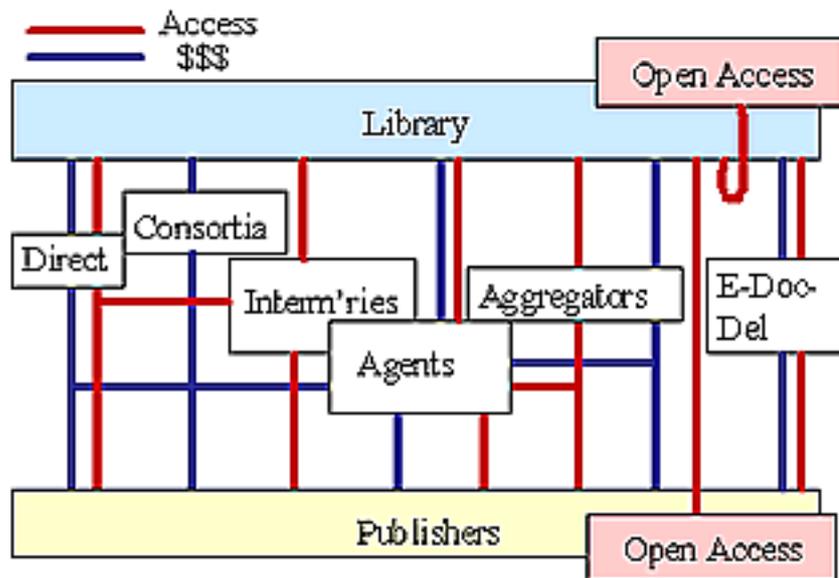
- * eine vollständige Liste der subskribierten Zeitschriften und Fortsetzungen einer Institution,
- * ein Titelkatalog mit Preisen
- * oder auch eine institutionsspezifische Preisliste, möglicherweise mit den aktuellen Preisen und den Preisen der vergangenen Periode.

Dieser Nachrichtentyp kann beispielsweise bei der Übertragung des Zeitschriftenbestandes einer Bibliothek von einer Agentur zur anderen benutzt werden.

Last but not least stellt ONIX das SRN Serial Release Notification Format zur Verfügung, das in seinen drei Ausprägungen sowohl auf der Titlebene wie aber auch auf der Artekebene eingesetzt werden kann:

- * für Zeitschriftenpakete,
- * für Zeitschriftentitel und
- * für Artikel

Mögliche Anwendungsgebiete sehen wir in der Versendung von Metadaten seitens des Verlages an Abstracting and Indexing Services, bei Document Delivery, für Bibliotheken und Hosting-Services, zur Übertragung von Metadaten bei der DOI Registrierung, zur Übertragung von strukturierten Inhaltsverzeichnissen usw.



source: ASA, R. J. Turner

Abbildung 8: „The Acquisition & Access Process“ (17)

In Abbildung 9 wird die Zuordnung der beschriebenen Standards zu den einzelnen ERM Funktionalitäten bzw Workflows vorgenommen. Immerhin ergibt sich für jeden der Workflows zumindest ein zugehöriger Standard oder Komplex von Standards, allerdings ist das mit Vorsicht zu behandeln. Bevor wir behaupten können, dass tatsächlich alle Phasen des Electronic Resource Management durch angemessene standardisierte Nachrichtentypen abgedeckt werden, müssen wir noch mehr Pilotanwendungen und Implementierungen dieser Standards sehen. Wir sind aber damit sicherlich auf dem richtigen Weg und ich denke, dass diese Übersicht durchaus zum Ausdruck bringt, wie flexibel die neuen Nachrichtentypen sind, und, dass sie in der Lage sind, ganz breit angelegte Funktionalitäten abzubilden.

Standards, aus meiner Sicht, bestehen aus zwei Bestandteilen: einer Metasprache und einem Geschäftsmodell. Die Sprache ist für uns verfügbar, wir finden starke XML-Derivate wie ebXML oder in unserem speziellen Fall ONIX. (19) Allerdings müssen, wie gezeigt, die Geschäftsmodelle noch reifen. Der Schmerz, der Kampf um mehr Effizienz ist da, er wächst in allen Segmenten unserer Industrie und das ist auch gut so, weil damit der notwendige Druck für Lösungen entsteht. Erleichterung steht am Horizont, ist aber sicherlich zurzeit in unserer täglichen Arbeit noch kaum spürbar, zu einem Zeitpunkt, wo wir in der Mitte von so vielen Entwurfsprozessen sind. Wir müssen dabei im Auge behalten, dass Standards nur dann wirklich funktionieren, wenn alle relevanten Marktteilnehmer an dem Entwicklungsprozess beteiligt werden bzw. sich beteiligen, ausreichende technische Expertise verfügbar gemacht wird, und auch vertrauenswürdige Maintenance Agenturen für die Pflege und die Bereitstellung des Standards sorgen. An dieser Stelle brauchen wir aber insbesondere größte Bereitschaft, die bereitgestellten Entwürfe von Standards zu testen, sei es auf dem Papier, sei es in den alltäglichen Anwendungen. Aus meiner Sicht bieten EDItEUR, NISO und die Bibliotheksinitiativen wie DLF/ERMI einen wirkungsvollen und angemessenen Rahmen für weitere Entwicklungen und Maintenance, aber wir brauchen dringend eine größere Bereitschaft, in den Arbeitsgruppen mitzuwirken und Pilotanwendungen zu implementieren und zu bewerten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen:

1. Mächtige technische Standards für das Management von elektronischen Ressourcen sind verfügbar und werden getestet. Das XML-basierte ONIX steht für das Electronic Resource Management im Zentrum dieser Entwicklungen.
2. Die abzubildenden Geschäfts- bzw. Vertriebsmodelle sind aber noch sehr instabil. Sie sind permanenten Veränderungen und Weiterentwicklungen unterworfen und machen es damit relativ schwierig, die zu ihrer Abbildung notwendigen Beschreibungskonzepte zu vereinbaren.
3. Ein typisches Problem vieler Standards ist die anscheinend inhärente Unfähigkeit, das beste Verfahren („Best Practice“) im Markt durchzusetzen. Oder um es anders auszudrücken, wenn in einer Industrie nicht der sprichwörtliche 500 kg Gorilla sein Unwesen treibt, eine Rolle etwa wie Sie WAL MART im amerikanischen Lebensmittelmarkt spielt, brauchen wir eben stärkste Unterstützung und Teilnahme von allen Seiten, um die besten Verfahren herauszubilden, akzeptierte Verhaltensweisen zu definieren und, das scheint mir hier extrem wichtig zu sein, kluges und vorausschauendes Einkaufsverhalten zu entwickeln.
4. Standards und speziell ONIX wird unser Leben mit elektronischen Zeitschriften wieder einfacher machen. Der Tiger kann also tatsächlich auf technologischem Wege gezähmt werden.

Einen Tiger zu zähmen bedeutet ja, ein Raubtier zu zähmen. Nachdem Sie als Leser nun, wie ich hoffe, unverletzt, dem Standard-Dschungel wieder entkommen sind, kann ich gestehen, dass ich von der Zähmung von Tigern keine Ahnung habe. Ich habe allerdings in den vergangenen Jahren eine ganze Menge darüber gelernt, wie man Pferde zähmt und mit Ihnen arbeitet. Pferde sind Herdentiere und von einem der großen amerikanischen Horsemen, Pat Parelli, habe ich gelernt, dass Pferde sich so lange nicht dafür interessieren, wie viel wir wissen, bis sie wissen, wie sehr wir uns für sie interessieren.

Und das scheint mir auch übertragen auf unseren Markt eine ausgesprochen gesunde, wünschenswerte Einstellung zu den vorgetragenen Konzepten zu sein. Während wir für ein ausgesprochen kostbares Gut, nämlich Information und Content, neue Geschäftsmodelle und -verfahren entwickeln, halte ich es für zwingend notwendig, dass wir eben so viel Aufmerksamkeit dem Interesse und

der Einstellung widmen, mit der unsere Geschäftspartner dieses Gut behandeln.

Ein Wort zum Abschluss. Ich bin mir bewusst, dass dieser Artikel eine Ansammlung von Anglizismen und Akronymen ist. Ich habe mich darum bemüht, soweit dies irgendwie sinnvoll und möglich war, die Fachbegriffe ins Deutsche zu übertragen. Mit beschränktem Erfolg, vermute ich, ich bitte die deutschsprachigen Leser dies zu entschuldigen.

.....

1. InfoAboutInfo Briefing: "Outlook 2004: Issues In The Information Marketplace", Vol. 6, No. 32, Dec. 19, 2003, page 4
2. Lugg, Rick und Ruth Fischer, 2003. "Agents in Place: Intermediaries in E-Journal Management". An R2 White Paper. <http://www.ebookmap.net/pdfs/AgentsInPlace.pdf>
3. Alle EDItEUR Standards sind vollständig dokumentiert und frei erhältlich bei <http://www.editeur.org>; dies schließt ein ONIX for Books, ONIX for Serials, ONIX Code Lists Version 2 (für alle ONIX Formate), EDI Implementation Guides, EDItX XML EDI Message Formats and FTP File Naming Conventions
4. Mehr über SGML <http://www.w3.org/MarkUp/SGML/>, mehr über XML <http://www.w3.org/XML/>, mehr über HTML <http://www.w3.org/MarkUp/>, mehr über MPEG <http://www.mpeg.org/MPEG/index.html>, mehr über ONIX und EDItX <http://www.editeur.org>
5. Mehr über UN/EDIFACT <http://www.unece.org/trade/untdid/welcome.htm>, mehr über ANSI ASC X12 <http://www.x12.org/x12org/index.cfm>
6. Mehr über PDF <http://www.adobe.com/products/acrobat/>, mehr über DLF/ERMI <http://www.library.cornell.edu/cts/elicensestudy/home.html>, mehr über LOCKSS <http://lockss.stanford.edu/>
7. Zitat aus und mehr über den MPEG Multimedia Framework <http://www.chiariglione.org/mpeg/standards/mpeg-21/mpeg-21.htm>
8. Mehr über OEBF <http://www.openebook.org/>
9. Über Beispiellizenzen <http://www.licensingmodels.com>, mehr über ASA <http://www.subscription-agents.org/>
10. Mehr über Open Archives Initiative <http://www.openarchives.org>

11. Mehr über OpenURL <http://library.caltech.edu/openurl/>
12. Mehr über Counter <http://www.projectcounter.org/>
13. Mehr über Shibboleth <http://shibboleth.internet2.edu/>
14. Mehr zur ISSN <http://www.loc.gov/issn/>, mehr zum SICI <http://sunsite.berkeley.edu/SICI/>, mehr zum DOI <http://www.doi.org/>, mehr zu CrossRef at <http://www.crossref.org/>
15. Quelle: <http://www.e-centre.org.uk/>
16. SME = small and medium-sized companies, kleine und mittlere Betriebe;

Quelle <http://www.e-centre.org.uk/>
17. Quelle: http://www.subscription-agents.org/papers/Charleston%202003_2.ppt
18. Mehr zu der EDItEUR / NISO Joint Working Party <http://www.fcla.edu/%7Epcaplan/jwp/> und auch <http://www.niso.org/news/SerialsExchange.html>
19. Mehr zu ebXML <http://www.ebxml.org/>

Friedemann Weigel
Managing Partner Information Systems
Director

OTTO HARRASSOWITZ KG
Wissenschaftliche Buchhandlung &
Zeitschriftenagentur
Booksellers & Subscription Agents
Livres & Périodiques

65174 Wiesbaden, Germany

Tel: +49-(0)611-530 500

Fax: +49-(0)611-530 598

E-Mail: fweigel@harrassowitz.de

Web: www.harrassowitz.de

ANZEIGE

Obermeier



Virtuelle Videothek für die Medizin

www.vvfm.de

Christoph Janssen, Marburg

Die Virtuelle Videothek für die Medizin (VVFM) ist ein Internetportal, das die Marburger Firma editworks GmbH zur Erweiterung des Informationsangebotes des Deutschen Instituts für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) in Zusammenarbeit mit dem DIMDI entwickelt hat. Das DIMDI ist ein Institut im Geschäftsbereich des Deutschen Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung.

Unter www.vvfm.de können hochwertige Filme zu einer Vielzahl von medizinischen Themen und Fachgebieten in sehr guter Qualität direkt im Internet angesehen werden, d.h. sie sind dank Internet-Breitband-Zugang (z.B.: ADSL) jederzeit sofort verfügbar.

VVFM ist übersichtlich und selbsterklärend aufgebaut, um für den Nutzer eine einfache Bedienung und ein hohes Maß an Übersichtlichkeit zu gewährleisten.

Unter dem Menüpunkt „Videothek“ findet der Nutzer eine nach Fachgebieten sortierte Liste der aktuell eingestellten Filme. Zur Vereinfachung der Navigation wird auf der Seite „Videothek“ eine Suchfunktion angeboten, mit der Suchanfragen über alle Fachgebiete hinweg direkt angezeigt werden können.

Zu jedem Film wird eine Filmleitseite angezeigt, die für alle Nutzer kostenfrei und ohne Login zugänglich ist. Hier finden sich Informationen zum Film wie Titel, Autoren, Klinik, Laufzeit, Sprache sowie eine Kurzbeschreibung. Zudem liefern Vorschau-Bilder aus dem Film einen ersten Eindruck über die dargestellten Filme. Die Inhalte der VVFM sind über das DIMDI recherchierbar.

Die VVFM richtet sich auf Seiten der Nutzer an Ärztinnen und Ärzte aller Fachrichtungen, medizinisches Fachpersonal sowie Studenten der Medizin. Darüber hinaus werden für Patienten spezielle Filme zur Patienteninformation angeboten.

Filmangebot

Ein guter Lehrfilm sagt mehr als viele Worte. Informationen über medizinische Krankheitsbilder oder innovative Operationsmethoden lassen sich audiovisuell anschaulich darstellen und können die medizinische Aus-, Fort- und Weiterbildung effizient unterstützen. Die VVFM bietet ihren Nutzern derzeit über 300 Filme medizinischen Inhalts (Lehrfilme und Filme zur Patienteneinweisung) zu 16 Fachgebieten. Für den stetigen Ausbau der VVFM können jederzeit weitere Filme zur Einstellung in die VVFM bei editworks eingereicht und vorgeschlagen werden. Über eine Einstellung vorgeschlagener Filme entscheidet editworks gemeinsam mit dem so genannten Editorial Board des jeweiligen Fachgebietes.

Editorial Board

Für jedes Fachgebiet soll eine entsprechend kompetente Stelle (z.B. medizinische Fachgesellschaften) das Editorial Board übernehmen. Aufgabe des Editorial Boards ist die Aufsicht über die medizinische und didaktische Qualität der eingestellten Filme. Der Inhaber des Editorial Boards begutachtet die angebotenen Filme und spricht Empfehlungen zur Aufnahme der Filme und der Zuordnung in der VVFM aus. Eine medizinische Fachgesellschaft hat dadurch die Möglichkeit, innerhalb der VVFM eine von ihr begutachtete Filmsammlung zu präsentieren. Das Editorial Board wird durch einen Hinweis auf den Inhaber auf allen Filmleitseiten des Fachgebiets und den dazugehörigen Spezialgebieten gekennzeichnet. Die VVFM steht unter der Schirmherrschaft der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF)

Nutzung der VVFM über die Campus-Lizenz

Schon heute nutzen viele Medizininteressierte an Universitäten regelmäßig die technisch hochwertigen Schulungsmöglichkeiten der Virtuellen

Videothek für die Medizin. Die Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Homburg/Saar, Frankfurt und Magdeburg können bereits mit der Virtuellen Videothek arbeiten, Vereinbarungen mit weiteren Hochschulen stehen unmittelbar vor dem Abschluss.

Zur Nutzung der VVFM an einer Universität oder an einer Klinik ist die Campus-Lizenz eingerichtet.

Für die Nutzung von Filmen, die nur medizinischen Fachkreisen zugänglich sein dürfen, ist ein kostenloses DocCheck-Passwort erforderlich.

Die Authentifizierung der Campus-Mitglieder erfolgt über die Rechner-IP-Adresse. Die für den jeweiligen Campus berechtigten IP-Adressen werden der Campus-Lizenz in der VVFM hinterlegt. Sobald ein Nutzer sich mit seinem persönlichen Account in der VVFM anmeldet und an einem campuszugehörigen Rechner arbeitet, wird dieser als Campus-Mitglied erkannt und die Filmabrufgebühr wird auf die Campus-Lizenz abgerechnet.

Für die Abrechnung der Campus-Lizenz werden mehrere Möglichkeiten angeboten:

* Die Filmabrufe können nachträglich nach tatsächlich verbrauchten Beträgen oder über einen Pauschalbetrag vorab abgerechnet werden.

* Bei beiden Varianten wird für den Campus ein Sammelaccount in der VVFM angelegt, auf den die Filmabrufe gebucht werden. Es wird entweder eine maximale Filmzahl oder eine Verbrauchssumme als Limitierung eingerichtet.

* Individuelle Angebote können erarbeitet werden.

Medizinische Ausbildung auf dem neuesten Stand der Technik

In der Chirurgischen Klinik der Philipps-Universität Marburg findet der studentische Unterricht zum Teil schon mit multimedialer Unterstützung in der modernen medizinischen Bibliothek

VVFM®

Virtuelle Videothek
für die Medizin®



statt. So kann jeder Teilnehmer beispielsweise zum Thema „Chirurgische Naht- und Knochentechnik“ am eigenen Computer einen mehrteiligen Videokurs online über VVFM verfolgen und sein theoretisch angeeignetes Wissen anschließend unter Anleitung in der Praxis testen. Zudem können Studierende und wissenschaftliches Fachpersonal aufeinander folgende Ausschnitte aus in Kursen oder Seminaren gezeigten Filmen sekundengenau verfolgen. Damit ist es möglich, den Unterricht für Medizinstudenten zum Beispiel mit Aufnahmen einer Operation visuell zu unterstützen. Außerdem kann die

Videothek auch über www.dimdi.de parallel mit Literaturdatenbanken recherchiert werden

Technische Voraussetzung für die Nutzung der VVFM

Die VVFM kann von allen Privatpersonen, Ausbildungsstätten, Kliniken usw., deren Rechner die folgenden Voraussetzungen erfüllt:

* PC mit üblicher Ausstattung wie Soundkarte und Lautsprecher.

* Windows Media Player ab 6.4 mit dem Windows Media Codec 8 (Dieser steht auf der Website zum Download zur Verfügung).

* xDSL-Zugang mit 768 Kbit/s in Downloadrichtung oder eine vergleichbar schnelle Internetverbindung.

Christoph Janssen
Geschäftsführer
editworks
Gesellschaft für digitale Medien mbH
Hannah-Arendt-Str. 3-7
D-35037 Marburg
Tel: +49 0 64 21 - 48 39 60
Fax : +49 0 64 21 - 48 39 55
E-Mail: janssen@editworks.de
Web: www.editworks.de

ANZEIGE FACULTAS



Qualitätskontrolle für Dokumenten- und Publikationsserver:

Das DINI Zertifikat¹

Susanne Dobratz, Berlin

Das DINI- Zertifikat für Dokumenten- und Publikationsserver führt durch die Definition von Mindeststandards und Empfehlungen erstmals eine Qualitätskontrolle ein.

For the first time the DINI Certificate for Document and Publication Repositories introduces a quality control for servers by defining minimum standards and recommendations.

Dokumentenserver in Deutschland

Seit 1996/97 werden in Deutschland an den Hochschulen Dokumentenserver aufgebaut, die elektronische Publikationen aufnehmen. Autoren werden dabei oft geworben, indem sie auf die Vorteile hingewiesen werden, die diese neue Möglichkeit der Publizierens bringt: eine digitale Publikation ist schneller verfügbar, preiswert, für Bibliotheken und Nutzer Platz sparend und weltweit verfügbar. Das bringt dann Zweifler dazu, ebenso auf die Nachteile hinzuweisen: digitale Publikationen gelten als flüchtig, anfällig für Veränderungen und Missbrauch, beliebig veränderbar und nicht zitierbar.

Bibliotheken und Institutionen, die sich also der Aufgabe stellen, einen Dokumentenserver zu etablieren, müssen Lösungen finden, um die erwähnten Nachteile auszuräumen. Hierzu ist es notwendig, bestimmte Standards, Verfahren und Technologien einzusetzen, die in Analogie zum gedruckten Buch die Qualität und Stabilität des Inhalts gewährleisten, die Dauerhaftigkeit und Verfügbarkeit der Publikation garantieren, ebenso deren Sichtbarkeit und Auffindbarkeit und die Autoren und Nutzern eine gewisse Sicherheit im Umgang mit den digitalen Dokumenten garantieren. Um den klassischen Sammelauftrag von Bibliotheken zu erweitern, müssen sich die Bibliotheken zu digitalen Bibliotheken entwickeln.

Inzwischen gibt es an fast jeder deutschen Hochschule einen Dokumentenserver. Die Deutsche Bibliothek sammelt seit 1998 die digitalen Dissertationen der Hochschulen und stellt mit dem DissOnline-Portal² eine entsprechende Unterstützung für Autoren, Institute, Bibliotheken und Universitäten zur Verfügung.

Dennoch haben sich in den letzten Jahren eine Vielzahl von Lösungen entwickelt, die mitunter nicht miteinander kompatibel sind. In einer Umfrage³, die die DINI- Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“ gemeinsam mit dem DFG-Projekt Proprint⁴ 2002/2003 durchgeführt hat, wurde deutlich, dass die dringende Notwendigkeit besteht, Dokumentenserver zu vereinheitlichen, um die Einhaltung nationaler und internationaler Standards, wie Dublin Core Metadata Set oder OAI, zu garantieren, die Benutzung proprietärer Dateiformate zu vermeiden, die Authentizität und Integrität der Dokumente und des Dokumentenservers zu bewahren, sowie die langfristige Verfügbarkeit digitaler Dokumente zu sichern.

Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation DINI e.V. (<http://www.dini.de>)

Das Entstehen der Dokumentenserver ist eine der Entwicklungen, die die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation begleitet. Vorgängeraktivitäten, wie die Formulierung eines Grundsatzpapiers mit dem Titel „Information und Kommunikation in lokalen, nationalen und internationalen Datennetzen – Memorandum zur Notwendigkeit einer nationalen Koordination“ gab es seit 1991. DINI wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) von 1999 bis 2001 als Projekt gefördert. Ziel ist es, Absprachen, Kooperationen, Empfehlungen und Standards, die durch den Wandel in der Kommunikationstechnologie innerhalb der Informations-Infrastrukturen der Hochschulen und anderer Forschungseinrichtungen notwendig sind, zu fördern und zu initiieren. Dabei legt DINI Wert darauf, daß die Verbesserung der Informations- und Kommunikationsdienstleistungen und die dafür notwendige Entwicklung der



Informations-Infrastrukturen an den Hochschulen und Fachgesellschaften regional und überregional gefördert werden.

Durch Absprachen und Arbeitsteilung zwischen den Infrastruktureinrichtungen soll das Dienstleistungsangebot weiter verbessert werden. Über die Zusammenarbeit der Infrastruktureinrichtungen hinaus ist es Ziel von DINI die gemeinsame Entwicklung von Standards und Empfehlungen zu fördern.

Seit 18. März 2002 ist DINI ein eingetragener Verein mit einem Hauptausschuss, einem Vorstand mit 2 Vorstandsprechern und Vertreter aus 4 Bereichen: Bibliotheken, Medienzentren, Rechenzentren und der Wissenschaft.

In DINI diskutieren Arbeitsgruppen unterschiedliche Fragestellungen der IUK-Technologie. Eine dieser AG's ist die Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren (E-Pub), die bereits 2002 Empfehlungen⁵ zum Elektronischen Publizieren an Hochschulen formuliert hat, mit dem Ziel Standards und Technologien in diesem Bereich in Deutschland besser zu verbreiten. 2003 wurde auf der Basis dieser Empfehlungen das DINI- Zertifikat für Dokumenten- und Publikationsserver erarbeitet.

DINI- Zertifikat: Mindeststandards und Empfehlungen

Ziel des DINI- Zertifikats für Dokumenten- und Publikationsserver ist es, eine detaillierte Beschreibung der Anforderungen an einen Dokumenten- und Publikationsserver vorzulegen, Entwicklungsrichtungen bei der Gestaltung von Servern und beim Austausch von Informationen über diese Server aufzuzeigen sowie eine für Nutzende und Betreiber sichtbare Dokumentation der Einhaltung von Standards und Empfeh-

lungen durch diesen Server zu generieren.

Mit der Vergabe eines Zertifikats ermöglicht DINI e.V. erstmals eine Qualitätskontrolle für Dokumenten- und Publikationsserver. Um ein Zertifikat zu erhalten, sind Mindestanforderungen an einen Server und seine Betreiber gestellt, die zur Wahrung einer modernen wissenschaftlichen Kommunikation unabdingbar sind. Gleichzeitig werden Empfehlungen gegeben, die die heute vorhersehbare Entwicklung charakterisieren und damit künftige Serveranforderungen darstellen.

Leitlinien (Policy)

Als Mindeststandard wird verlangt, dass der Betreiber des Dokumentenservers Leitlinien für inhaltliche Kriterien sowie den Betrieb des Servers formuliert und diese veröffentlicht. Darin müssen die Rechte und Pflichten des Betreibers des Dokumentenservers sowie die der Autoren/Herausgeber festgeschrieben sein. Weiterhin muss eine Policy Festlegungen zur inhaltlichen, funktionalen und technischen Qualität der Dokumente enthalten, die auf dem Dokumentenserver veröffentlicht werden. Es müssen Garantien für bestimmte Archivierungszeiträume in Abhängigkeit der inhaltlichen, funktionalen und technischen Qualität der Dokumente festgelegt werden sowie Verfahren, die der Betreiber zum Betrieb des Dokumentenservers nutzt und bestimmter Leistungen, die der Betreiber des Dokumentenservers den Autoren und Herausgebern anbietet.

Autorenbetreuung

Als Mindeststandard für Dokumentenserver gilt hier das Vorhandensein eines nach außen sichtbares Beratungsangebotes (z.B. WWW-Seiten und E-Mail-Kontaktadressen, telefonische und persönliche Autorenbetreuung) und die Unterstützung des gesamten Publikationsprozesses (einschließlich rechtlicher und technischer Problemstellungen) durch den Betreiber.

Empfohlen wird, Kurse zum elektronischen Publizieren mindestens einmal im Semester anzubieten sowie Angebote zum strukturierten Schreiben für Autoren bereitzustellen. Die Verwendung von Helpdesk-Systemen wird als eine zukünftig wichtige Entwicklung angesehen und empfohlen.

Rechtliche Aspekte

Bestimmte rechtliche Gegebenheiten müssen für den Dokumentenserver

mindestens geklärt sein, diese sind: die Berechtigung für den Betreiber, die eingereichten Dokumente auf dem Server zu veröffentlichen (Recht zur elektronischen Speicherung, insbesondere in Datenbanken, und zum Verfügbarmachen für die Öffentlichkeit zum individuellen Abruf, zur Wiedergabe auf dem Bildschirm und zum Ausdruck beim Nutzer [Online-Nutzung], auch auszugsweise), die Berechtigung die Dokumente an eine Archivierungsinstitution weiter zu geben und das Recht, die Dokumente durch den Betreiber zum Zweck der Sicherung der Langzeitverfügbarkeit technisch verändern zu können. Desweiteren muss ein Haftungsausschluss in einem Disclaimer formuliert sein.

Als Empfehlung wird die Verankerung der unterschiedlichen Rechte in den Metadaten ausgesprochen.

Authentizität und Integrität

Bei der Garantie der Authentizität und Integrität gibt es zwei Aspekte. Die ist zum einen die Sicherheit des Servers. Hier wird als Mindeststandard das Vorliegen einer Dokumentation des technischen Systems angesehen und es wird davon ausgegangen, dass der Server darauf ausgelegt ist, 365 Tage im Jahr zur Verfügung zu stehen. Es muss ein System zur Sicherung der Server, Metadaten und Dokumente verfügbar sein und die Aufnahme von Dokumenten aus technischer Sicht muss kontrollierbar und nachweisbar sein.

Empfohlen wird die Nutzung einer SSL – Zertifizierung für den Server, um sichere Übertragungen z.B. über WWW-Schnittstellen bereitstellen zu können.

Zum anderen werden Anforderungen zur Gewährleistung der Sicherheit der Dokumente gestellt. Hier gilt als Mindeststandard die Verwendung von Persistent Identifier, wie zum Beispiel URNs, wie sie durch Die Deutsche Bibliothek vergeben werden⁶. Dabei gilt als Regel: Ein inhaltlich verändertes Dokument ist wie ein neues Dokument zu behandeln. Pflicht ist die Archivierung der eingereichten Dateien des Autors im Ablieferungsformat.

Folgende Empfehlungen werden gegeben: Es sollte ein Verfahren zum Nachweis der Unversehrtheit der Dokumente (z.B. Hash-Wert) und fortgeschrittene digitale Signatur nach § 2 Abs. 2 SigG 2001 zum Einsatz kommen. Weiterhin wird empfohlen, Archivierungsformate aus den gelieferten Dokumentformaten zu erzeugen, um diese dann in

Langzeitarchivierungssysteme exportieren zu können. Die Darstellung der Dokumente sollte in einem gängigen Präsentationsformat geschehen. Wenn dies nicht möglich ist, sollte ein Viewer entweder zum Herunterladen oder eine Internetreferenz für den Viewer angeboten werden.

Erschließung

Hier gibt es Anforderungen an die Sacherschließung, an den Export von Metadaten und an bereitzustellende Schnittstellen.

Mindeststandards sind das Vorhandensein einer definierter Policy zur Sacherschließung, die Durchführung einer verbalen Sacherschließung durch freie Schlagwörter oder klassifikatorische Erschließung, die Gewährleistung der freien Zugänglichkeit der Metadaten und die Nutzung von Dublin Core Simple (ANSI/NISO Z39.85-2001)⁷, sowie die Bereitstellung einer OAI2.0- Schnittstelle und einer Webserverschnittstelle für Nutzer.

Empfohlen wird die Anwendung der Dewey-Dezimalklassifikation (DDC) gemäß der Verwendung in der Deutschen Nationalbibliografie als allgemeine klassifikatorische Erschließung aller Dokumente und eines weiteren normierten Systems verbaler oder klassifikatorischer Erschließung (z.B. Schlagwortnormdatei, LoC, CCS, MSC, PACS etc.) sowie die Vergabe englischsprachiger Schlagwörter und die Bereitstellung eines deutschen und eines englischsprachigen Abstracts.

Für den Metadatenexport empfiehlt DINI die Nutzung von Dublin Core qualified oder von ONIX- Daten⁸, das Anbieten weiterer technische und/oder Archivierungsmetadaten (z.B. METS⁹), bzw. Print on demand Daten. Ebenso wird der Export in Langzeitarchivierungssysteme und bibliographische Datenbanken (z. B. Literaturverwaltungsprogramme, Verbünde, OPACs) empfohlen. Dazu sollten Schnittstellen bereit gestellt werden, die z.B. SOAP¹⁰ als Webserviceschnittstelle, Z39.50¹¹ oder auch Erweiterungen des OAI-Protokolls¹² für den Austausch komplexerer Metadatenschemata nutzen.

Zugriffsstatistik

Jeder Dokumentenserver muss im Rahmen der rechtlichen Bestimmungen mindestens eine eigene konsistente Zugriffsstatistik führen (Webserver-Logs).

Empfohlen wird, die Statistik als dynamisches Metadatum dem jeweiligen Dokument zuzuordnen.

Langzeitverfügbarkeit

Um die Dokumente des Dokumentenservers später für eine Langzeitarchivierung nutzen zu können, muss es eine dauerhafte Verbindung der Metadaten mit den Dokumenten (z.B. Verbindung über Persistent Identifier oder zusammen in einem Container) geben. Weiterhin ist eine Mindestzeit der Dokumentverfügbarkeit in der Policy, die 5 Jahre nicht unterschreiten darf, zu definieren und umzusetzen.

Die Sicherstellung der Langzeitverfügbarkeit durch ggf. Kooperation mit einer Archivierungsinstitution wird dringend empfohlen, z.B. im Rahmen von nestor¹³, der Kooperationsplattform Langzeitarchivierung.

Vergabemodus

Vergeben wird das DINI- Zertifikat für Dokumenten- und Publikationsserver durch die DINI-Geschäftsstelle bzw. durch eine von ihr beauftragte Arbeitsgruppe gegen eine Gebühr. Voraussetzung ist die Antragstellung über die DINI- Webseite¹⁴. Verbunden mit dem Zertifikat, das die entsprechende Jahres-

zahl des Ausstellungsjahres enthält, wird eine Urkunde die Bescheinigung über die Erfüllung der Mindestanforderungen für Dokumenten- und Publikationsserver ausgestellt.

Ausblick

Das Zertifikat wird regelmäßig an aktuelle technische und organisatorische Rahmenbedingungen angepasst. Es ist nach Ausstellung zeitlich nicht befristet. Aufgrund des eingetragenen Ausstellungsjahres ist jedoch jederzeit überprüfbar, welchen Leistungsanforderungen der zertifizierte Server bzw. Teile des Servers genügen.

Weitere Erläuterungen zu den einzelnen Punkten sowie Beispiele können aus der DINI- Schrift „DINI- Zertifikat für Dokumenten- und Publikationsserver“¹⁵ entnommen werden.

.....

¹ <http://www.dini.de/dini/zertifikat/zertifikat2.php>

² <http://www.dissonline.de/>

³ siehe http://www.dini.de/fragebogen/tvqval.php4?my_initglobal=digdoc/digdocinitglobal.inc

⁴ <http://edoc.hu-berlin.de/proprint>

⁵ <http://www.dini.de/documents/DINI-EPUB-Empfehlungen-2002-03-10.pdf>

⁶ siehe <http://www.persistent-identifier.de>

⁷ http://www.niso.org/standards/standard_detail.cfm?std_id=725

⁸ <http://www.editeur.org/onix.html>

⁹ <http://www.loc.gov/standards/mets/>

¹⁰ <http://www.w3.org/TR/SOAP/>

¹¹ http://www.niso.org/standards/resources/Z3950_Resources.html

¹² <http://www.openarchives.org/OAI/openarchivesprotocol.html>

¹³ <http://www.langzeitarchivierung.de>

¹⁴ <http://www.dini.de/dini/zertifikat/fragebogen.php>

¹⁵ <http://www.dini.de/documents/Zertifikat.pdf>

Diplom-Informatikerin Susanne Dobratz
Leiterin der Arbeitsgruppe
Elektronisches Publizieren

Humboldt- Universität zu Berlin
Universitätsbibliothek/Computer- und
Medienservice
Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren
Erwin Schrödinger- Zentrum
Rudower Chaussee 26
12489 Berlin
dobratz@cms.hu-berlin.de

ANZEIGE SPRINGER



Springer

BIX - DER BIBLIOTHEKSINDEX

10 Fragen von Bruno Bauer an Petra Klug, Projektverantwortliche für den BIX in der Bertelsmann Stiftung



Das 1999 gestartete Projekt BIX – der Bibliothekindex“ <<http://www.bix-bibliotheksindex.de/>> wird in Kooperation vom Deutschen Bibliotheksverband mit der Bertelsmann Stiftung betrieben.

Das aktuelle Interview informiert über die Ziele und die Entwicklung des BIX und stellt die für öffentliche bzw. wissenschaftliche Bibliotheken entwickelten Zieldimensionen sowie die jeweils zugeordneten Indikatoren vor. Thematisiert werden auch die Erhebung der Daten, die Berechnung des Indexes sowie die Präsentation der Ergebnisse des BIX, der sich als wichtigstes Instrument der Leistungsmessung für deutsche Bibliotheken etabliert hat.

1. ZIELE DES BIX

B. Bauer: „BIX - der Bibliotheksindex“ wurde im Oktober 1999 als Projekt zur Leistungsmessung in öffentlichen Bibliotheken gestartet.

Welche Motive waren maßgeblich für die Entwicklung des BIX? Welche Institutionen fungieren als Träger des BIX-Projektes, und wer trägt die Kosten für dessen Entwicklung?

P. Klug: Der BIX baut in seiner Entwicklung auf das Projekt „Betriebsvergleich an öffentlichen Bibliotheken“ auf, an dem sich damals 18 Bibliotheken unterschiedlicher Größe beteiligten. Nach Abschluss dieses Projektes stand die Frage im Raum, mit welchen der zahlreichen, getesteten Kennzahlen am sinnvollsten nach Außen agiert werden kann. Ziel des BIX ist es, ein aussagekräftiges, auch für Nicht-Fachleute überschaubares Indikatorenset als bundesweites Vergleichsinstrument zur Verfügung zu stellen.

2. BERTELSMANN STIFTUNG

B. Bauer: „BIX - der Bibliotheksindex“ wird als Kooperationsprojekt des Deutschen Bibliotheksverbands (DBV) und der 1977 von Reinhard Mohn gegründeten Bertelsmann Stiftung <<http://www.bertelsmann-stiftung.de>> betrieben, die sich zu den Themen Bildung, Wirtschaft und Soziales, Gesundheit, Internationale Verständigung, Kultur/Unternehmenskultur, Stiftungsentwicklung sowie in vernetzten Arbeitsschwerpunkten wie beispielsweise Demographischer Wandel für gesellschaftliche Reformen einsetzt. Im Bildungsbereich liegt ein Schwerpunkt der Bertelsmann Stiftung auf der Förderung des Bibliothekswesens.

Welchen konkreten Beitrag leistet die Bertelsmann Stiftung für die Entwicklung des BIX? Welche weiteren wichtigen die Bibliotheken betreffenden Projekte werden derzeit von der Bertelsmann Stiftung unterstützt?

P. Klug: Die Bertelsmann Stiftung übernimmt die Projektleitung, die methodische Entwicklung des Bibliotheksindex unter Beteiligung von infas (Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH) sowie die Durchführung des Projektes für sechs Jahre. An der Finanzierung beteiligen sich die teilnehmenden Projektbibliotheken (Kostenbeteiligung: derzeit 170 Euro pro Jahr).

Unter dem Dach des Themenfeldes Bildung „Besseres Lernen – ein Leben lang“ werden darüber hinaus im Schwerpunkt Bibliotheken verschiedene Projekte geführt, die sich mit innovativen Bibliotheksentwicklungen wie beispielsweise der Konzeption von Bibliotheken für junge Kunden in Polen, der systematischen Kooperation von Schulen und Bibliotheken in NRW oder der Verbesserung von Services im Rahmen des Projektes „Deutsche Internetbibliothek“ oder „bibweb“ beschäftigen. Ein deutlich strategisches Ziel verfolgt aktuell das Projekt „Bibliothek 2007“, in dem die Einrichtung einer BibliotheksEntwicklungsAgentur (BEA) gefordert wird, die auf nationaler Ebene die notwendigen Weiterentwicklungen von Bibliotheken bündeln soll.

3. AUSGANGSSITUATION UND ENTWICKLUNG DES BIX

B. Bauer: Heuer im Oktober wird der BIX sein Fünffahresjubiläum feiern. Die Bertelsmann Stiftung hat allerdings bereits

früher, nämlich zwischen 1992 und 1996, ein Projekt zur Entwicklung eines umfassenden Instrumentariums zur Leistungsmessung öffentlicher Bibliotheken unterstützt.

Was waren die Ziele dieses früheren Projektes? Worin liegt die Weiterentwicklung im Projekt „BIX – der Bibliotheksindex“? Welche Entwicklungsphasen charakterisieren dieses Projekt seit seinem Start im Oktober 1999?

P. Klug: Im Projekt „Betriebsvergleich“ ging es zunächst um das Testen von Instrumenten aus dem Wirtschaftsbereich. Vor dem Hintergrund der Bestrebungen zur Verwaltungsmodernisierung wurden Kennzahlen und Indikatoren getestet sowie Fortbildungen zur KostenLeistungsrechnung und zum Thema Management angeboten – die interne Steuerung der Bibliothek stand also im Vordergrund. Darauf aufbauend hat der BIX von Beginn an das Ziel verfolgt, Bibliotheksleistungen transparent und öffentlichkeitswirksam nach Außen zu vermitteln – und damit sind die Verantwortlichen in Verwaltung und Politik Zielgruppe des BIX.

In den ersten drei Projektjahren beschränkte sich der BIX auf öffentliche Bibliotheken: zentrale, aussagekräftige Indikatoren wurden herausgefiltert, ein Index mit Ranking wurde entwickelt. Besonderer Wert wurde und wird dabei auf die Publikation der Ergebnisse gelegt – neben der Veröffentlichung der jährlichen Ergebnisse auf der Projekt-Homepage wird ein Magazin mit Artikeln zu innovativen Themen für Bibliotheken herausgegeben, das als Instrument für die Öffentlichkeitsarbeit von den Bibliotheken genutzt werden kann.

Die zweite Phase des Projektes startete 2002; in diesem Jahr wurde das Projekt ausgedehnt auf wissenschaftliche Bibliotheken. Ein vergleichbarer Index wurde entwickelt, der nun Fachhochschul- und Universitätsbibliotheken zur Verfügung steht.

4. PARALLELPROJEKTE

B. Bauer: *Die Entwicklung von Standards für Leistungsmessungsindikatoren wird in internationalen Projekten und Initiativen forciert; anzuführen sind etwa das zwischen 1998 und 2000 betriebene EU-Projekt EQUINOX (Library Performance Measurement and Quality Management System) oder die einschlägigen internationalen Normen ISO 2789 : 2003 (International Library Statistics), ISO 11620 : 1998 (Library Performance Indicators) und ISO 11620 AMD 1, 2003 sowie ISO TR 20983 : 2003 (Performance Indicators for Electronic Library Services).*

Inwieweit wurden bei der Erstellung des BIX internationale Entwicklungen und Ergebnisse auf dem Sektor der Leistungsmessung berücksichtigt? Orientieren sich die Indikatoren des BIX an den genannten internationalen Normen zur Leistungsmessung?

P. Klug: Bei der Entwicklung des Index haben wir versucht, die Standards zur Leistungsmessung zu berücksichtigen, was insbesondere im Bereich der elektronischen Angebote nicht einfach ist. Außerdem ist die Übereinstimmung der Kennzahlen zur Deutschen Bibliothekstatistik (DBS) aus pragmatischen Gründen unerlässlich – für die Bibliotheken ist es wichtig, nicht noch weitere zusätzliche Kennzahlen erheben zu müssen.

5. DAS PROJEKT BIX-WB

B. Bauer: *Wie von Ihnen bereits erwähnt, erfolgt seit 2002 die Weiterentwicklung des BIX auch für wissenschaftliche Bibliotheken.*

Welche Motive waren für die Erweiterung des BIX auch für wissenschaftliche Bibliotheken ausschlaggebend? Welche Arbeitsgremien wurden für die Entwicklung des BIX-WB eingerichtet? Ist längerfristig eine Zusammenführung von BIX-ÖB und BIX-WB geplant?

P. Klug: Nachdem der BIX für öffentliche Bibliotheken in der Fachwelt bekannt war und sich auch ein Stück weit etabliert hatte, wurde von wissenschaftlichen Bibliotheken Interesse an einem vergleichbaren Instrument für WB signalisiert. Gemeinsam mit dem DBV wurde der Vorschlag geprüft und eine Ausweitung gestartet. Dazu wurden in einer klei-

nen Arbeitsgruppe mit Vertretern des DBV und aus der Praxis Indikatoren überprüft und ausgewählt, die bereits in nationalen und internationalen Projekten angewandt werden. Mehrere Testläufe wurden von infas durchgeführt. Neben der bisherigen Steuerungsgruppe für ÖB wurde eine für WB eingerichtet, die über grundsätzliche Entwicklungen im Projekt berät und entscheidet. Ende dieses Jahres werden beide Steuerungsgruppen erstmalig gemeinsam tagen, da die Weiterführung des BIX nach Ablauf der Förderung durch die Bertelsmann Stiftung (das Projekt endet Juni 2005) auf dem Programm steht.

6. ZIELDIMENSIONEN & INDIKATOREN FÜR DEN BIX

B. Bauer: *Um die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Bibliotheken, auf die sich das ursprüngliche Konzept des BIX beschränkt hatte, messen zu können, wurden vier Zieldimensionen - Auftragserfüllung, Kundenorientierung, Wirtschaftlichkeit, Mitarbeiterorientierung - entwickelt, denen jeweils eine überschaubare Anzahl von Indikatoren zugeordnet sind.*

Nach welchen Kriterien erfolgte die Festlegung der Zieldimensionen und welche Indikatoren sind den Zieldimensionen zugeordnet? Gibt es Unterschiede in den Zieldimensionen bzw. den Indikatoren für den BIX-ÖB bzw. den BIX-WB? Finden auch elektronische Medien bzw. elektronische Dienstleistungen im BIX Berücksichtigung?

P. Klug: Für die öffentlichen Bibliotheken wurden auf Basis einer Sekundäranalyse des Materials des Betriebsvergleichs von infas die vier genannten Zieldimensionen herausgefiltert und insgesamt 17 Indikatoren in unterschiedlicher Gewichtung – ja nach Datenqualität und Aussagekraft – zugeordnet. In den letzten Jahren wurden die Indikatoren – entsprechend aktueller Entwicklungen - geringfügig angepasst: So wurde beispielsweise in der Dimension Kundenorientierung ein summativer Index zur Abbildung von Internet-Services eingeführt. Ein geeigneter Indikator, der die Nutzung elektronischer Medien und Dienstleistungen vergleichbar abbildet, konnte bisher nicht realisiert werden, so dass auch in diesem Jahr das Vorgehen der Vorjahre beibehalten werden musste.

Übersicht Indikatoren BIX für öffentliche Bibliotheken

Zieldimension Auftragserfüllung – Wie gut ist die Bibliothek ausgestattet?

- * Medien je Einwohner
- * Publikumsfläche in qm je 1000 Einwohner
- * Mitarbeiter je 1000 Einwohner
- * Erneuerungsquote
- * Computerarbeitsangebot in Stunden je Einwohner
- * Internet-Services

Zieldimension Kundenorientierung – In welchem Verhältnis stehen Angebot und Nachfrage?

- * Besuche je Einwohner
- * Entleihungen je Einwohner
- * Umschlag
- * Wochenöffnungsstunden

Zieldimension Wirtschaftlichkeit – Wie verhalten sich Ausgaben und Leistungen zueinander?

- * Medienetat je Entleihung in Euro
- * Mitarbeiterstunden je Öffnungsstunde
- * Besuche je Öffnungsstunde
- * Ausgaben je Besuch in Euro

Zieldimension Mitarbeiterorientierung – Wie entwickelt sich das Bibliotheks-Team?

- * Verfügbarkeitsquote Personal
- * Fortbildungsquote
- * Fluktuationsquote

Parallel zum BIX für öffentliche Bibliotheken gibt es im BIX für wissenschaftliche Bibliotheken auch vier Zieldimensionen: Ressourcen, Nutzung, Effizienz und Entwicklung. Derzeit 16 Indikatoren treffen Aussagen über Infrastruktur, Dienstleistung, Kosteneffizienz und zukunftsgerichtete Entwicklungen. Aufgrund mangelnder Vergleichbarkeit musste in diesem Jahr auf zwei Indikatoren verzichtet werden: Die virtuellen Zugriffe und die Nutzerzufriedenheit konnten im BIX 2004 nicht berücksichtigt werden. Ab dem nächsten Jahr sollen aber auch diese Indikatoren in die Berechnung einfließen.

Übersicht Indikatoren BIX für wissenschaftliche Bibliotheken

Zieldimension Ressourcen – Welche Infrastruktur kann die Bibliothek zur Nutzung anbieten?

- * m² Benutzungsbereich pro Kopf (*pro Kopf = je 1.000 Mitglieder der primären Nutzergruppe*)
- * Bibliotheksmitarbeiter pro Kopf
- * Ausgaben für Literatur und Information pro Kopf
- * Anteil Ausgaben für elektronische Bestände an den Gesamtausgaben für Informationsversorgung
- * Öffnungsstunden pro Woche

Zieldimension Nutzung – Wie werden die angebotenen Dienstleistungen genutzt?

- * Bibliotheksbesuche pro Kopf
- * *Zahl der virtuellen Zugriffe pro Kopf (ab dem Jahr 2005)*
- * Marktdurchdringung (Anteil der aktiven Entleiher an der primären Nutzergruppe)
- * Schulungsbesuche pro Kopf
- * Sofortige Medienverfügbarkeit
- * *Nutzerzufriedenheitsquote (ab dem Jahr 2005)*

Zieldimension Effizienz – Werden die Dienstleistungen kosteneffizient erbracht?

- * Bibliotheksausgaben pro Nutzer
- * Verhältnis der Erwerbungs Ausgaben zu den Personalausgaben
- * Mitarbeiterproduktivität (*exemplarisch: Medienbearbeitung*)

Zieldimension Entwicklung – Sind ausreichende Potenziale für die notwendigen Entwicklungen vorhanden?

- * Fortbildungsstunden pro Mitarbeiter
- * Anteil der Bibliotheksmittel an den Mitteln der Hochschule
- * Anteil der Dritt- und Sondermitteln an den Bibliotheksmitteln
- * Anteil des eingesetzten Personals für elektronische Medienangebote

7. ERHEBUNG DER DATEN

B. Bauer: *Der BIX 2004 basiert auf den Jahresdaten für das Berichtsjahr 2003. Die für die Erhebung der Daten erforderlichen Unterlagen - Erhebungsbogen, Interpretationshilfe, Fax-Liste und Indikatoren-Erläuterung - können von der BIX-Homepage heruntergeladen werden.*

In welchem zeitlichen Rhythmus erfolgen die jährliche Erhebung der Daten, deren Auswertung sowie die Veröffentlichung der Ergebnisse? Ist das vollständige Ausfüllen des Erhebungsbogens Voraussetzung für die Teilnahme einer Bibliothek am BIX? Gibt es einzelne Fragen, deren Beantwortung für viele Bibliotheken problematisch ist?

P. Klug: Die BIX-Ergebnisse werden im jährlichen Rhythmus erhoben, d.h. bis zum Frühjahr (März/April) müssen die Vorjahreszahlen an uns gemeldet werden. Die Daten werden dann überprüft und ggf. nachrecherchiert. Infas berechnet die Indikatoren und den jeweiligen Index. Bis zum Sommer werden die Daten und Ergebnisse aufbereitet und der redaktionelle Teil des Magazins gestaltet. Die Veröffentlichung der Ergebnisse wird durch eine überregionale Pressemeldung durch die Bertelsmann Stiftung und den DBV

gestartet; vor Ort sind die Projektbibliotheken für ihre Pressearbeit verantwortlich. Ab Herbst wird dann die nächste Auswertung vorbereitet.

Da der Index auf Basis weniger Kennzahlen berechnet wird, ist ein vollständiges Ausfüllen des Fragebogens wünschenswert. In Einzelfällen konnten von einigen Bibliotheken nicht alle Zahlen geliefert werden, insbesondere wenn sie zum ersten Mal teilnehmen und eine bestimmte Kennzahl rückwirkend nicht ermittelt werden konnte. Problematisch sind häufig die Zahl der Besuche – eine zunehmend wichtigere Zahl, da sich viele Angebote in Bibliotheken nicht in Entleihungen münden. Insbesondere bei den elektronischen Angeboten ist es schwierig, vergleichbare Zahlen zu erheben, da beispielsweise „visits“ sehr unterschiedlich gezählt bzw. ausgewertet werden. Und auch bei den Finanzdaten ist im Einzelfall sehr differenziert zu prüfen, welche Daten einbezogen werden können und müssen.

8. DIE BERECHNUNG DES INDEXES

B. Bauer: *Ein wichtiges Ziel des BIX liegt darin, die Leistungsfähigkeit sowohl von öffentlichen als auch von wissenschaftlichen Bibliotheken in aussagekräftiger Form zu beschreiben. Die Leistungsdarstellung erfolgt durch einen Index, der auf den vorhin genannten zentralen Indikatoren basiert.*

Wie wird der Index berechnet? Welche Kriterien sind für die Ermittlung der Rangfolge der Bibliotheken maßgeblich? Worin liegen die Unterschiede des BIX-ÖB und des BIX-WB?

P. Klug: Um Vergleichbarkeit von Bibliotheksleistungen zu ermöglichen, teilen sich die öffentlichen Bibliotheken in fünf Größenkategorien auf, die sich aus den jeweiligen Einwohnerzahlen ergeben. Dieses Verfahren hat sich bei Vergleichen im kommunalpolitischen Raum bewährt und ist dort üblich. Auch wenn Bibliotheken, je nach Lage, zahlreiche Besucher aus dem Umland anziehen, so ist eine Berücksichtigung des Einzugsgebiets anstelle der Einwohner aus methodischen Gründen nicht realisierbar.

Bei den wissenschaftlichen Bibliotheken ist eine Aufteilung nach Einwohnergrößenkategorien wenig sinnvoll und auch die Anzahl der Hochschulangehörigen ist kein Kriterium, um Vergleichbarkeit zu gewährleisten. In diesem Fall bildet eine Einteilung in einschichtige und zweischichtige Universitätsbibliotheken und Fachhochschulbibliotheken die Grundlage des

Leistungsvergleichs. Bibliotheken mit besonderem Auftrag, wie zum Beispiel Regionalbibliotheken konnten zunächst nicht berücksichtigt werden. Inwieweit sich dies in Zukunft ändern wird, wird auch vom Interesse der Bibliotheken abhängen.

In der Methodik unterscheiden sich der BIX für öffentliche und der BIX für wissenschaftliche Bibliotheken nicht. Am Anfang eines jeden Jahres ermitteln die teilnehmenden Bibliotheken die benötigten Basisdaten. Mit der Unterstützung von infas werden anschließend in einem ersten Schritt die einzelnen Indikatorenwerte berechnet, bevor dann alle Werte zu einem Gesamtindex zusammengeführt werden. Hierbei werden durch eine sogenannte Standardisierung die unterschiedlichen Zahlen- und Indikatorenwerte auf ein einheitliches Zahlenmaß transformiert; wobei die Unterschiede zwischen den Bibliotheken erhalten bleiben. Für jede Zieldimension wird ein Punktwert ermittelt. Die Aufaddierung aller Punktwerte führt dann zu einem Gesamtergebnis, das letztendlich für jede einzelne Bibliothek den entsprechenden Rangplatz im BIX-Ranking bestimmt. Die Ergebnisveröffentlichung in Form eines Rankings gilt gleichermaßen für wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken. Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Indikatoren für ÖB in gewichteter Form in den Index einfließen; auf eine Gewichtung der WB-Indikatoren wurde dagegen verzichtet, da nicht ausreichend Datenmaterial für eine Festlegung der Gewichtung vorhanden war.

9. PRÄSENTATION DER ERGEBNISSE

B. Bauer: *Für das zentrale Anliegen des BIX, nämlich einen bundesweiten Index zur Leistungsdarstellung zu etablieren, ist deren adäquate Präsentation eine wichtige Voraussetzung.*

In welcher Form- print und / oder online - werden die Ergebnisse des BIX publiziert? Wie ist das Feedback der beteiligten Bibliotheken und der Öffentlichkeit? Gab es schon Probleme mit Bibliotheken, die im Ranking sehr weit zurücklagen bzw. haben aus diesem Grund Bibliotheken ihre Teilnahme am BIX wieder zurückgezogen?

P. Klug: Die BIX-Ergebnisse werden jeweils im Sommer des Jahres auf der Projekt-Homepage in einer integrierten Datenbank, die eine individuelle Zusammenstellung ermöglicht, veröffentlicht. In der Print-Publikation – dem BIX-Magazin – werden neben den Vergleichs-

ergebnissen aktuelle Themen journalistisch aufbereitet, um Bibliotheken ein öffentlichkeitswirksames Instrument für ihre Arbeit anzubieten. Neben den persönlichen Rückmeldungen wird jeweils nach Jahresfrist eine Abfrage in den Projektbibliotheken über Wirkungen und Veränderungen durch den BIX abgefragt. Da sich wissenschaftliche Bibliotheken in diesem Jahr zum ersten Mal am BIX beteiligt haben, lassen sich hierzu noch keine Rückschlüsse ziehen. Für die öffentlichen Bibliotheken wird die Situation vor dem Hintergrund der desolaten Haushaltssituationen in den meisten Kommunen immer schwieriger. Für viele der Projektbibliotheken ist es bereits ein Erfolg, wenn es gelingt, des Status Quo zu halten.

Je nach aktueller Situation in der Kommune haben sich Bibliotheken auch schon gegen eine Teilnahme am BIX entschieden. Allerdings stellen sich gerade die Bibliotheken, die im Ranking nicht gut abschneiden, sehr bewusst dem Vergleich, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen – denn als Grund für ein schlechtes Abschneiden lässt sich oft genug die unzureichende Ressourcenausstattung ableiten. Dennoch wird der BIX – und insbesondere das Ranking – in der Fachwelt durchaus auch kritisch gesehen. Im Rahmen einer online-Befragung, an der sich 750 Bibliotheken beteiligt haben, wurde aber auch sehr deutlich, dass Bibliotheken den BIX sehr wohl für ihre Arbeit nutzen – auch wenn sie sich selbst nicht am Projekt beteiligen.

10. RESÜMEE

B. Bauer: *Der BIX hat sich in den vergangenen Jahren als wichtiges Instrument zur Leistungsmessung in Bibliotheken etabliert. Seit heuer gibt es mit der Universitätsbibliothek der Universität Wien auch eine österreichische Bibliothek, die beim BIX mitmacht.*

Wie viele öffentliche bzw. wissenschaftliche Bibliotheken beteiligen sich derzeit am BIX? Ist an eine Ausweitung des Erhebungsbereichs auch auf andere europäische Länder gedacht?

Welche Maßnahmen sind für die weitere Entwicklung des BIX geplant?

P. Klug: In diesem Jahr haben sich 212 öffentliche und 50 Fachhochschul- und Universitätsbibliotheken beteiligt. Eine Ausweitung auf andere europäische Länder ist nicht geplant, einer Beteiligung von ausländischen Bibliotheken steht aber grundsätzlich nichts im Wege – unter der Voraussetzung vergleichbarer Kennzahlen. Im Gespräch ist derzeit die Weiterentwicklung des Indexes für Regionalbibliotheken als neue Kategorie. Ansonsten besteht der Arbeitsschwerpunkt aktuell darin, gemeinsam mit dem DBV eine Möglichkeit zur Weiterführung nach Ende der Projektlaufzeit zu entwickeln.

Petra Klug

Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Themenfeld Bildung
Carl-Bertelsmann-Str. 256
PF 103
33311 Gütersloh
Petra.klug@bertelsmann.de

Biographische Daten

Studium
1983 Diplom an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

1998 Magister Artium an der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg in den Studienfächern Germanistik, Soziologie und Berufs- und Wirtschafts-pädagogik

Beruf

1983–1999 Diplom-Bibliothekarin in der Zentralbibliothek Moers, von 1996 an als stellvertretende Leiterin

seit 1999 Projektmanagerin bei der Bertelsmann Stiftung mit den Schwerpunkten Leistungsmessung und Bibliotheksmanagement, Projektleitung des Benchmarking-Projektes „BIX – der Bibliotheksindex“

Publikationen (in Auswahl)

Auf die Rahmenbedingungen kommt es an: " Bix - der Bibliotheksindex " - Ergebnisse nach dem ersten Jahr. - In: BuB 52 (2000), H. 10/11, S. 673-675.

BIX - The Library Index, or: Why less is often more. - In: Performance Measurement & Metrics 1 (2000), Issue 2, p. 129-134.

BIX - der Bibliotheksindex. - In: Bibliotheken - Portale zum globalen Wissen, hrsg. von Margit Rützel-Banz, Frankfurt/M. 2001.

BIX oder: Was kann ein Ranking bewirken? - In: Die Bibliothek zwischen Autor und Leser, hrsg. von Hannelore Benkert, Burkhard Rosenberger, Wolfgang Dittrich, Frankfurt/M. 2003 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Bd. 84)

Betriebsvergleich, Benchmarking. - In: Erfolgreiches Management für Bibliotheken und Informationseinrichtungen, hrsg. von Hans-Christoph Hobohm, Konrad Umlauf, Hamburg 2003.

Seit 2000 redaktionelle Leitung des BIX-Magazins, hrsg. von der Bertelsmann Stiftung (jährlich).

BIX

Der Bibliotheksindex

In der Serie „10 Fragen von Bruno Bauer ...“ erschienen bisher Interviews:

... mit Alice Keller: Entwicklung und Zukunft elektronischer Zeitschriften. - mbi 1 (2001), H. 3, S. 12-17.

... mit Traute Braun-Gorgon: subito – Lieferdienst der Bibliotheken. - mbi 2 (2002), H. 2, S. 53-56.

... mit Evelinde Hutzler: EZB – Elektronische Zeitschriftenbibliothek. - mbi 2 (2002), H. 3, S. 26-30.

... mit Gerhard Fröhlich: Evaluation wissenschaftlicher Leistungen. - mbi 3 (2003), H. 2, S. 29-32.

... mit Jan Velterop: BioMed Central: Ein kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen. - mbi 3 (2003), H. 3, S. 36-39.

... mit Ulrich Korwitz: Deutsche Zentralbibliothek für Medizin: Das europäische Kompetenzzentrum für die Literatur- und Informationsversorgung auf den Fachgebieten Medizin, Gesundheitswesen, Ernährung, Umwelt, Naturschutz und Agrarwissenschaften. - mbi 4 (2004), H. 1, S. 56-59.

... mit Ludwig Richter: German Medical Science: Das e-Journal der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften. - mbi 4 (2004), H. 2, S. 28-30.

Die ZB MED in Köln: Bewährter Service im neuen Gewand!

Sonja Remmert, Köln

Die ZB MED präsentiert sich auf ihrer neuen Homepage www.zbmed.de. Als größte Fachbibliothek in Europa bietet die ZB MED mit ihrer Hauptbibliothek in Köln alle Informationen rund um die Gebiete Medizin und Gesundheitswesen sowie in ihrer Bereichsbibliothek in Bonn die Gebiete Ernährung, Umwelt und Agrarwissenschaften. Dem Informationssuchenden stehen maßgeschneiderte Lösungen für die verschiedensten Bedürfnisse zur Verfügung: Von der Ausleihe über die Dokumentlieferung bis hin zur Deckung eines regelmäßigen Informationsbedarfs „im Abo“ oder der Recherche in den unterschiedlichsten fachspezifischen Datenbanken.

Das vielfältige Angebot der ZB MED ist aufgrund des Bestandes von über 1,2 Millionen fachwissenschaftlichen Medien (darin enthalten sind 8000 laufende Zeitschriften-Abonnements) in deutscher und überwiegend englischer Sprache möglich. Darüber hinaus werden weltweit medizinische Kongresse und Reports nachgewiesen und gesammelt sowie eine systematische, regelmäßig aktualisierte und evaluierte medizinische Linksammlung auf den Seiten der ZB

MED bereit gestellt, um umfassende Informationen in den o. g. Fachgebieten zu gewährleisten.

Die besonderen Produkte der ZB MED werden laufend auf immer wieder neue individuelle Kundenwünsche abgestimmt, um dem Kunden den bestmöglichen Service zu bieten.

Neben den traditionellen Leistungen einer Bibliothek wie Ausleihe, Fernleihe oder Nutzung des Lesesaal-Bestandes werden nun die besonderen Produkte der ZB MED vorgestellt, die die tragende Rolle der ZB MED in Wissenschaft, Forschung und Information in Deutschland und Europa unterstreichen.

1. Dokumentlieferdienst

Bei der Dokumentlieferung der ZB MED werden Bestellungen per Mail, Post oder Fax bearbeitet. Die Bestell- und Lieferwege können beliebig variiert werden. Bei der Bestellbearbeitung unterscheidet die ZB MED zwischen Normal, Eil- und Supereilbestellungen. Die Fristen hierbei reichen von 5-10 Arbeitstagen bei der Normalbestellung über 1 Arbeitstag bei der Eilbestellung bis hin zur Bearbeitung innerhalb von 2

Stunden im Rahmen der Supereilbestellung.

Die Bedeutung der ZB MED als meist gefragte Dokumentlieferantin auf dem europäischen Kontinent wird anhand der Zahlen der Bestelleingänge der Jahre 2003 und 2004 deutlich. So vergrößerte sich das Bestellvolumen von unter 30.000 Bestellungen pro Monat im Januar 2003 auf über 50.000 im März 2004.

Hierbei werden neben den direkt bei der ZB MED eingehenden Bestellungen auch Online-Bestellungen der Datenbankanbieter DIMDI, Knowledge Finder, Loansome Doc, AutoDoc und des Dokumentlieferanten Subito berücksichtigt.

Gebührenübersicht (Abbildung 1)

Die Gebühren sind abhängig von der Zugehörigkeit zur jeweiligen Nutzergruppe, der Bearbeitungsfrist und der Versandart.

* Nutzergruppe 1

Angehörige bzw. Mitglieder von Hochschulen bzw. von überwiegend aus öffentlichen Mitteln finanzierten Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen,

Bearbeitung / Versandart	Nutzergruppe 1	Nutzergruppe 2	Nutzergruppe 3
Normalbearbeitung	Preise in Euro	Preise in Euro	Preise in Euro
Versand per E-Mail	4,00	14,00	6,50
Postversand	6,00	16,60	8,50
Faxversand	7,00	17,60	9,50
Buchversand	8,00	18,00	12,00
Eilbearbeitung	Preise in Euro	Preise in Euro	Preise in Euro
Versand per E-Mail	10,00	20,00	12,50
Postversand	12,00	22,60	14,50
Faxversand	13,00	23,60	15,50
Buchversand	14,00	24,00	18,00
Super-Eilbearbeitung	Preise in Euro	Preise in Euro	Preise in Euro
Versand per E-Mail	25,50	30,50	27,50
Faxversand	25,50	31,10	28,00
Sonderleistungen	Preise in Euro	Preise in Euro	Preise in Euro
Ab der 21. Seite für jede zusätzliche Seite	0,30	1,00	1,00

Mitglieder von Kliniken und Krankenhäusern, juristische Personen des öffentlichen Rechts, Studierende, Schüler, Auszubildende

*** Nutzergruppe 2**

Selbständige und kommerzielle Nutzer

*** Nutzergruppe 3**

Privatpersonen

2. Full-Service

Der Full-Service der ZB MED bietet maßgeschneiderte, individuelle Dokumentbeschaffung für Großkunden. Hierbei werden sowohl Zeitschriftenaufsätze als auch Abstracts, Einzelveröffentlichungen, etc. beschafft. Der Kunde gibt seine Wünsche an und wird entweder aus dem Bestand der ZB MED beliefert oder unsere Rechercheexperten beschaffen die Literatur wenn nötig weltweit. Dabei wird, wenn gewünscht, auch nicht-medizinische Literatur besorgt.

Kontakt:

E-Mail: fullservice@zbmed.de

Tel.: +49 (0)221 478-7130 (Mo - Fr.: 10-13h)

Fax: +49 (0)221 478-7151 / oder - 3873

3. Fachwissenschaftliche Informationsdienste

3.1 IVS-Recherche

Bei Erteilung eines Rechercheauftrages werden in einschlägigen, kommerziellen externen Datenbanken inhaltlich komplexe fachbezogene Literatur- und Faktenrecherchen durchgeführt und die bibliographischen Angaben sowie eine kurze inhaltliche Zusammenfassung (abstract) per Post oder als E-Mail verschickt.

Bei regelmäßigem Informationsbedarf zu einem Thema wird ein Dauerauftrag eingerichtet - die Rechercheergebnisse werden automatisch im gewünschten Aktualisierungszeitraum versendet.

Kontakt:

E-Mail: ivs@zbmed.de

Tel.: + 49(0)221 478-5687

3.2.1 Fachauskunft Köln – Medizin und Gesundheitswesen

Die Fachauskunft der ZB MED beantwortet mündliche, telefonische

oder schriftliche Fragen zur Literatursuche und zu anderen bibliographischen Gebieten. Dabei wird auf die Bestände des Lesesaals wie Handbücher, gedruckte und elektronische bibliographische Hilfsmittel sowie die Kataloge der Bibliothek zurückgegriffen.

Zeitaufwändige, insbesondere manuelle Auskünfte werden ausschließlich schriftlich bearbeitet und sind kostenpflichtig. Nach dem zu erwartenden Zeitbedarf wird ein Kostenvorschlag erstellt.

Kontakt:

E-Mail: fachauskunft@zbmed.de

Tel.: +49 (0)221 478-5685 (mo - fr. 9.00 Uhr - 16.00 Uhr)

3.2.2 Fachauskunft Bonn – Ernährung, Umwelt und Agrarwissenschaften

Die Bereichsbibliothek in Bonn bietet eine elektronische Fachauskunft an. Hier können Fragen zu Aufsätzen, Büchern, Zeitschriften, Informationen zu Bibliotheken, etc. gestellt werden. Innerhalb von 48 Stunden erhält man die gewünschte Information.

Kontakt:

E-Mail: info-bonn@zbmed.de

Tel.: +49 (0)228 73-3400 und -3403

3.3 CCMed – Current Contents Medizin

Die ZB MED erstellt und pflegt die Datenbank CCMed. Sie beinhaltet die Inhaltsverzeichnisse von ca. 900 deutschen Zeitschriften aus medizinischen und gesundheitsrelevanten Themenbereichen, in denen über das Web recherchiert werden kann. CCMed fließt ausserdem in den Datenbankpool der neuen »Virtuellen Fachbibliothek Medizin (MedPilot)« ein. Die gleichzeitige, parallele Suche in mehreren Datenbanken wird hier bereits realisiert.

4. Integrative web-basierte Services und Projekte

4.1 German Medical Science (GMS) gms (www.egms.de) bietet als Portal und Elektronische Zeitschrift freien Zugang auf qualitätsgeprüfte medizinische Fachartikel. Wissenschaftler haben hier

die Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse online zu publizieren.

4.2 MedPilot

Die Virtuelle Fachbibliothek Medizin „MedPilot“ (www.medpilot.de) integriert eine Vielzahl von Datenbanken sowie andere relevante Ressourcen und bündelt sie unter einer Suchoberfläche. MedPilot bietet eine zentrale Recherche- und Bestellmöglichkeit für kostenpflichtige Zeitschriftenartikel, elektronische Volltexte und Medienausleihen.

4.3 vascoda

vascoda (www.vascoda.de) ist ein Internetportal, das wissenschaftliche fächerübergreifende Informationen unter einer Suchoberfläche zugänglich macht. Die strategische Allianz von über 40 Bibliotheken und Fachinformationszentren ermöglicht in vier Fachzugängen den Zugang zu interdisziplinären Informationen. Derzeit sind die Angebote von 25 Partnern in vascoda integriert.

4.4 Themenorientiertes Informationsnetz Hämatologie/Onkologie

Die ZB MED entwickelt in enger Kooperation mit der Cochrane Group der Universität zu Köln ein themenorientiertes Informationsnetz Hämatologie/Onkologie, welches unter anderem klinische Studien für den o. g. Bereich in einer Datenbank anbieten soll.

4.5 MEZHMEDInform

Dies ist ein kooperatives Projekt zur Förderung der Informationsvermittlung und Literaturversorgung auf dem Gebiet der Medizin in Russland. Die ZB MED ist Dokumentliefer-Partnerin für wissenschaftliche Bibliotheken in Russland.

Dipl.-Bibl. Sonja Remmert
Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
Gleueler Str. 60
50931 Köln

Tel: +49 (0) 221 478-7165

E-Mail: sonja.remmert@zbmed.de

<http://www.zbmed.de>

„Leider können wir Ihnen nicht weiterhelfen!“

Ergebnisse einer Befragung unter Bibliotheken privater Krankenhausketten in Deutschland

Stefanie Schneider, Waiblingen

Die deutsche Krankenhauslandschaft ist derzeit in einem umfassenden Wandel begriffen. In Zeiten knapper werdender Ressourcen, einer ausgeprägten Trägerpluralität und einer umstrittenen Krankenhausfinanzierung überrollt eine Privatisierungswelle nicht nur einzelne Leistungserbringer sondern den gesamten Markt. Der Krankenhausbereich nimmt zusehends an Gewinn und Wettbewerb orientierte Züge an, der Patient mutiert zum Kunden und es lässt sich eine starke Bildung und Ausbreitung von Krankenhausketten beobachten. Im Kontext dieser Veränderungen wurde im Rahmen der Diplomarbeit „Bibliotheken privater Krankenhausketten in Deutschland: Ein kritischer Situationsbericht“ die aktuelle Situation der Krankenhausbibliotheken deutscher privater Krankenhausketten mittels einer schriftlichen Befragung untersucht. Die Ergebnisse lassen eine weitere Zuspitzung der ohnehin konflikträchtigen Situation erahnen.

The German hospital scene is at present in an extensive state of flux. In times of ever reducing resources, of distinct diversity of hospital partnerships, and of disputed hospital financing, a wave of privatisation rolls over German hospitals as well as over the whole market. There are visibly more for-profit and competition-oriented structures in the health care system, the patient mutates into a customer and the extensive formation and widespread development of hospital chains can be observed. In the context of these changes the thesis "Bibliotheken privater Krankenhausketten in Deutschland: Ein kritischer Situationsbericht" analysed the present situation of the hospital libraries of private hospital chains in Germany by means of a written survey. The results of this survey lead one to anticipate a further enhancement of the problematic situation that we already have.

Vorgehensweise

Im Rahmen der Diplomarbeit „Bibliotheken privater Krankenhausketten in Deutschland: Ein kritischer Situationsbericht“ [1] wurden im Sommer 2003 elf private Krankenhausketten (Asklepios Kliniken GmbH, Helios Kliniken GmbH, Humaine Kliniken GmbH, KMG Kliniken AG, MediClin GmbH, Paracelsus-Kliniken Deutschland GmbH, Rhön-Klinikum AG (RKA), Sana Kliniken-Gesellschaft mbH, Stiftung Rehabilitation Heidelberg (SRH Holding), Vivantes - Netzwerk für Gesundheit sowie Wittgensteiner Kliniken AG (WKA)) sowie 125 ihnen zugehörige Krankenhausbibliotheken in eine schriftliche Befragung einbezogen. Ziel war es, Ansehen, Aufgaben und Stellung der befragten Bibliotheken innerhalb des Krankenhauses und der Krankenhauskette zu analysieren sowie aktuelle Trends und Visionen der krankenhausbibliothekarischen Arbeit innerhalb privater Krankenhausketten in Deutschland aufzuzeigen. Eine umfangreiche Markt-sichtung und telefonische Kontaktaufnahme mit der überwiegenden Anzahl der einzelnen Krankenhäuser ging der bundesweiten Befragung voraus. Dabei war es mehreren Häusern nicht möglich, an der Pforte/dem Empfang Auskunft darüber zu geben, ob es im Hause überhaupt eine Bibliothek gibt - viele der telefonischen Anfragen wurden schlichtweg mit Kommentaren wie „da können wir

Ihnen leider nicht weiterhelfen!“ abgebrochen.

Nach einem Fragebogen-Pretest, an dem sich auch einige der AGMB e.V. angeschlossene Krankenhausbibliotheken beteiligten, wurden schließlich medizinische Fachbibliotheken und Patientebüchereien in die Befragung einbezogen, wobei Bibliotheken mit bibliothekarischer Leitung als auch Bibliotheken mit fachfremder Leitung berücksichtigt wurden. Die Auswahlkriterien umfassten:

- * Konkrete Ansprechperson(en) / Betreuer vorhanden
- * Mindestens eine über die bloße Vorhaltung von Monographien hinausgehende Dienstleistung im Angebot
- * Mindestmaß an Bestandspflege vorhanden
- * Eigener Raum bzw. klare räumliche Abgrenzung
- * Eine „zentrale“ bibliothekarische oder bibliotheksähnliche Einrichtung, d.h. Bücherbestände einzelner Fachabteilungen eines Hauses gelten in diesem Sinne nicht als Bibliothek.

Zur Beantwortung der versandten Fragebögen wurde eine vierwöchige Bearbeitungsfrist bis Anfang September 2003 gesetzt. Die Befragung erfolgte anonym und unter Wahrung der Bestimmungen des Datenschutzes. Alle zurückgesandten ausgefüllten Fragebögen wurden mittels der Statistiksoftware SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) ausgewertet.

Rücklauf

Nach dem Versand eines Erinnerungsschreibens an alle Teilnehmer und einer Verlängerung der Bearbeitungszeit konnten insgesamt 50 von Bibliotheken zurückgesandte Fragebögen ausgewertet werden, die einem Anteil von genau 40% entsprechen.

Interessant waren dabei auch die nicht primär zur Befragung gehörenden Kommentare, Anmerkungen und Begleitschreiben, die mit einigen Fragebögen zurückgesandt wurden.

Zwei Bögen waren gar nicht beantwortet, auf einem wurde, ohne weitere Angabe einer Begründung, „Bearbeitung des Fragebogens wird abgelehnt“ vermerkt. Darüber hinaus gingen drei E-Mails ein, die die deutliche Aussage enthielten, dass die Bearbeitung des Fragebogens durch eine übergeordnete Stelle untersagt wurde.

Neben der mehrfachen Angabe, dass, entgegen den telefonisch erhaltenen Informationen, keine Krankenhausbibliothek vorhanden sei, stuften im Laufe der Befragung insgesamt vier Häuser die vorhandenen Bibliotheksstrukturen als zu gering, unprofessionell oder für das Krankenhaus als thematisch nicht relevant ein, um damit eine Nichtbeantwortung des Fragebogens zu begründen. Den Mitarbeitern eines Krankenhauses ist es

„aufgrund fehlender zeitlicher Ressourcen (...) leider nicht möglich, den (...) zugesandten Fragebogen adäquat zu beantworten.“ [2]

Es wird deshalb vorgezogen, den Fragebogen gar nicht zu beantworten. Ein weiteres Haus argumentiert in gleicher Weise und lässt den Fragebogen ebenfalls unbeantwortet.

Darüber hinaus kann sich eine Einrichtung

„aus grundsätzlichen Erwägungen an Ihrer Umfrage nicht beteiligen, da wir mit Nachfragen ähnlicher Art – besonders in den letzten Jahren – vermehrt konfrontiert werden, was mit der Bindung zusätzlicher Personalressourcen verbunden ist. [3]

Der Rücklauf der Trägerbefragung war trotz des versandten Erinnerungsschreibens mit nur einem einzigen zurück-erhaltenen Fragebogen zu gering und als daher nicht aussagekräftig zu beurteilen. Es erfolgte aber der Anruf einer Mitarbeiterin eines Trägerkonzerns, die darlegte, dass man „auf Anweisung der Geschäftsführung“ an der Befragung nicht teilnehme. Darüber hinaus konnte ein weiteres Telefonat mit einer Mitarbeiterin einer anderen Trägergesellschaft geführt werden. Aus diesem ging hervor, dass der Träger selbst keinen Überblick über vorhandene Bibliotheken und/oder deren Aufgaben, Größe und Stellung in den einzelnen Häusern hat. Die in sich widersprüchliche Argumentation war insgesamt ausweichend und vertrat vehement den Standpunkt, dass Ärzte ihren Informationsbedarf optimal über das Internet oder Ärztevereinigungen und „Netzwerke“ decken können, so dass die Krankenhausbibliotheken aus dieser Begründung heraus auch für den Träger „noch nie ein Thema gewesen“ seien.

Ergebnisse der Bibliotheksbefragung

Die Ergebnisse der Bibliotheksbefragung wurden in unterschiedliche Teilbereiche aufgeteilt.

Demographische Daten

Insgesamt wurden 125 Bibliotheken anonym und schriftlich befragt, der Rücklauf von 50 Bögen bedeutet einen Anteil von 40 %. Damit ist die Befragung repräsentativ und der Rücklauf für eine schriftlich erfolgte Erhebung als überdurchschnittlich hoch einzustufen. Der Beginn der privaten Trägerschaft liegt bei den befragten Bibliotheken zwischen den Jahren 1980 und 2003. In die Befragung eingeschlossen waren Krankenhausbibliotheken von Krankenhäusern aller Versorgungsstufen sowie Rehabilitationskliniken. Mit einem Anteil von 32,6 % war der größte Rücklauf für Krankenhäusern der Regelversorgung (bis 350 Planbetten) beobachtbar, gefolgt von den

Rehabilitationskliniken mit einem Rücklaufanteil von 30,2 %.

Verteilung des Rücklaufs

Da die Krankenhausketten eine unterschiedlich große Anzahl an Einrichtungen tragen bzw. managen, differiert die Anzahl der vorhandenen Krankenhausbibliotheken und damit auch der Umfang des Rücklaufs. Tabelle 1 verschafft einen Überblick über befragte Bibliotheken nach Trägerschaft und den jeweils erfolgten Rücklauf (weitere 28 % ergeben sich aus der Angabe, dass statt einer privaten Trägerschaft ein Managementvertrag existiert) (siehe Tabelle 1)

Bibliothekstyp

Es wurde nicht von allen Befragten Auskunft darüber erteilt, welchem Bibliothekstyp sie zugehören. Aus den vorliegenden Angaben wurde ein Gesamtbild erstellt, das aus Tabelle 2 ersichtlich ist. Die Beantwortung dieser Frage erfolgte in zehn Fällen (20 %) nicht. (siehe Tabelle 2)

Lehrkrankenhäuser

51,4 % der befragten Krankenhausbibliotheken geben an, einem Lehrkrankenhaus angeschlossen zu sein, 48,6% sind keinem Lehrkrankenhaus angeschlossen. (siehe Abb.1)

Interessant ist der Vergleich der Antworten von Krankenhausbibliotheken an Lehrkrankenhäusern und Krankenhausbibliotheken an Nicht-Lehrkrankenhäusern: Der durchschnittliche Etat der Nicht-Lehrkrankenhausbibliotheken ist fast doppelt so hoch, wie der Etat der Lehrkrankenhausbibliotheken (vgl. Abbildung 2). Die Stellenverteilung ergibt eine andere Relation: Die Gesamtzahl der Mitarbeiter ist in Lehrkrankenhausbibliotheken dreimal so hoch und die Anzahl der dort arbeitenden Diplom-Bibliothekare über 3,5 Mal so hoch wie in Nicht-Lehrkrankenhausbibliotheken (vgl. Abbildung 3).

Leitbild

Das Vorhandensein eines Leitbildes des Trägers ist 79,55 % der Befragten bekannt. 6,82 % geben an, der Träger verfüge über keines und 13,63 % beantworten die Frage mit „Weiß nicht“. (siehe Abb.4)

Die Bibliothek wird nach den vorliegenden Angaben innerhalb des Leitbildes überwiegend nicht erwähnt (72,5 %). In 12,5 % der Fälle konnten die Befragten nicht sagen, ob Bibliotheken erwähnt werden oder nicht.

(siehe Abb.5)

Die Frage, wie der Träger das

Vorhandensein von Bibliotheken einstuft sofern diese im Leitbild genannt werden erzielte die in Abb. 8 dargestellten Ergebnisse. Die Kategorie „Unwichtig“ wurde dabei von keinem Befragten genannt. (siehe Abb.6)

Zielvereinbarungen

Die für den Träger offensichtlich nachgeordnete Rolle der Bibliothek spiegelt sich auch in den Vorgaben des Trägers und Zielvereinbarungen zwischen diesem und den Krankenhausbibliotheken wieder. In 95,3 % aller Fälle bestehen zwischen der Bibliothek und dem Träger keine Vorgaben über die von der Bibliothek zu erbringende Leistungen oder anderweitige Zielvereinbarungen.

Als vorgegebene oder erwünschte Dienstleistungen der Bibliothek werden insgesamt nur zwei genannt:

* „Versorgung aller (Konzern-)Mitarbeiter mit medizinischer Literatur und Information für Klinik und Forschung“

* „Verwaltung der Bücher, Verteilung der Zeitschriften, PJ-ler Betreuung“.

Weitere Angaben zu vorgegebenen Dienstleistungen oder Zielvereinbarungen wurden nicht gemacht, für 70,0 % der Befragten sind darüber hinaus auch keine vorstellbar oder erstrebenswert.

Im Widerspruch dazu werden derartige Vereinbarungen allerdings insgesamt eher als wichtig für das „Überleben“ von Krankenhausbibliotheken eingestuft: (siehe Abb.7)

Kooperationen

Durch den Träger ist in 81,4 % der Fälle keine Kooperation mit anderen Bibliotheken des gleichen Trägers vorgeschrieben. Kooperationen mit Einrichtungen außerhalb der Trägerschaft sind nach den Angaben von 45,2 % der Befragten nicht vorgeschrieben oder erwünscht.

33,3 % der Befragten wissen nicht, ob durch den Träger Kooperationen vorgeschrieben oder erwünscht sind.

Allerdings bestehen, teilweise explizit unabhängig von Trägervorgaben, Kooperationen mit verschiedenen, meist regionalen, Institutionen. Genannt wurden: (siehe Abb.8)

Aufgaben und Dienstleistungen

Die folgende Abbildung gibt Auskunft über Dienstleistungsangebote und deren prozentualen Anteil in den befragten Krankenhausbibliotheken: (siehe Abb.9)

Auffallend ist, dass über 90 % der Befragten kein Nutzer-Feedback einholen um

Krankenkassenkette	Anzahl befragter Bibliotheken	Anzahl zurückgesandter Fragebögen	Prozent an der Gesamtbeteiligung
Asklepios	29	14	28,0
Helios	1	1	2,0
Humaine	5	1	2,0
KMG	3	1	2,0
MediClin	7	1	2,0
Paracelsus	8	2	4,0
Rhön	15	1	2,0
Sana	27	6	12,0
SRH	6	2	4,0
Vivantes	7	2	4,0
WKA	17	5	10,0

Tabelle 1: Fragebogenrücklauf getrennt nach Krankenkassenketten

damit Verbesserungspotenziale erkennen und umsetzen zu können.

Es werden auch über die bibliotheksspezifischen Dienstleistungen hinausgehende Dienste zur Verfügung gestellt. Die häufigsten darunter sind in Abbildung 10 dargestellt.

Stellensituation

Die durchschnittliche Mitarbeitergesamtzahl der befragten Bibliotheken beträgt 2,62 und setzt sich je nach Haus unterschiedlich sowohl aus Diplombibliothekaren, Bibliotheksassistenten, berufsfremden Mitarbeitern (Ärzte, Pflegepersonal, Verwaltungsmitarbeiter u.ä.), geringfügig und/oder ehrenamtlich Beschäftigten zusammen. Die Anzahl an Diplombibliothekaren liegt bei durchschnittlich 0,89 Stellen pro Bibliothek. (siehe Abb.11)

Bestand

Die Bestandsangaben differieren zwischen den einzelnen Krankenhausbibliotheken sehr stark. Getrennt nach Monographien, Zeitschriften, laufenden Abonnements und elektronischen Medien werden folgende Durchschnittswerte erreicht: (siehe Abb.12)

Nach einer Trennung in Arztbibliotheken, Patientenbüchereien und integrierten Krankenhausbibliotheken werden durchschnittliche die in Tabelle 3 dargestellten Werte erreicht: (siehe Tab.3)

Die integrierten Krankenhausbibliotheken unter den Befragten haben damit den größten Bestand an Monographien, Zeitschriften und laufenden Abonnements, lediglich im Bereich der elektronischen Medien werden sie von den Arztbibliotheken auf Rang 2 verwiesen.

Nutzer

Es konnte eine durchschnittliche Gesamtnutzerzahl von 329,11 ermittelt werden, wobei die Nutzerzahlen nach Bibliothekstyp differieren. Der größte Nutzerkreis wird stets von der anvisierten Zielgruppe gestellt: Arztbibliotheken finden ihre größte Nutzung durch die Ärzte und Patientenbibliotheken durch die Patienten. Die Nutzung durch Pflegepersonal und Verwaltungsmitarbeiter verteilt sich auf alle drei Bibliothekstypen, bei den Arztbibliotheken ist sie jedoch am stärksten ausgeprägt. Abbildung 16 beschreibt die durchschnittlichen Nutzerzahlen über alle Bibliothekstypen hinweg. (siehe Abb.13)

Beobachtete Veränderungen seit der Privatisierung

Die Vermutung, dass sich seit dem Übergang der Krankenhäuser in die private Trägerschaft bzw. Krankenkassenkette auch für die zugehörigen Krankenhausbibliotheken Veränderungen eingestellt haben, hat sich nicht in vollem Umfang bestätigt. Abgefragt wurden die Bereiche Finanzen, Personal und Organisation. In 11,4 % der Fälle haben sich Veränderungen im Finanzbereich ergeben. Genannt werden in diesem Zusammenhang in unterschiedlicher Ausdrucksweise:

* „Kürzungen“

* „Einsparungen“

Zwei Angaben stellen für den Finanzbereich aber auch folgende Tatsachen fest:

* „besser kontrolliert durch Wirtschaftsplan-System“

* „Etat hat zugenommen“

In den Bereichen „Personal“ und „Organisation“ können jeweils 2,9 % der Befragten Veränderungen beobachten. Diese lauten:

* „sehr niedrige Entlohnung (nicht der Ausbildung entsprechend) - willkürliche Einstufung durch Haustarifvertrag worin Bibliothek nicht vorhanden“

* „keine Vertretungsregelungen mehr möglich“

* „wechselnde Zuständigkeiten“

* „Übergabe von typischen Bibliotheksarbeiten an Tochterfirmen“

74,3 % gaben an, überhaupt keine Veränderungen zu beobachten, 5,7 % verspüren dagegen Veränderungen in allen drei Bereichen. Das in diesem Komplex deutlichste Statement ist:

* „Wir kämpfen um die Erhaltung der Bibliotheken.“

Etat

Die Frage, aus welcher Hand der vorhandene Etat stammt, wurde von den meisten Befragten nicht beantwortet. Sofern dennoch Angaben erfolgten, wurde für Arztbibliotheken neben der Finanzierung der Bibliothek durch den Träger wei-

Bibliothekstyp	Anzahl	Anteil in %
Arztbibliothek	15	30,0
Patientenbücherei	18	36,0
Integriert	7	14,0

Tabelle 2: Beteiligung nach Bibliothekstypen

terhin angegeben:

- * „Konzern“
- * „aus der eigenen Einrichtung“
- * „über den Pflegesatz“
- * „teilweise über Budget der medizinischen Fakultät“
- * „Fortbildungsbudget des Pflegedienstes“
- * „Verwaltungsbudget“

Patientenbüchereien geben neben dem Träger folgende Etatquellen an:

- * „Fachstelle“
- * „Spenden von beiden Kirchen“
- * „Spenden“

Es bleibt in allen Fällen unklar, ob mit „Träger“ der Träger der Bibliothek oder der Träger des Krankenhauses gemeint ist. In zwei Fällen erfolgte die Angabe, dass der Etat „nach Bedarf“ festgelegt würde, jedoch mit einer Maximalbeschränkung versehen ist: In einem Fall beschränkt auf maximal 200 Euro/Jahr, im zweiten Fall auf maximal 1000 - 1500 Euro/Jahr.

Die Antworten spiegeln insgesamt die bereits getroffene Feststellung, dass es weder einheitliche Regelungen noch eine vergleichbare Handhabung im Bereich der Finanzierung von Krankenhausbibliotheken gibt. Dies gilt für die Quelle der Finanzmittel ebenso wie für die Ausgestaltung und Höhe derselben:

Auch bei der Frage nach der Höhe des Etats war die Antwortbereitschaft insgesamt gering. Es erfolgten sehr unterschiedliche Angaben zur Etathöhe: Die Antworten lagen zwischen den beiden folgenden Marken:

- * „keine Zuwendungen“
- * „150.000 Euro/Jahr“

Der durchschnittliche Etat aller befragten Bibliotheken liegt derzeit bei ca. 15.834 Euro. Getrennt nach dem Bibliothekstyp ergibt sich ein Durchschnittswert von 35.594,44 Euro für Arztbibliotheken und 1995,00 Euro für Patientenbüchereien. 65,0 % der Befragten sehen aufgrund der Etatentwicklungen der vergangenen Jahre keine konkreten Anhaltspunkte um die zukünftige Entwicklung zu prognostizieren, 25,0 % haben eine Vermutung, in welche Richtung sich der Etat entwickeln könnte und 10,0 % („Weiß nicht“) scheinen sich über diese Thematik weder Gedanken gemacht noch sich eine Meinung dazu gebildet zu haben.

Die Etatentwicklung wird dennoch über-

wiegend kritisch gesehen: Mehr als die Hälfte aller Befragten (56,25 %) gab an, Reduktionen im Etat voraussehen oder erahnen zu können. In den anderen Fällen wird eher mit einem in etwa gleichbleibenden Etat gerechnet. Keiner der Befragten erwartet für die nächste Zukunft einen ansteigenden oder verbesserten Etat (vgl. dazu Abbildung 14).

Alternative und/oder ergänzende Finanzierungsmöglichkeiten über den Etat hinaus sehen mehr als Dreiviertel aller Befragten für „ihre“ Bibliothek nicht. Begründet wird dies - wenn überhaupt - mit den folgenden Argumenten:

- * „uneffektiv – zu viel Verwaltungsaufwand“
- * „der Charakter und das Anliegen der Klinik“
- * „Bücherei ist selbstverständliches Serviceangebot“
- * „schlechte Finanzlage der möglichen Partner“
- * „da die Bibliothek keinen Service anbieten darf würden Kosten für das Haus entstehen“

10,0 % der Befragten würden auch zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten in Erwägung ziehen, genannt werden in diesem Zusammenhang:

- * „Spenden“
- * „Nutzungsgebühr“
- * „externe Nutzer“
- * „Fernleihgebühren direkt auf den Nutzer umlegen“

„Weiß nicht“ wurde in 12,5 % der Fälle angekreuzt.

Die weiteren Planungen der Träger bezüglich ihrer Krankenhausbibliotheken und den Informationsstand selbiger darüber sind in Abbildung 15 dargestellt:

Obwohl demnach Dreiviertel aller Befragten über die weiteren Planungen nicht informiert sind, geht der Trend nach den vorliegenden Aussagen eher in Richtung Ausbau oder Vergrößerung der Bibliotheken bzw. ihrer Dienstleistungen. Eine Angabe, die den Auskünften über die vorausgesehenen finanziellen Entwicklung widerspricht.

Zusammenfassung

Die Beteiligung an der Befragung lag mit 40 % zwar über der durchschnittlichen Beteiligung an schriftlichen Erhebungen,

allerdings wäre ein Mehr an Angaben und Auskünften von Vorteil gewesen, um ein noch differenzierteres Gesamtbild erstellen zu können. Bereits der wenig ergiebige Rücklauf des Pretests weist in Richtung eines latent vorhandenen Desinteresses. Die Erstellung einer Einzelauswertung sortiert nach Trägerschaft ist bei der erfolgten Beteiligung nicht möglich, da von den elf befragten Trägern in neun Fällen ein Rücklauf von unter oder gleich zehn Prozent erfolgte.

Es wurde auf zurückgesandten Fragebögen darauf hingewiesen, dass die Fragen aufgrund Zeitmangels, erst kürzlich erfolgter Übernahme der Aufgaben oder fehlender Kompetenz nicht oder nur zum Teil beantwortet werden können. Bemängelt wurde auch, dass der Fragebogen nicht individuell auf die Situation der einzelnen Häuser zugeschnitten sei. Dem sei entgegnet, dass ein solches Vorgehen bei einer anonymen Befragung, die sich an eine Vielzahl von Empfängern richtet, eben um die herrschenden Situationen zu ergründen, weder möglich noch sinnvoll wäre. Die Möglichkeit, nach der Auswertung einen Bericht zu erhalten, zogen insgesamt nur vier Befragte (3,2 % der Gesamterhebung) in Betracht. Angaben und Verhalten dieser Art, die Hinweise auf Antwortverbote durch übergeordnete Stellen und insbesondere das Hinnehmen solcher Anordnungen ohne Hinterfragung und/oder Begründung, verleitet zu der Annahme, dass die Bibliotheken kein ausgeprägtes Interesse an trägerinternen sowie -externen Vergleichen, an Anregungen, Verbesserungsvorschlägen und letztlich Argumenten zum Erhalt der Bibliothek und damit der Arbeitsplätze haben. Somit scheinen sie mit der derzeitigen Situation grundsätzlich zufrieden zu sein oder nehmen die Gegebenheiten schlichtweg hin.

Nach den Angaben der Befragung stufen die Träger das Vorhandensein von Krankenhausbibliotheken insgesamt als eher unwichtig ein, das Treffen von Zielvereinbarungen zwischen Krankenhausbibliothek und Krankenhausträger scheint, gerade vor diesem Hintergrund, durchschnittlich egal zu sein und Dienstleistungen, die über die rein bibliothekarischen hinausgehen, werden nur wenig angeboten. Kooperationen sind überwie-

Bibliothekstyp	Monographien	Zeitschriften	Lfd. Abonnements	Elektronische Medien
Arztbibliotheken	9971,43	3363,33	82,7	102,67
Patientenbüchereien	2910	k.A.	4	24
Integriert	13633,33	5035	111	85

Tabelle 3: Durchschnittlicher Medienbestand getrennt nach Bibliothekstyp

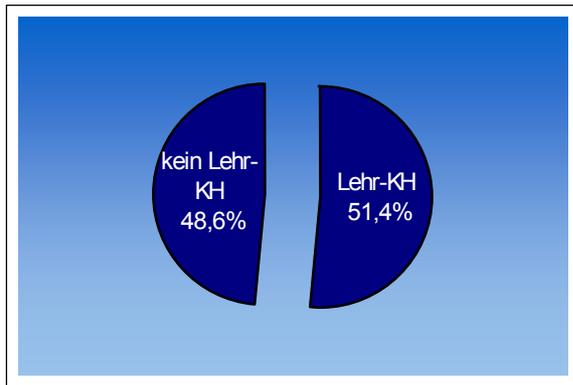


Abbildung 1: Verteilung Lehrkrankenhäuser

gend nicht vorgeschrieben oder erwünscht und werden auch größtenteils nicht eingegangen, obwohl sie einen optimalen Ansatzpunkt zur Kommunikation, zum fachlichen Austausch und zur Gewinnung neuer Erkenntnisse sowie Anregungen dienen können.

Auffällig ist auch die allgemeine Passivität, die in den befragten Krankenhausbibliotheken vorzuherrschen scheint: Obwohl der Etat immer kleiner wird, verspricht man sich im Mittel eher einen Ausbau bzw. eine Vergrößerung der Bibliothek. Es bleibt insgesamt undeutlich, aus welchen Mitteln die Krankenhausbibliotheken derzeit tatsächlich finanziert werden und es bleibt ebenso unklar, aus welchen Quellen eine künftige Finanzierung für die befragten Bibliotheken selbst denkbar oder erstrebenswert wäre. Im Rahmen der unsicheren Finanzlage der Krankenhäuser selbst wird es in Zukunft

nicht reichen, sich auf die Initiative und Gunst der übergeordneten Stellen zu verlassen, sondern es muss aktiv nach weiteren Finanzierungsmöglichkeiten gesucht werden.

Ein aktives Engagement oder Eigeninitiative bei der Ermittlung neuer Aufgabenbereiche, die dem Krankenhaus den Nutzen und Wert der Bibliothek verdeutlichen und Argumente für den Ausbau der Bibliothek oder wenigstens für ihren Erhalt liefern, weist ebenfalls nur ein geringer Teil der befragten Bibliotheken auf. Widersprüchliche Annahmen und Verhaltensweisen dieser Art auch in „sensiblen“ Bereichen wie der Finanzierung sind – besonders vor dem Hintergrund des Stellenwertes den die Krankenhausbibliotheken für den Träger und die Krankenhäuser selbst haben – nicht zukunftsfähig.

Quellen:

- [1] Schneider, Stefanie Juliane: Bibliotheken privater Krankenhausketten in Deutschland : Ein kritischer Situationsbericht / von Stefanie Juliane Schneider. Erstprüfer: Bernward Hoffmann, 2003. – 154 S.; Stuttgart, Fachhochschule, Dipl.-Arb., 2003
Zugleich: <http://digbib.iuk.hdm-stuttgart.de/epub/volltexte/2004/319/>
- [2] Brief des St. Petri-Hospitals Warburg vom 05.09.2003
- [3] Brief der Geschäftsführer der Kliniken Herzberg und Osterode GmbH vom 21.08.2003

Kurzbiographie & Anschrift der Autorin:

Stefanie Juliane Schneider, geboren 1978 in Darmstadt; 1997 - 2000 Ausbildung zur staatlich geprüften Krankenschwester; 2000 - 2004 Studium des Bibliotheks- und Medienmanagements (Diplom) an der FH Stuttgart - HdM, Abschluss als Diplom-Bibliothekarin (FH) im Februar 2004; derzeit tätig als Krankenschwester in der Ambulanten Krankenpflege.

Privatanschrift:
Mühlweg 40
71334 Waiblingen
E-Mail: marc.steffi.schneider@t-online.de

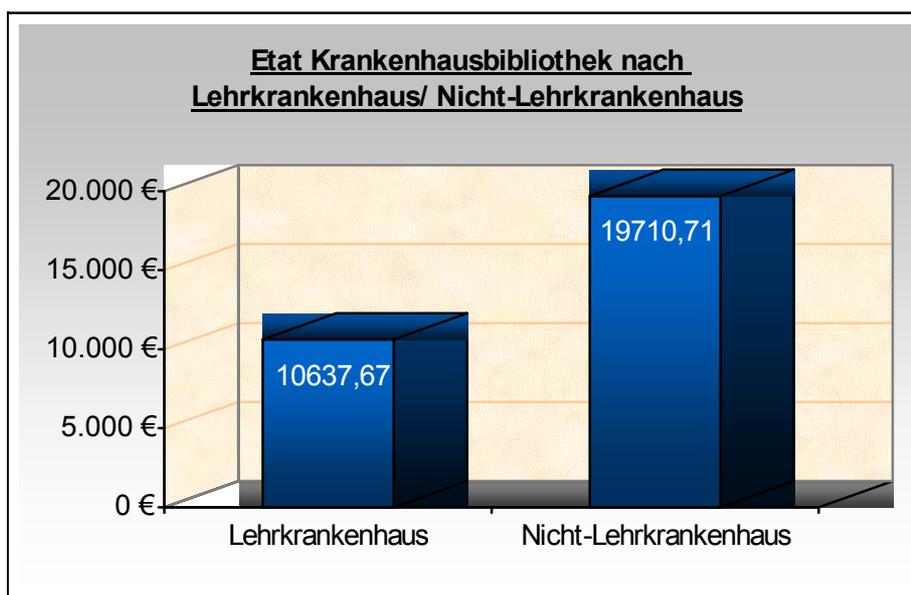


Abbildung 2: Etat Krankenhausbibliothek nach Lehrkrankenhaus / Nicht-Lehrkrankenhaus

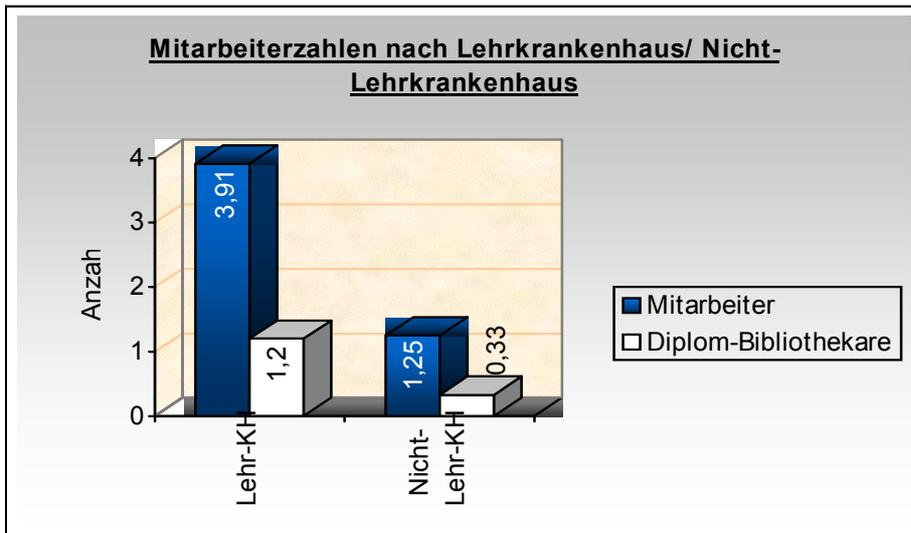


Abbildung 3: Mitarbeiterzahlen nach Lehrkrankenhaus / Nicht-Lehrkrankenhaus

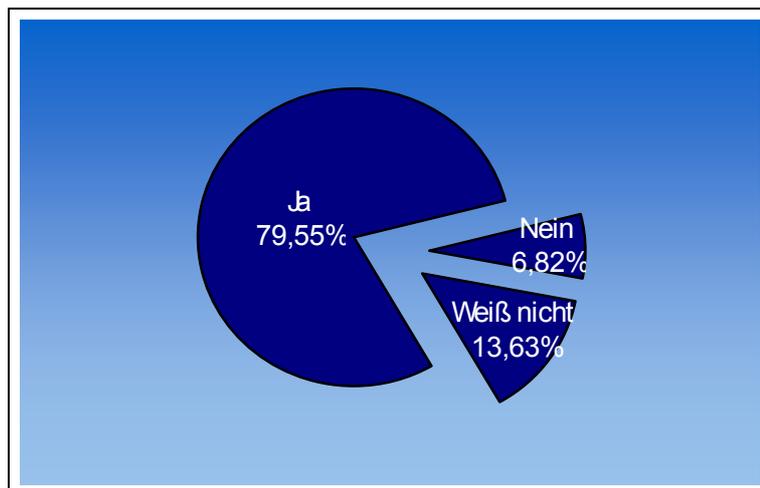


Abbildung 4: Vorhandensein eines Leitbildes

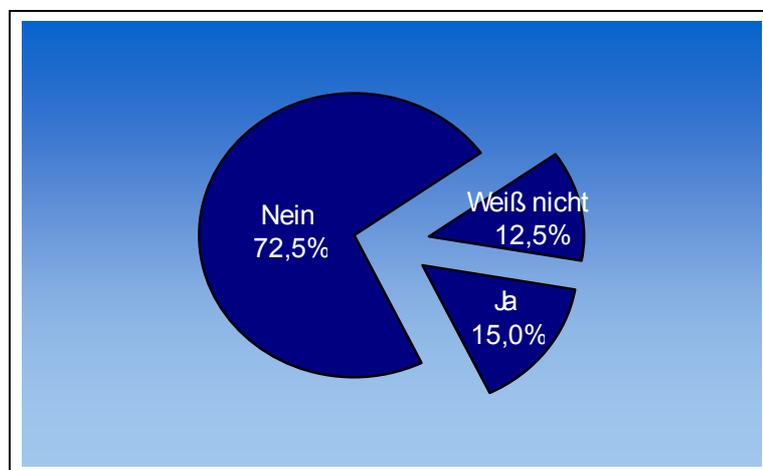


Abbildung 5: Erwähnung von Krankenhausbibliotheken im Leitbild

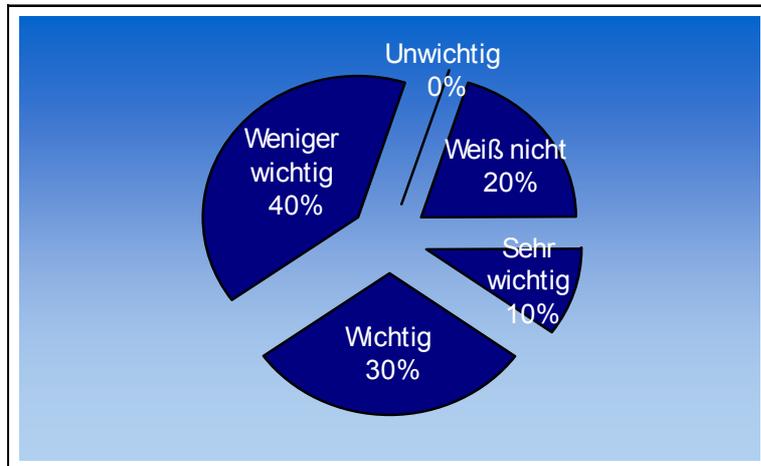


Abbildung 6: Einschätzung der Bedeutung der Bibliotheken

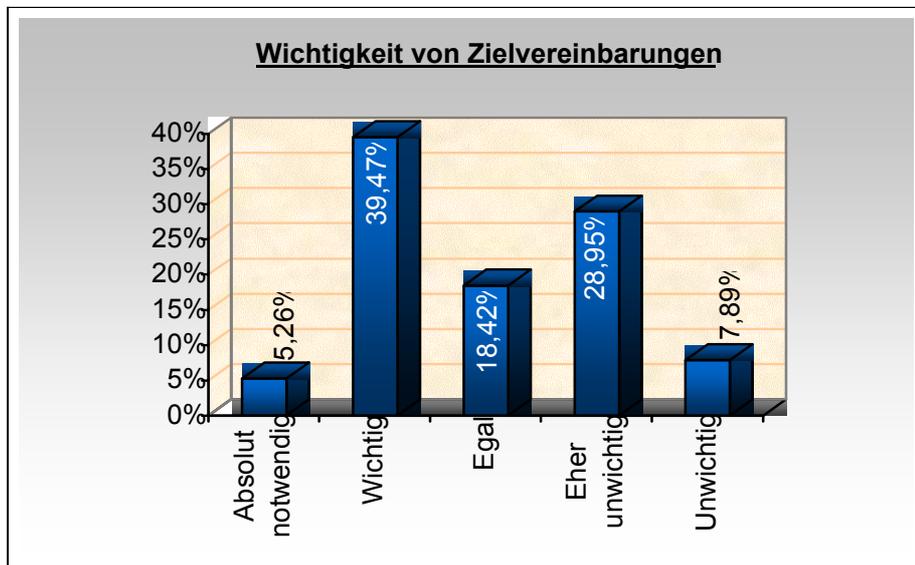


Abbildung 7: Wichtigkeit von Zielvereinbarungen für das "Überleben" der Bibliotheken

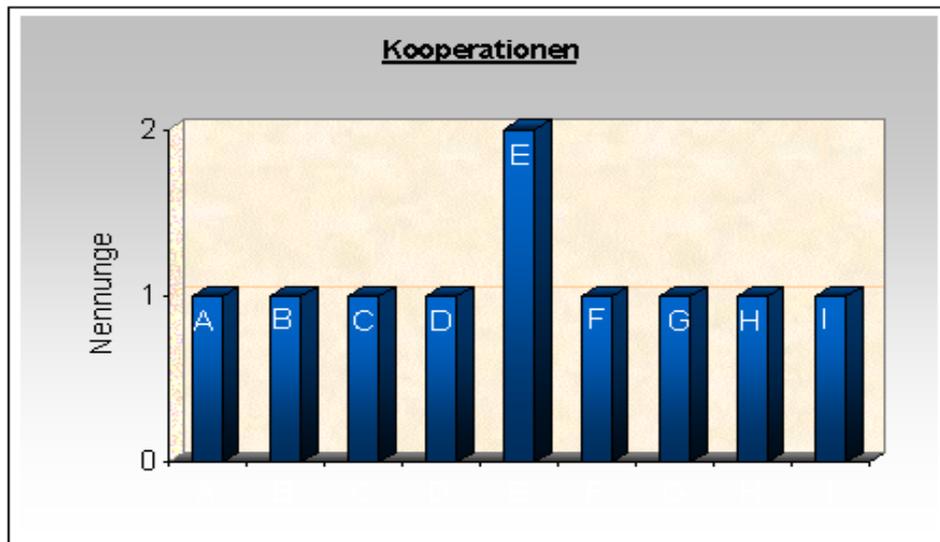


Abbildung 8: Kooperationen

- | | |
|--|---|
| A: Andere Krankenhäuser (eine Nennung) | G: „AG Thüringer Krankenhausbibliotheken“ mit jährlicher Zusammenkunft „Medizinische Fachbibliotheken des Landes Thüringen“ (eine Nennung) |
| B: Andere Krankenhausbibliotheken (eine Nennung) | H: Zentral und Landesbibliothek Berlin: Zeitschriftenumlauf (eine Nennung) |
| C: Bibliotheken von Bildungseinrichtungen vor Ort (z.B. Berufsakademien) (eine Nennung) | I: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz: Ausleihen von Publikationen (eine Nennung) |
| D: Büchereifachstellen (eine Nennung) | |
| E: Nahegelegene Universitäten (zwei Nennungen) | |
| F: Öffentliche Bibliotheken der Region (eine Nennung) | |

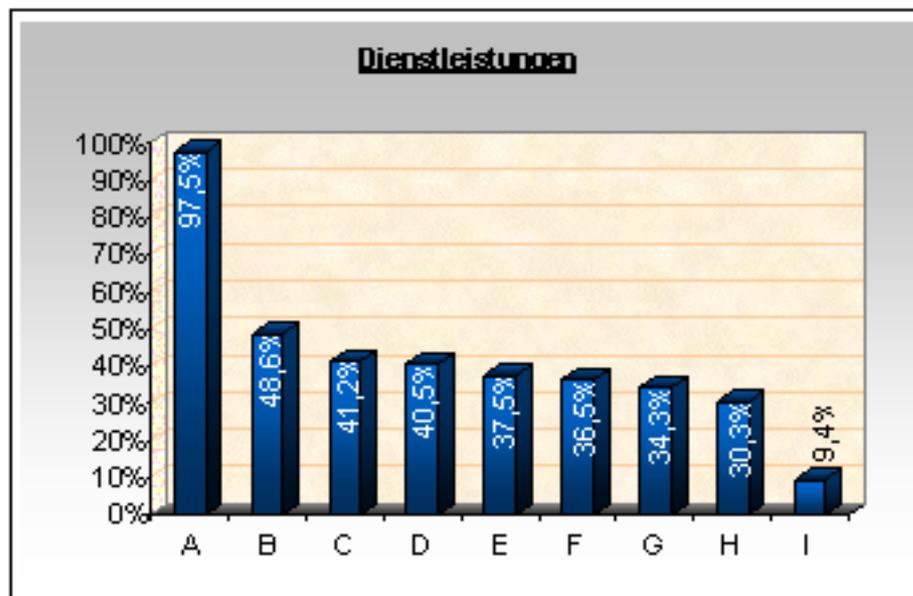
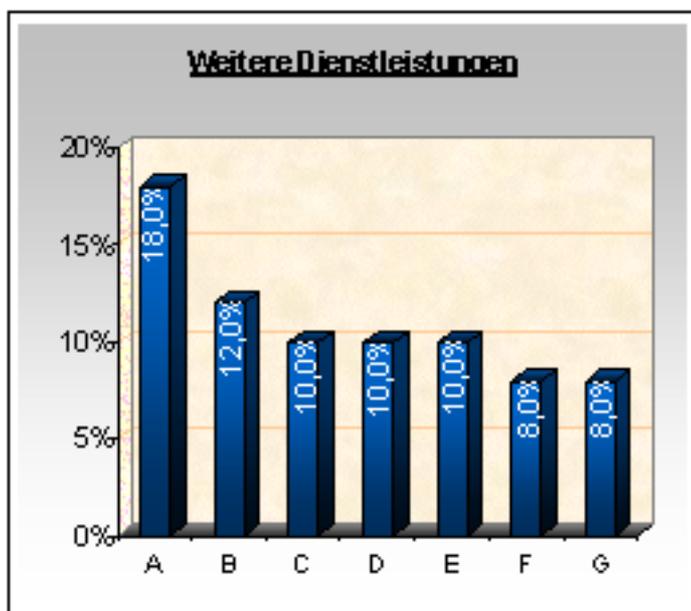


Abbildung 9: Dienstleistungen

- | | |
|--|---|
| A: Ausleihe | F: Dokumentenlieferung |
| B: Nutzer-PCs | G: Fernleihe |
| C: Recherchedienste | H: eJournals |
| D: Bücherwagen | I: Nutzerumfragen, „Meinungsbuch“ o.ä. |
| E: Sammeln und Bereitstellen von Artikeln von Mitarbeitern des Hauses | |



- A: eigene Veranstaltungen für Patienten
- B: Unterstützung anderer Veranstaltungen
- C: Kooperation im Haus
- D: Intranetpräsenz
- E: Schwarzes Brett u.ä.
- F: Archivierung von Krankenakten
- G: Internetpräsenz

Abbildung 10: Weitere Dienstleistungen

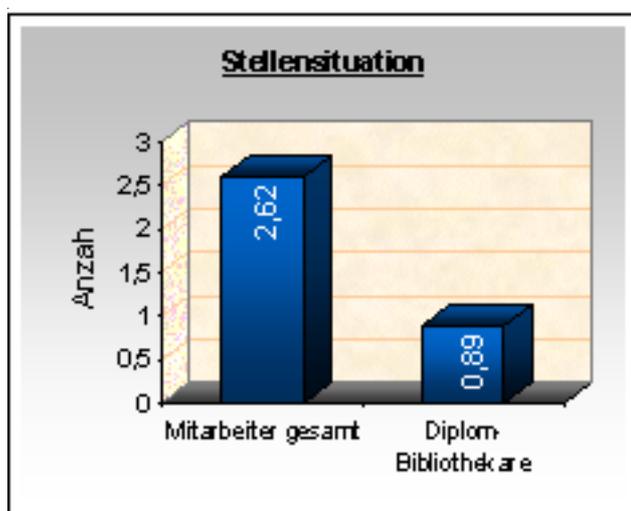


Abbildung 11: Stellensituation

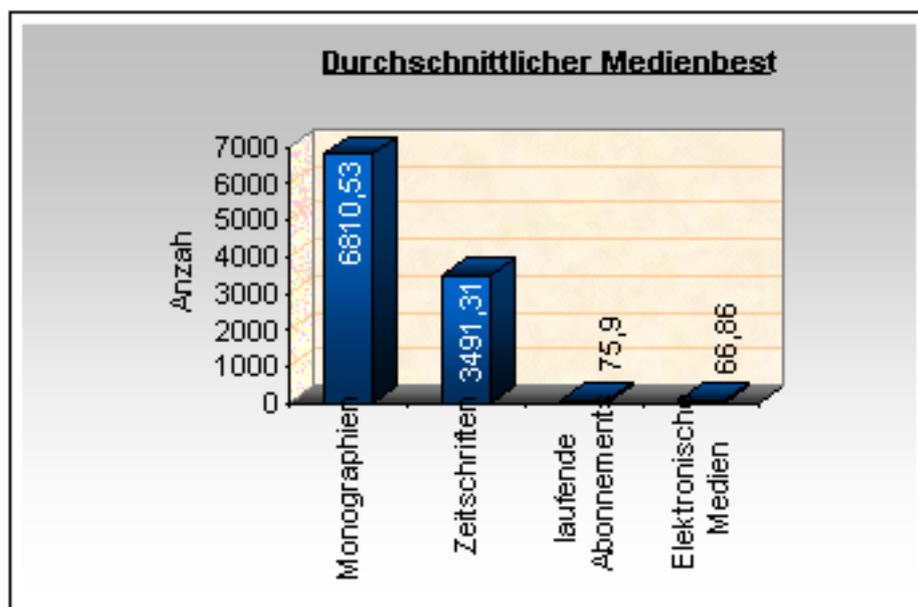


Abbildung 12: Durchschnittlicher Medienbestand

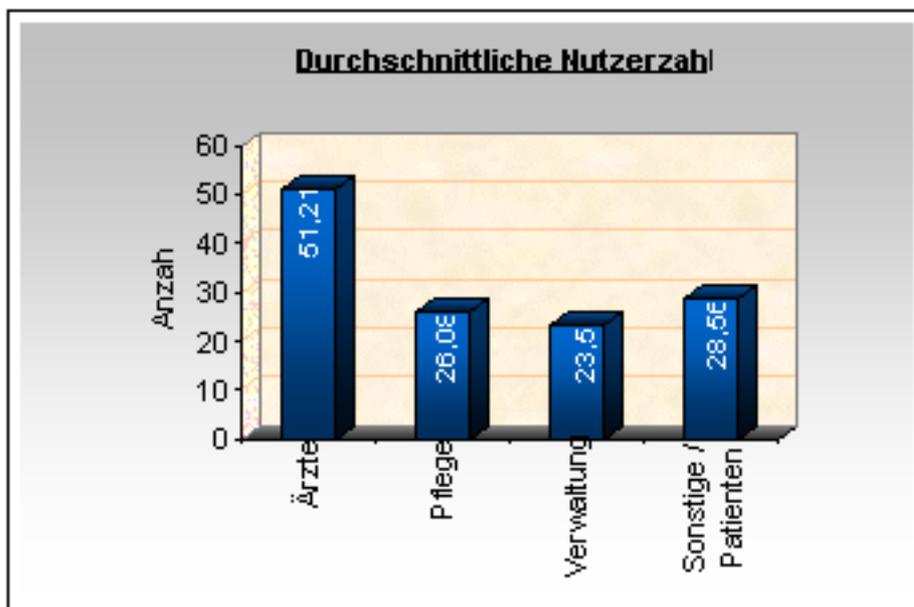


Abbildung 13: Durchschnittliche Nutzerzahlen

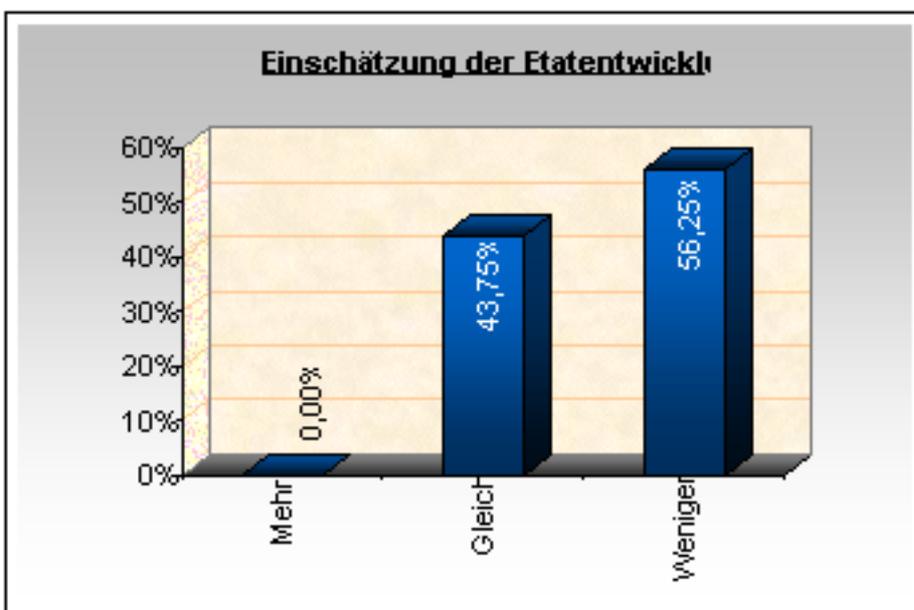


Abbildung 14: Einschätzung der Etatentwicklung

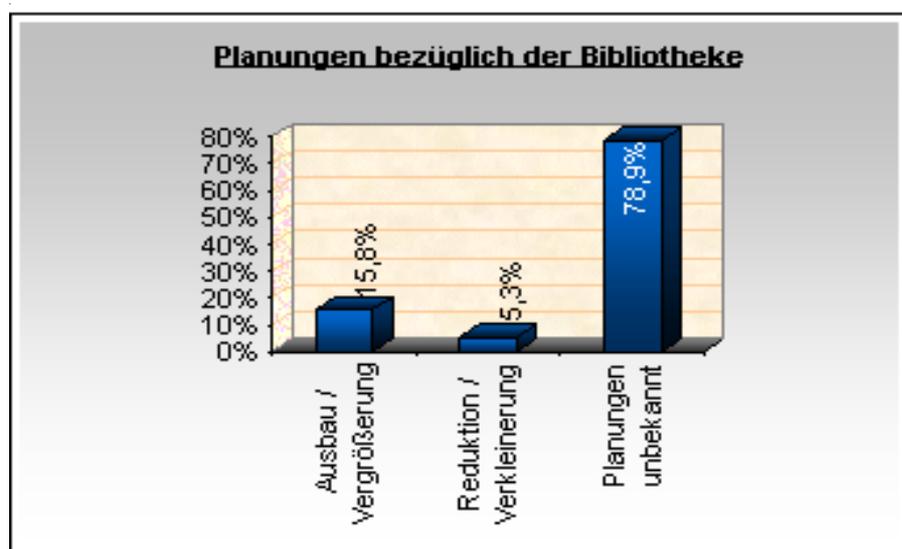


Abbildung 15: Planungen bezüglich der Bibliotheken

Von Wünschen und Visionen....

- ein medizinhistorischer Wunschzettel

Sonia Horn, Wien

HistorikerInnen wird gelegentlich nachgesagt, hauptsächlich damit beschäftigt zu sein, in der Vergangenheit herum zu suchen und sich mit anderer Menschen Angelegenheiten zu beschäftigen, die ohnehin schon längst „Vergangenheit“ sind. Prinzipiell ist dies schon richtig, aber das Bewusstsein dafür, dass wir unsere Arbeit eigentlich nur mit den „Dingen“ tun können, die „von Früher“ übrig geblieben sind, macht viele von uns auch dafür sehr sensibel, was heute „aufgehoben“ wird und somit unseren KollegInnen, die sich mit unserer Epoche vielleicht in einigen Jahrzehnten, Jahrhunderten oder Jahrtausenden beschäftigen werden, zur Verfügung stehen wird. In diesem Sinn haben so manche HistorikerInnen eigentlich sehr viel mehr „Zukunftssinn“ als man es ihnen aufs Erste zutrauen würde. Philosophisch interessant ist dabei die Entwicklung von „wertlosem Alten“ (z.B. inhaltlich unaktuell gewordenen Büchern oder „alten Zetteln“) zu „wertvollem und seltenem Alten“. In diesem Sinn gehört es fast zu den beruflichen Tugenden von HistorikerInnen, sich darum Sorgen zu machen, dass künftige Generationen auch noch nachvollziehen können, wie wir gelebt (gedacht, gearbeitet...) haben und darauf zu achten, dass möglichst wenig verkommt. Besonders Hartgesotene dieser Zunft verschrägt es denn doch in Archive oder Bibliotheken, wo sie unter anderem auch zu entscheiden haben, was im so genannten „Gedächtnis der Gesellschaft“ bzw. im „Gedächtnis der Menschheit“ bleibt und was nicht; wo sie - was anderen KollegInnen Herz-, Kopf- und sonstige Schmerzen verursachen würde - tatsächlich auch Material entfernen müssen. Ein ausgeklügeltes System ermöglicht es jedoch, vor allem Archivalien so zu skartieren, dass doch noch in anderen Beständen einiges zur Verfügung steht, das die „Rekonstruktion“ früherer Zustände (dem eigentlichen Tätigkeitsbereich von HistorikerInnen) ermöglicht. BibliothekarInnen mag es ähnlich ergehen wie ArchivarInnen: Sie müssen zunächst die Informationsflut bändigen, diese in die richtigen Kanäle lenken und dafür sorgen, dass jederzeit ausreichend Information vorhanden und leicht verfügbar ist. Auch hier gibt es ein ausgeklügeltes System der Bereitstellung von Information, das weit darüber

hinaus geht, lediglich dafür zu sorgen, dass Lesbares vorhanden ist und von den BibliothekarInnen gefunden werden kann. Die Zeit der Zerberusse, die eifrig über den Zugang zum Wissen wachten und oft nur beim geheimnisvollen Nennen gewisser Codeworte oder dem Nachweis von Spezialkenntnissen Bibliotheken und Bücherschränke öffneten, ist vorbei, auch wenn es derartige Unikate noch gelegentlich geben soll. „Informationsbereitstellung“ und die Unterstützung des Zuganges zu Information, eingebettet in optimales Service, selbst für die ungeschicktesten BenutzerInnen von Bibliothekskatalogen (immer freundlich, heiter und gelassen versteht sich!) ist, was sich heutige BibliotheksbenutzerInnen von BibliothekarInnen wünschen – abgesehen von allerneuesten Ausgaben jeder Zeitschrift (manchmal am Besten jener von übermorgen), der sofortigen Bereitstellung von Büchern (Selbstverständlichkeiten!) und ohne Frage sollte das alles der Allgemeinheit möglichst wenig kosten (worüber eifrige BibliotheksbenutzerInnen meist anders denken). Freundlichkeit kostet vielleicht nicht viel, aber was Bücher, Zeitschriften oder sonstige Informationsmedien betrifft, ist leider offenbar viel zu wenig klar, dass „schnöder Mammon“ mit der Qualität und Quantität an verfügbarer Information in Zusammenhang steht. Wird daran gespart, wird auch der Zugang und die Verfügbarkeit an Information bzw. Wissen reduziert – im Prinzip eine schlimme Sache für eine Wissensgesellschaft und eine Katastrophe für die Wissenschaften. Da „Wissenschaft und Forschung“ im Grunde das Finden von Lösungen bzw. „neuen Aspekten“ sind, bedeutet ein reduzierter Zugang zu Information eine schlechtere Basis für das Finden von Lösungen bzw. von Neuem/Anderen und ist somit auch ein Nachteil für die Gesellschaft, die diesen Zugang „einspart“ und sich somit selbst ihre „Problemlösungskompetenz“ beschneidet. – Oder sollten doch nicht zu viele Menschen viel wissen? Finden sich die Zerberusse in anderer Form, in anderen Bereichen wieder, ohne dass Codewörter sie zur Seite weichen und den Zugang zu Wissen freigeben lassen? Was ist über eine Gesellschaft zu denken, die bei der Bereitstellung von Wissen spart?

Arbeitet die historische Forschung mit dem Modell der „Repräsentation“, wird u.a. analysiert, was bestimmtes Handeln in der Geschichte eigentlich meinte und welche Ideen und Denkweisen bestimmte Maßnahmen bewirkten. Wenn also die Bibliothek der Universität Wien um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgelöst und neu gegründet wurde, zeigt dies, dass man völlig neue Wege einschlagen wollte und eine komplette Ablösung von zuvor gepflegtem Wissen anvisiert wurde. „Altes“ kam zum Glück vielfach ins „Depot“, in die Hofbibliothek, wo es zur Freude der HistorikerInnen noch immer zu finden ist, vieles ging jedoch auch verloren. Was werden zukünftige Generationen von HistorikerInnen über die heutige Situation denken, wenn sie ähnlichen methodischen Ansätzen folgen? Wird festgestellt werden müssen:

„Der Beginn des 21. Jahrhunderts ist durch starke Einsparungen im Bereich der Zugängigkeit von Wissen für die Allgemeinheit gekennzeichnet. Der allgemeine und freie Zugang zu Wissen für alle Interessierten, das die Entstehung von öffentlichen Bibliotheken zur Folge hatte und die Entwicklung gut handhabbarer Kataloge und sonstiger Hilfen zur Wissensfindung vor allem durch den Einsatz elektronischer Technologien bewirkte, war ein Ziel, das man etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts mehr oder weniger intensiv und unter unterschiedlichsten Vorzeichen verfolgte. Immerhin wurde die Denkweise immer wieder als Grundkonsens einer Gesellschaft betrachtet, dass durch den Zugang zu Wissen die Entwicklung von Menschen zu mündigen und selbstbestimmten StaatsbürgerInnen gefördert werden sollte. Diese Sparmaßnahmen führten zu einem raschen Bibliothekensterben, das auch durch die parallel laufende Entwicklung virtueller Wissensräume nicht mehr aufgefangen werden konnte, immerhin waren diese virtuellen Wissensräume nicht für alle zugänglich und konnten das, was eine Bibliothek zu bieten hatte nicht ersetzen. Diese starken Reduktionen der finanziellen und humanen Ressourcen im Bereich des Bibliothekswesens sind Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung, die diese Ziele offenbar nicht mehr verfolgen wollte, was zuvor jedoch schon mehrfach und meist mit verheerenden Folgen verbunden, vorgekommen war.“

Aus dem hier geschilderten Szenario wird deutlich, was auf dem Wunschzettel (oder sollte es in diesem Fall nicht eher ein Forderungskatalog sein?) einer Medizinhistorikerin an allererster Stelle steht, wenn es um eine (medizinische) Bibliothek geht – eine ausreichende Anzahl von ausgezeichnet geschulten und hoch motivierten MitarbeiterInnen, die mit Freude und ohne Sorge um ihren Arbeitsplatz ihrer bibliothekarischen Tätigkeit nachgehen können. Die ständigen Personalreduktionen vermitteln immerhin, dass diese Arbeit eigentlich als nicht ganz so bedeutend betrachtet werden, sie scheinen es nicht Wert zu sein, dafür Geld von SteuerzahlerInnen zu investieren und daher werden weniger Menschen für diese Tätigkeiten benötigt. Es ist nur zu verständlich, dass die Motivation stark leidet, wenn „Verzichtbarkeit“ auf eine bestimmte Tätigkeit vermittelt wird. Ausreichend finanzielle Mittel, um alle notwendigen Anschaffungen tätigen zu können, sind ebenfalls bedeutend - um es zusammen zu fassen und um es etwas „inhumaner“ zu sagen, „ausreichend humane und finanzielle Ressourcen“, wären die wesentlichsten „Wünsche“. Dies ist durchaus als Appell an die gesellschaftliche Verantwortung von Entscheidungsträgern zu verstehen und keinesfalls als „Vision“.

Was aber „aktuelles“ und „altes“ medizinisches Wissen angeht, so bestehen in der Zielgruppe, die mit „medizinischem Wissen“ arbeitet, sicher Unterschiede und daher auch ein Stück weit verschiedene „Bedürfnisse“ und Erwartungen, denen zu entsprechen ist. Grundsätzlich ist fest zu halten, dass „altes“ Wissen nicht „totes“ Wissen ist, das irrelevant geworden, nicht mehr benötigt wird und auf das daher verzichtet werden kann. Diese leider durchaus anzutreffende Denkweise führt dazu, dass „alte Bücher“ als wertloses Zeug auf dem Müll landen oder, wenn es etwas glücklicher zugeht, in einem Depot „überleben“ können, bis sie alt genug sind um als Prestigeobjekte Bücherschränke zu zieren. Abgesehen von zahlreichen anderen Argumenten, die gegen eine solche Anschauung einzuwenden sind, ist fest zu stellen, dass eine solche Denkweise nicht berücksichtigt, dass es auch Wissenschaften gibt, die gerade dieses „alte Wissen“ als zentralen Teil ihrer Fragestellungen und Forschungsvorhaben verstehen und daher der Erhalt dieser Texte eine Grundlage für diese Wissenschaftsdisziplinen darstellt. Hinzu kommt, dass sich der Gedanke, dass die Sicherung des kultu-

rellen Erbes einen gesellschaftlichen Auftrag darstellt, mittlerweile durchgesetzt hat und auch in zahlreichen Aktivitäten und Maßnahmenprogrammen der EU¹, aber auch weltweit² umgesetzt wird. Durch den Einsatz elektronischer Technologien wurden/ werden interessante neue Möglichkeiten eröffnet, historisches Material und Literatur zu erschließen und zu benützen. In diesem Sinn können auch thematische Sammlungen im virtuellen Raum entstehen oder aber ehemalige Bibliotheken virtuell rekonstruiert werden.

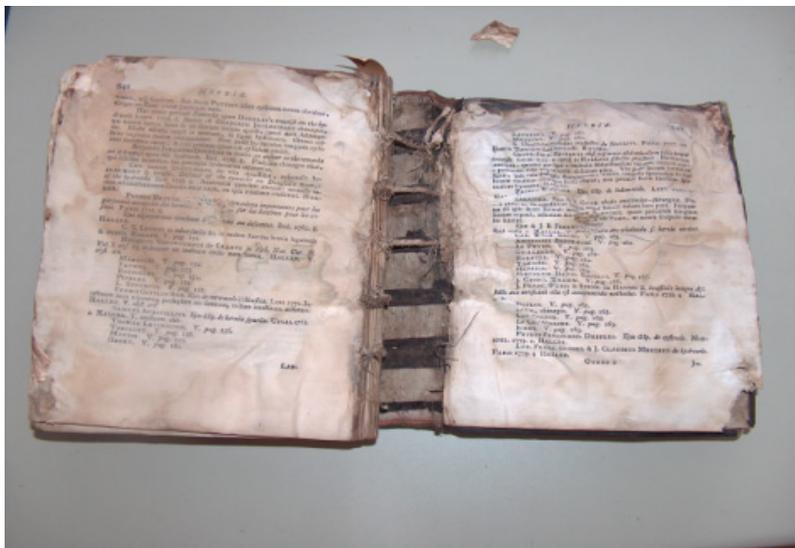
An zweiter Stelle des Wunschzettels wäre demnach der Wunsch zu finden, dass das **Bewusstsein für die Wichtigkeit des Erhaltens, der Erschließung und der Zugängigkeit von „alten Büchern“** grundsätzlich vorhanden sein sollte und auch „wirksam“ wird, indem diesen Beständen auch eine „Wichtigkeit“ zugeordnet wird und sich dies auch in der Finanzierung von entsprechenden Maßnahmen und Forschungsprojekten niederschlägt. Allerdings kann es nicht um Finanzierung alleine gehen, auch adäquate Räumlichkeiten und die nötige Infrastruktur, vor allem aber gut ausgebildetes und engagiertes Personal sollten zumindest als „Grundausstattung“ zur Verfügung stehen. Um etwas als „wichtig“ oder „wertvoll“ zu verstehen, braucht es eine grundsätzliche Haltung, aus der heraus eine Verantwortung für den Erhalt und die Erschließung von kulturellem Erbe bewusst wird und somit auch in Entscheidungen, was als „wichtig“ zu erkennen ist, mündet. Der adäquate Umgang mit kulturellem Erbe ist ein gesellschaftlicher Auftrag, dem gerade Bildungsinstitutionen, wie die medizinischen Fakultäten, Universitäten oder andere Institutionen entsprechen müssen. Wenn einer Institution, wie im Fall der

medizinischen Universität Wien, im Lauf der Geschichte ein enormer Bestand an historischer medizinischer Literatur zu gewachsen ist, sollte dies weder zu Ratlosigkeit, noch zu Weinen und Wehklagen ob der schweren Aufgaben, die mit so einem Erbe verbunden sind, führen und schon gar nicht zu Ignoranz, diesen Tatsachen gegenüber.

Ausgehend von diesen grundlegenden Wünschen, Ideelles und Materielles betreffend, möchte ich nun etwas konkreter darauf eingehen, was sich eine Medizinhistorikerin so alles von einer medizinischen Bibliothek wünschen kann, wenn der Tag lang und der Ideen viele sind. Selbstverständlichkeiten sind ausreichend aktuelle Sekundärliteratur, einschlägige Zeitschriften, Nachschlagewerke und Handbücher für HistorikerInnen, historische Basisliteratur und besonders für die Lehre ausgewählte methodische Werke, auch wenn diese nicht unmittelbar mit Medizingeschichte zu tun haben.

Zum größten Glück von (Medizin-) HistorikerInnen gehören selbstverständlich „alte Bücher und Zeitschriften“ – was auch immer man darunter verstehen mag. Ein **umfangreicher Bestand an historischer medizinischer Literatur** eröffnet zahlreiche Perspektiven, bis hin zum Lesen von historischen Texten im Original im Rahmen von Lehrveranstaltungen und nicht nur in Kopie oder Edition.

Zunächst einmal ist klar, dass die betreffenden Schriften in einem guten Zustand sein müssen. Grundlegend dafür sind selbstverständlich die **richtige Aufbewahrung der Bände und restauratorische Maßnahmen**. Hinzu kommt, dass die Benützung dieser Bestände auch nicht zu einem Gesundheitsrisiko für



BibliothekarInnen oder LeserInnen werden darf, etwa durch Pilzbefall.

Zu diesen konservatorischen Maßnahmen sollte auch die **Digitalisierung** gehören, da, wie etwa im Fall der Hochwasserkatastrophen von 2002, immer etwas passieren kann und sei es nur ein Wasserrohrbruch im Nebenhaus oder unachtsamer Umgang mit Feuer. Auch wenn grundsätzlich in Bibliotheken und Archiven so gearbeitet werden sollte, dass derartige Probleme einfach nicht auftreten können, ist immer daran zu denken, dass wertvolle Bestände leicht beschädigt oder rasch verloren gehen können. Die Digitalisierung bietet jedoch zahlreiche andere Möglichkeiten der Erschließung und Auswertung von „alter Literatur“, abgesehen von den konservatorischen Aspekten. Um nun bei der Erschließung der Bestände zu bleiben, ebenso wie für jüngere Literatur ist ein **elektronischer Katalog auch für Altbestände** ein dringendes Desiderat. Wie die Erstellung desselben erfolgen sollte, ist jedoch eine Frage, an der sich die Geister scheiden. Für die Katalogisierung von Handschriften gibt es schon seit geraumer Zeit ausgeklügelte Systeme der Beschreibung von Handschriften, etwa die Richtlinien der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder, speziell für die Erschließung mit elektronischen Medien „MASTER“.³ Auch was den Einsatz von EDV betrifft ist man bereits viele interessante Wege gegangen.⁴ Für die Medizingeschichte besonders interessant ist die in Ausarbeitung befindliche elektronische Version des Katalogs der Incipits mittelalterlicher wissenschaftlicher Texte von Lynn Thorndike und Pearl S. Kibre.⁵ Ähnlich günstig ist die Situation für die Verzeichnisse von Inkunabeln.⁶ Ganz anders verhält es sich jedoch mit Drucken des 16. – 18. Jahrhunderts. Hier enthält die übliche Katalogaufnahme für die Medizingeschichte zu wenig Information. Als Beispiel möchte ich hier ein Buch erwähnen, das im Rahmen des Projektes „Bücherwanderungen“, dessen Ziel eine genaue Aufnahme der medizinischen Bücher in den Beständen der UB-Wien ist, die vor 1800 erschienen sind, aufgenommen wurde.

Francisci de Le Boe Sylvii medicinae practicae in Academia Lugduno-Batava professoris, **OPERA MEDICA**, hoc est, disputationum medicarum decas, methodi medendi libri duo, ideae novae praxeos medicae libri tres ad eosque appendix, variaque alia opuscula. Accessit

huic editioni hactenus ineditum **COLLEGIVM NOSOCOMICVM** ab autore habitum, una cum appendice de formulis quibusdam remediorum ad varios affectus ab eodem praescriptis. Cum duplici indice, uno librorum et capitum operi praemisso, altero rerum ad calcem adjecto.

Geneva apud Samuelem de Tournes MDCLXXX. cum superiorum permissu.

Inhaltsverzeichnis:

- * disputationum medicarum [35]
- * de methodo medendi
- * praxeos medicae idea nova
- * de morbis infantum
- * opuscula varia
- * de media cavitate
- * de suprema cavitate
- * collegium nosoconium
- * oratio funebris in authoris obitum, [3]

Provenienz/Vorbesitzer:

am Titelblatt handschriftlich:

- 1) „Ex bibliotheca Augustina conventus generalis Viennensis ad SS. Sebastianum et Rochum in Via Regia“
- 2) „K. Guadrupe“

Exlibris: kkUBW bl, BVV bl

Alte Signatur: DD.I-14

Abbildungen: wenig Bilder, u.a. ein Porträt des Autors

Der Titel „Opera medica“ hat genau genommen sehr wenig Aussagekraft, die Erwähnung des in diesem Band enthaltenen Werks über Kinderheilkunde sowie des Textes über den Unterricht im Spital, beide aus am Ende des 17. Jahrhunderts publiziert, widerlegen vielfach vertretene Lehrmeinungen in der Medizingeschichte. Allein die einfache Aufnahme des kompletten Titels enthält enorm wichtige Informationen. Außerdem sind auch Besitzvermerke und beigebundene Bände Informationen auf die die medizinhistorische Forschung nicht verzichten kann. Gerade was beigebundene Bände betrifft, ergeben sich oft sehr interessante Aspekte, vor allem Hinweise auf aktuelle Beziehungsgewebe.⁷ Selbstverständlich sind auch Drucker, Druckerlaubnis, Widmungen und sonstige Hinweise auf Beziehungen von AutorInnen interessant, die sich oft auch in vor oder nachgesetzten Texten (Widmungsgedichten z.B.) finden lassen. Gerade diese Informationen zeigen das Eingebundensein von AutorInnen in Wissensnetzwerke. Hinweise darauf, in welchen Bibliotheken das betreffende Buch noch zu finden ist und auf Charakteristika des betreffenden Buches, etwa Besitzvermerke und Beibindungen,

wären wertvolle Zusatzinformationen, die beim Einsatz von EDV nicht besonders schwierig zu erstellen wären. Gerade die Besitzvermerke sind höchst interessante Hinweise darauf, welchen „Weg“ ein Buch genommen hat („...habent fata sua libelli...“) und erlauben es auch, frühere Buchbestände zumindest teilweise zu rekonstruieren. Im Fall von Bibliotheken von Stiften und Klöstern beispielsweise kann anhand des medizinischen Buchbestandes nachvollzogen werden, welche Rolle die betreffende Institution im Gesundheitswesen spielte und für welche Zwecke heilkundliche Literatur verwendet wurde. Literatur für „gebildete medizinische Laien“ diente dem heilkundlichen Grundwissen und vor allem der praktischen Umsetzung von „in schriftlicher Form zusammengetragenem“ heilkundlichen Wissen, das in Krankheitsfällen bei Angehörigen des Hauses oder Menschen im direkten Umfeld Anwendung fand, bevor professionelle Heilkundige beigezogen wurden. Das Vorhandensein von „gelehrter“ medizinischer Literatur deutet auf primär wissenschaftliches Interesse hin, ev. auf einen „gelehrten Arzt“ als Mitglied des Konvents. Möglicherweise verbirgt sich hinter dem Vorhandensein derartiger Literatur jedoch auch die Auseinandersetzung mit zu dieser Zeit neuen Lehren und deren Übereinstimmung mit, etwa von der Kirche zugelassenem Wissen. „Prachtbände“ mit vielen bildlichen Darstellungen lassen ein eher „allgemeines“ Interesse an der Medizin bzw. am menschlichen Körper vermuten; kleine, taschenbuchartige Bände mit in der betreffenden Zeit aktueller wissenschaftlicher Literatur „aus aller Welt“ lassen auf eine intensivere Auseinandersetzung mit „gelehrter Medizin“, vielleicht sogar auf die Tätigkeit eines akademischen Arztes schließen. Aufgrund von Besitzvermerken, Katalogeinträgen und ähnlichen Hinweisen kann - je nach vorhandenen zusätzlichen Quellen - rekonstruiert werden, wie sich der betreffende Bücherbestand entwickelte

Die genaue Titelaufnahme, die u.a. auch von VD 17 empfohlen wird, sollte in einem üblichen Bibliothekskatalog zu finden sein. Ideal wäre die Verbindung dieser Beschreibungen mit den digitalisierten Büchern, sodass diese auch gleich angesehen werden können. Die Digitalisierung bringt hierbei auch konservatorische Vorteile mit sich. Hinzu kommt, dass durch eine qualitativ sehr hochwertige Digitalisierung die gute Les-

barkeit des Textes und die Möglichkeit auch vielfältige kunsthistorische Analysen durchzuführen, gewährleistet werden. Außerdem bieten sich auch vergleichende Bild- und Textanalysen an und vieles andere. Auch eine noch tiefer gehende kodikologische Beschreibung des Buches ist etwas Wünschenswertes. In den zuletzt genannten Fällen stellt sich jedoch die Frage, wie mit diesen umfangreichen Informationen umgegangen werden sollte. Für einen gut und rasch benützbaren Bibliothekskatalog, könnte dies eine Überfrachtung mit Information bedeuten, die von den meisten BenutzerInnen, die sich eher einen raschen Überblick schaffen wollen, für's erste nicht benötigt wird. Eine ausführliche Titelaufnahme wie oben beschrieben, mit optionaler Weiterleitung zu den Zusatzangeboten an Information wird hierbei wohl die ideale Lösung sein, immerhin besteht die Möglichkeit verschiedene Erschließungsebenen anzuzeigen.

Für die medizinhistorische Forschung wäre die **Digitalisierung von medizinischen Zeitschriften** eine wesentliche Erleichterung. Spätestens ab dem 18. Jahrhundert intensivierte sich der Wissensaustausch in der Medizin über verschiedene Periodika. Die Beiträge in diesen Zeitschriften zeigen, welche Wege in Theorie, Diagnostik und Therapie beschritten wurden, welche Methoden versucht und gelassen wurden, welche sich durchsetzen und in welcher Weise sie dann zu „Lehrbuchwissen“ führten. Damals wie heute enthalten diese Texte meistens die zum jeweiligen Zeitpunkt aktuellsten Informationen. Im Gegensatz zu den jeweiligen Zeitgenossen lesen MedizinhistorikerInnen von heute diese Journale nicht in den jeweiligen Publikationsabständen, sondern müssen sich durch viele Bände und tausende von Seiten durcharbeiten. Eine detaillierte Erschließung dieser Zeitschriften über den Katalog⁸, oder sogar eine Digitalisierung⁹ mit der Möglichkeit einer Volltextsuche würden diese Recherchen sehr erleichtern bzw. die Einbeziehung dieser Quellen in die wissenschaftliche Arbeit wesentlich attraktiver machen. Außerdem könnten möglicherweise auch interessante Texte gefunden werden, die den Weg zu einer Monographie nicht fanden, wofür es wiederum sehr viele Gründe geben kann – bekanntlich ist die Qualität von Arbeiten nicht unbedingt für die Publikation von Monographien ausschlaggebend.

Besitzvermerke und Provenienzen sind auch für die Erschließung der Literatur

des 19. und 20. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung. Vielfach wurden private Bibliotheken an einzelne Kliniken oder Institute abgegeben und gelangten von dort, wie dies an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien der Fall gewesen ist, die damals neu errichtete Zentralbibliothek für Medizin Bibliothek.¹⁰ Wünschenswert wäre gerade in Fällen, in denen Buch- und Zeitschriftenbestände zentral zusammengeführt wurden, ein Verweis auf die früheren Institutionen, die diese Bücher bzw. diese Zeitschriften gesammelt hatten. Immerhin können aus der Zeit des Ankaufs bzw. der „nachträglichen“ Anschaffung von Beständen oder aus dem Zeitpunkt der Überlassung von Literatur durch Einzelpersonen gerade für die Zeitgeschichte und hier wiederum für die Zeit des Nationalsozialismus wichtige Informationen gewonnen werden. Allerdings muss hier ein Mittelweg zwischen der alltäglichen Realität des Bibliotheksbetriebes und den berechtigten Wünschen von MedizinhistorikerInnen gefunden werden. So ist es wohl kaum möglich, sämtliche Periodika aus dieser Zeit und aus allen Kliniken aufzubewahren und somit von verschiedenen Büchern zahlreiche Exemplare zu behalten. Allerdings wäre eine Auflistung und Beschreibung dieser Bestände vor der Weitergabe an andere Bibliotheken sehr sinnvoll, wobei auch auf die Auswahl der verbleibenden Exemplare entsprechend gesteuert werden könnte. So könnte auch für spätere Generationen nachvollziehbar sein, welche Bestände woher kamen und wohin sie gingen – im Prinzip eine Arbeit, die für ältere Bestände vielfach gemacht wird. Besondere Bedeutung erhält die Fragestellung, woher Bücher und Zeitschriften kamen, jedoch durch die Möglichkeit, dass diese nicht freiwillig an die betreffenden Institutionen abgegeben wurden bzw., dass diese aus zwangsarisierem Besitz stammen. Gerade was wertvolle „alte“ Bücher oder zu ihrer Zeit inhaltlich wertvolle Bestände betrifft, muss auf die Provenienz derselben genau geachtet werden. In diesem Sinn wäre

es wohl notwendig, sich „Altbestände“ genauer anzusehen und deren Herkunft entsprechend zu dokumentieren.

Gerade Schenkungen von umfassenden Bibliotheken durch Einzelpersonen, die mit den jeweiligen Institutionen in enger Verbindung standen, wie etwa die sog. „Obersteiner – Bibliothek“, die durch den Gründer des Wiener neurologischen Instituts Heinrich Obersteiner (1847 – 1922) „seinem“ Institut geschenkt wurde¹¹ oder der Kinderklinik, der vor allem von Clemens v. Pirquet und Theodor Escherich Literatur geschenkt wurde, geben über die Interessen der jeweiligen Donatoren Auskunft. Genau genommen würde eine Zusammenstellung jener Literatur, die von bestimmten Personen den Institutionen, für deren Entwicklung sie von wesentlicher Bedeutung waren, geschenkt wurde zu einer Biographie dieser Menschen dazu gehören. Auch was an einzelnen Kliniken angeschafft und gelesen wurde, ist für diese betreffende Institution charakteristisch und sollte einen Aspekt einer „Institutionengeschichte“ darstellen.

Vor einigen Jahren wurden die Testamente von Wiener Ärzten des 18. Jahrhunderts auf deren Bücherbesitz hin ausgewertet. Davon ausgehend kann eine Analyse der persönlichen Interessen, des wissenschaftlichen Niveaus und vieles mehr erstellt werden, das diese Personen näher charakterisiert.¹² Besonders erfreulich ist, dass einige Bücher dieser Bibliotheken in der Bibliothek der ehemaligen militärchirurgischen Akademie vorhanden sind – ein erstes Ergebnis der stichprobenartigen Überprüfung von Besitzvermerken. Wie oben ausgeführt erlaubt auch die Rekonstruktion von Kloster- oder Stiftsbibliotheken Rückschlüsse auf dort besonders gepflegte Interessen. Warum sollte in ähnlicher Weise nicht auch mit den Beständen von ehemaligen Kli-



niken oder medizinischen Instituten umgegangen werden?

Die so im Rahmen der Möglichkeiten rekonstruierten Bibliotheken könnten mit anderem historischen Quellenmaterial zusammengeführt werden. So wurden kürzlich Großdias aus verschiedenen Klinken aufgefunden, die offenbar zu Studienzwecken, vmtl. für Lehrveranstaltungen verwendet wurden (Klinik Eiselsberg) oder aber einzelne Vorträge illustrierten, etwa eine Selbstdarstellung des Röntgeninstitutes. Zusammengeführt mit den Buch- und Zeitschriftenbeständen, weiterem Bildmaterial, Krankengeschichten, die zum Grossteil im Wiener Stadt- und Landesarchiv archiviert wurden, Bildmaterial, Geräten, Lehrmitteln, Präparaten, Pressemeldungen und vielen anderen historischen Quellen würde sich eine umfassende Darstellung der Geschichte einer Institution gestalten lassen. Einige innovative Digitalisierungsprojekte nützten die Vorteile elektronischer Medien dazu, Bildmaterial, Geräte, deren Gebrauchsanleitungen und Publikationen von Ergebnissen, die mit diesen Gerätschaften gewonnen wurden, zu verbinden und fanden so interessante neue Aspekte. Ergänzt durch eine Analyse der familiären und sozialen Beziehungen und Auswertungen von Korrespondenznetzwerken wurden interessante Sachverhalte erschlossen.¹³ Als Vision könnte ein Zentrum für medizinhistorische Quellenbearbeitung überlegt werden in dem verschiedene Arten von medizinhistorischen Quellen, etwa Bildmaterial, Lehrunterlagen, Präparate, Geräte uvm. zusammengeführt werden könnten. Multimediale Visualisierungen könnten es möglich machen, die Anwendung eines Gerätes, etwa eines Mikroskops, das was unter diesem Mikroskop gesehen werden konnte und die Deutung dieser Bilder und deren Publikationen nachvollziehbar zu machen. Die „alte medizinische Literatur“ wäre wohl ein wesentlicher Teil eines solchen Zentrums. Prinzipiell wäre es vorstellbar, dass Buchbestände ähnlich wie im Archivwesen, ab einem gewissen „Alter“ der Texte - im Archivwesen erfolgt die Abgabe von Dokumenten an Archive meist nach 30 Jahren - an eine Bibliothek für historische medizinische Literatur abgegeben werden und somit Platz für aktuelle medizinische Literatur geschaffen werden kann. Diese spezielle Bibliothek wäre selbstverständlich eine, die auf „Wachstum“ ausgelegt sein müsste, denn es wäre anzunehmen bzw. zu hoffen, dass nicht nur laufend Zuwächse

durch Aktualisierungen der „Neubestände“ erfolgen, sondern auch Nachlässe und private Literatursammlungen dieser Bibliothek übergeben werden würden. Da sich in Nachlässen meist sehr unterschiedliches historisches Quellenmaterial befindet, im Fall von MedizinerInnen meist auch Bilder, Geräte und Präparate, vielleicht auch persönliche Aufzeichnungen aus Forschungen, wäre es sinnvoll die Erschließung dieser Sammlungen von verschiedenen Richtungen her durchzuführen, allerdings in einer Weise, die es erlaubt, die Zusammengehörigkeiten auch in Zukunft nachzuvollziehen. Was jedoch die Literatursammlungen betrifft, wäre, eventuell auch im Rahmen von EU – Maßnahmen, die Gestaltung eines Zentrums für historische medizinische Literatur des deutschsprachigen Raumes anzudenken. Hier könnten verschiedenste Kompetenzen gebündelt werden, von der Erschließung von Handschriften und der virtuellen Rekonstruktion von historischen Literaturbeständen bis hin zur Zusammenführung und Auswertung von historischen Quellen unterschiedlicher Genese.

Das **Zusammenführen von verschiedenen Quellen**, die Betrachtung aus verschiedenen Blickwinkeln, vielleicht auch aus verschiedenen Disziplinen, und das Analysieren von unterschiedlichsten Aspekten ist ein wesentliches Merkmal der modernen Geschichtsschreibung. Es zählt weniger eine einzelne Meinung, sondern die Betrachtungsweise aus verschiedenen Perspektiven. Was verschiedenen Menschen an einer Fragestellung besonders auffällt, wird von anderen möglicherweise gar nicht wahrgenommen. Unterschiedliche Sichtweisen sollten in diesem Sinn nicht als „gegenteilige“ Meinungen verstanden werden, sondern können auch wertvolle Ergänzungen sein, die einem gemeinsamen Ziel dienen. Im Endeffekt wird es an der Aussagekraft und dem Inhalt der jeweiligen historischen Quellen und dem Ergebnis des Zusammenführens verschiedener auf diesen Quellen basierender Sichtweisen liegen, welches Bild der Vergangenheit zustande kommt. In diesem Sinn ist die **Kooperation von BibliothekarInnen und HistorikerInnen** und, die Durchführung von gemeinsamen Forschungs- und Erschließungsprojekten an historischen medizinischen Literatursammlungen wohl der wichtigste Wunsch auf der Liste.

.....

¹ Vgl z.B. das Projekt MINERVA: <http://www.minervaeurope.org>

² Vgl.z.B. Memory of the World der UNESCO: http://www.unesco.org/webworld/mdm/en/index_mdm.html

³ <http://www.tei-c.org.uk/Master/Reference/>

⁴ Vgl dazu z.B. die Erschließung von Illuminierten Handschriften aus Österreich: <http://homepage.univie.ac.at/Martina.Pippal/hssdata.htm>; das tschechische Projekt „Manuscriptorium“ http://www.memoria.cz/site_en/index.asp oder „Manuscripta mediaevalia“: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>

⁵ Lyn THORNDIKE, Pearls KIBRE, A catalogue of incipits of mediaeval scientific writings in Latin (1965)

⁶ Z.B. Inkunabelzensus der ÖNB, Handschriften bzw. Inkunabelkatalog der UB Graz von Hans Zotter, <http://webdb.uni-graz.at/~ubsoa>

⁷ Vgl. dazu z.B. Sonia HORN, Des Propstes heilkundlicher Schatz Medizinische Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts in der Bibliothek des ehem. Augustiner Chorherrenstiftes St. Pölten (= Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 9, 2002) 25 - 30

⁸ Vgl. dazu z.B. die Erschließung der Wiener Klinischen Wochenschrift im Opac der UB der Medizinischen Universität Wien.

⁹ Vgl. dazu die Digitalisierung der Wiener Klinischen Wochenschrift durch die Gesellschaft der Ärzte in Wien <http://www.billrothhaus.at>

¹⁰ dazu: Bruno BAUER, Die Errichtung der Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien im Neuen AKH. Geschichte – Struktur – Perspektiven (1992)

¹¹ BAUER, Fakultätsbibliothek für Medizin 25 - 29

¹² Karin WALZEL, Private Wiener Ärztebibliotheken im 18. Jahrhundert (1720 – 1780). Phil. Diss Univ. Wien, 1995

¹³ etwa das Projekt von Andrea SCOTTI durchgeführte Projekt zu Antione Lavoisier: <http://histsciences.univ-paris1.fr/i-corpus/lavoisier/> und <http://moro.imss.fi.it/waller/indexit.htm>

Univ.-Doz.

Mag. Dr.phil. Dr.med. Sonia Horn
Institut für Geschichte der Medizin der
medizinischen Universität Wien
Währinger Strasse 25

A - 1090 Wien

Tel.: 0043/ 1/ 42 77/ 63438

Fax: 0043/ 1/ 42 77/ 9 634

sonia.horn@univie.ac.at

Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters
und der Frühen Neuzeit
Eötvös Loránd Universität
Múzeum krt. 6-8
1088 BUDAPEST

Aus der „Neuen Welt“ ...

Sehr persönliche Eindrücke von einigen Bibliotheken in Boston und New York

Susanne Stangl, Wien

Einer Einladung zu folgen, wohl die schönste Form Neues kennen zu lernen. So verbrachte ich meinen Urlaub an einem Teil der Ostküste der USA. Meine erste Station war Boston, eine Stadt mit amerikanischer Skyline und europäischem Flair, nicht nur wegen ihrer großen universitären Tradition. Mein Hotel lag zentral, in der Nähe der „North Station“ und somit unweit des MGH - Massachusetts General Hospitals, das die Universitätsklinik zur Harvard Medical School beherbergt. Aufgrund eines der wichtigsten sportlichen Großereignisse, nämlich des Boston Marathon, musste ich für zwei Tage mein Quartier wechseln und zwar nach Longwood - so war ich unmittelbar im Areal der Medical School untergebracht.

Countway Library

Somit war es für mich selbstverständlich nicht nur die ausgezeichnete „Gauguin auf Tahiti“ – Ausstellung im „Museum of Fine Arts“ zu besuchen, sondern auch

die Countway Library, praktisch das Pendant zu meiner Arbeitsstätte der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien.

Als ich von der Longwood Avenue kommend den Campus der Medical School betrat, fühlte ich mich, von der Größe her, fast wie auf dem Ehrenhof von Schönbrunn. Der mehrstöckige Bibliotheksbau wirkt schon von außen wie eine „Burg des Wissens“.

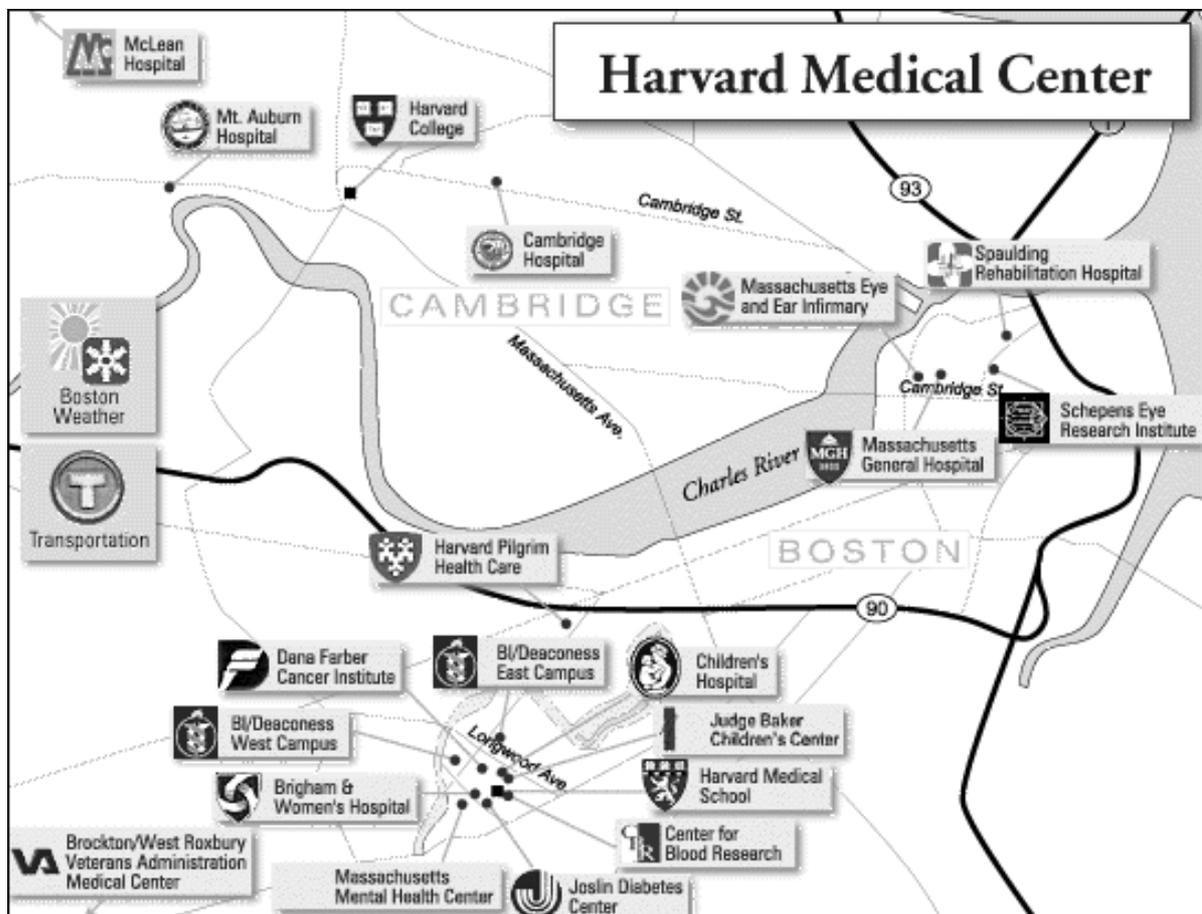
Ich trat ein und ein sehr freundlicher Security-Bediensteter fragte nach meiner ID-Card. Alle Personen, die eine Harvard-ID oder eine MGH-ID besitzen zeigen ihre Karte vor, oder sie ziehen diese durch das Lesegerät am Schalter, womit ihnen der Eintritt gewährt wird.

So durfte ich durch die Schranken zum Schalter der Bibliotheksbediensteten treten und eine sehr höfliche Dame empfing mich. Ich erzählte, dass ich in Wien an der Universitätsbibliothek der Medi-

zinen Universität arbeite und daher mir gerne einen Überblick verschaffen wollte.

Nachdem ich meinen Pass vorgezeigt und die Formalitäten erledigt hatte, gestattete man mir dies mit dem Hinweis, dass es sich bei der einmaligen kostenlosen Bibliotheksbenutzung um ein besonderes Entgegenkommen handle, denn der Eintritt beträgt \$ 35,—, wie auch aus der Homepage ersichtlich ist (<http://www.harvard.edu/>).

Wenn man nun in das Innere der Bibliothek vordringt besticht einen sofort die „Wohnzimmeratmosphäre“. In allen Räumen stehen genügend Arbeitsplätze, fast alle mit modernsten PCs mit Flachbildschirmen und Internetzugang ausgestattet oder mit Steckdosen für den eigenen Laptop. Außerdem laden genügend Fauteuils, die in kleinen Gruppen mit niederen Beistelltischchen oder in großen Fensternischen stehen und zusätzlich von Stehlampen illuminiert werden,



zum Verweilen ein. Im ersten Untergeschoss gibt es einen eigenen Bereich zur Entspannung mit allen gängigen Tageszeitungen, Wochenmagazinen und einem breiten Angebot an alten und neuesten Büchern vom „Automarkt bis zum Zypernreiseführer“.

Im ersten Stock befindet sich der Info-Punkt, der mit einer/einem, wie in Amerika üblich, sehr freundlichen aber auch fachlich kompetenten Mitarbeiter/in besetzt ist, der/die einem bei Bedarf gerne weiter hilft. Aufgrund der großzügigen Aufstellung der Bestände, aufgeteilt auf 6 Ebenen, mit genauester durchgehender Beschriftung und der ausgezeichneten Homepage (<http://www.countway.harvard.edu/>) ist dies fast nicht nötig. Der Gesamtbestand ist online erfasst, zusätzlich gibt es aber auch für die verschiedenen Altbestände Zettelkataloge. Überall wird extra darauf hingewiesen, dass die benutzten Medien liegengelassen werden sollen, um vom Bibliothekspersonal weggeräumt zu werden. Praktisch unbemerkt durchstreifen MitarbeiterInnen mit Bücherwagen das gesamte Haus und sammeln alles ein. Sollte man wirklich eine spezielle Frage haben, macht man sich mit dem, dieses Gebiet bearbeitenden Fachmann bzw. -frau entweder telefonisch oder per Mail einen gesonderten Termin aus und dieser/diese widmet sich einem dann so lange es eben nötig ist.

Derzeit beträgt der aktuelle Zeitschriftenbestand 3.000 Printabonnements. Davon sind auch 1.500 in der Online-Version abrufbar. Bei jedem Printexemplar ist ein farbig auffallender Hinweis auf den zusätzlichen Online-Zugang angebracht. Trotzdem hat man den Eindruck, das „das Gedruckte“ die vorrangige Stellung einnimmt. Mit größter Sorgfalt wird auf einen Komplettbestand geachtet. Das vermitteln nicht nur die ausreichenden Regalstellflächen. Laut Auskunft ist man sehr bestrebt die vorhandenen Bestände möglichst vollständig, also von Volumen beginnt mit 1 zu präsentieren, und es werden hierfür auch keine Kosten gescheut.

Einen ähnlichen Eindruck hatte ich von den Monographiebeständen: da werden den alten Werken in speziellen Kollektionen, die alle mit klingenden Namen, meistens von den Hauptsponsoren versehen, ein besonderes Augenmerk geschenkt. Aber auch beim Ankauf der neuesten Literatur wird nicht gespart. Diese Wertschätzung gegenüber allem Historischen wird auch durch die vielen Portraitbilder der ehemaligen und jetzigen Persönlichkeiten, aber auch durch die



Darstellung großer Fortschritte, wie der ersten Äthernarkose, meist in schwerer Goldrahmung im positiven Sinne zur Schau gestellt. Auch das wahrlich kleine „Warren Anatomical Museum“, das sich in einem der Gänge im vierten Stock der Bibliothek befindet, vermittelt diesen Eindruck.

Selbstverständlich befinden sich auf mehreren Ebenen zahlreiche Kopiergeräte mit dazugehörigen Kartenautomaten. Mittels der ID-Card ist das Ausleihen von als entlehnbar gekennzeichneten Büchern auch möglich. Die Rückgabe erfolgt durch Abgabe direkt beim Eingang zu jeder Zeit.

In allen Stockwerken gibt es die typisch amerikanischen „Trinkwasserspeier“, die sich zu meinem Erstaunen selbst im Zuschauerraum der ehrwürdigen Metropolitan Opera finden, aber es befindet sich in einem der Stockwerke eine eigene Kantine, um Hunger und Durst zu stillen. Somit wird das Verbot der Mitnahme von Ess- bzw. Trinkbarem problemlos eingehalten.

Als ich nach mehreren Stunden Aufenthalt den „Wissenstempel“ verließ, beschäftigten mich noch lange folgende Fragen: Ist wirklich die mühselige und kostspielige Beschaffung von Gedrucktem für die besondere Aufmerksamkeit von Nöten? Wieso wird den oft einmaligen Altbeständen in ihren Ursprungsländern nicht diese Wertschätzung zuteil?

So schlenderte ich zur Shuttlebus-haltestelle, bestieg mit Studenten, aber auch mit nicht wenigen ins angeregte Fachgespräch vertieften Damen und Herren der Harvard University den angenehm klimatisierten Bus, bezahlte als

„Nichtangehörige“ meinen Fahrpreis und fuhr auf die andere Seite des Charles River. Ich hatte den Eindruck, dass diese gut organisierte Einrichtung gerne angenommen wird (<http://www.masco.org/transit/ptsM2.htm>). Sie zeigt, dass Personen durchaus bereit sind weitere Entfernungen für den Erhalt notwendiger Arbeitsunterlagen in Kauf zu nehmen.

Es ist selbstverständlich, dass man eine solide Grundausstattung vor Ort benötigt, deshalb steht den Bediensteten des MGH auch in ihrem Krankenhauskomplex eine eigene Bibliothek mit Monographien, Zeitschriften und ca. 600 Online-Journalen zur Verfügung (<http://www.massgeneral.org/library/>), aber so ein „Ausflug zur Wissensburg“ mit zugegeben sehr moderaten Öffnungszeiten, (<http://www.countway.harvard.edu/countway/hours.shtml>) verbunden mit der Chance auf ein Plauscherl unter Kollegen hat, denke ich, schon etwas Reizvolles!

In Cambridge angekommen lohnt ein Spaziergang über den weitläufigen, an altem Baumbestand reichen Harvard Yard mit Vorlesungsgebäuden, Mensen und Wohnheimen aus Backstein und Granit zur von dicken Säulen bewachten Widener Library, der mit über drei Millionen Bänden größten privaten Bücherei der Welt. (<http://hcl.harvard.edu/widener/>)

Freudig betrat ich die Treppen zum Eingang um mich sehr bald wieder auf diesen zu finden, denn der ausnehmend höfliche Mitarbeiter teilte mir mit, dass ein Betreten ohne ID-Card absolut nicht möglich ist. Erst als ich über den Campus zu der Ware Collection of Blaschkas



Glass Models of Plants - allgemein als „Glasblumen“ bekannt – ging, wurde mir bewusst, wie selbstverständlich hier Exklusivität vermittelt wird. Diese originalgetreuen mundgeblasenen 3.000 Glasmodelle von 830 Pflanzenarten mit zum Teil vergrößerten Partien, angefertigt von den Dresdnern Leopold und Rudolph Blaschka, sind wohl einmalig auf der Welt! Von 1887 bis 1936 arbeiteten Vater und Sohn in der „alten Welt“ an diesem Auftrag. (<http://www.hmn.harvard.edu/exhibitions/glassflowers.html>).

Boston Public Library

Die Boston Public Library, die erste öffentliche städtische Bibliothek der USA, thront inmitten der Stadt am Copley Square (<http://www.bpl.org>). Der überdimensionale „italienische Palazzo“, dem an seiner Rückseite ein moderner Erweiterungsbau angeschlossen ist, beherbergt ca. 6 Millionen Bände. Auch hier fällt die Großzügigkeit der Räume, wie zum Beispiel der lichtdurchflutete Lesesaal mit seinem Tonnengewölbe, auf. Die Library-Card mit ID-Nummer eröffnet den Besitzern alle Angebote, von den ausreichend vorhandenen PC-Arbeitsplätzen bis zur Ausleihe, die ja hier für Amerika ihren Anfang nahm. Zusätzlich aber gibt es noch einen eigenen Internetbereich mit ca. 20 PCs für die „Nichtmitglieder“, jedoch ist der Zugang auf 15 Minuten limitiert und schaltet sich automatisch ab.

Für den zweiten Teil meiner Amerika-visite brachte mich ein Amtrak-Expresszug nach New York.

Columbia University

Auch hier wollte ich ein bisschen Bibliotheksleben schnuppern und begab mich zwischen 116ter Straße und Broadway auf den Campus der Columbia University, die gerade mit großer Aufmerksamkeit ihr 250-jähriges Bestehen feiert (<http://www.columbia.edu/>).

Die „Medical School“ mit der eigenen Bibliothek (<http://library.cpmc.columbia.edu/hsl/>) befindet sich ein gutes Stück außerhalb, nämlich inmitten von Harlem.

Ähnlich wie in Boston ist auch hier das Betreten einer Universitätsbibliothek für einen Außenstehenden nicht so leicht möglich. Schon das Äußere der Butler Library, der größten, von den 22 verschiedenen, ähnelt der Widener Library sehr. Auch hier empfing mich ein sehr freundlicher Security-Mitarbeiter und wies mir den Weg in den Informations- bzw. Registrierungsraum. Eine Angestellte verlangte nach meinem Pass und bat mich an einen markierten Punkt zu treten, wo ein zweiter Bediensteter mittels einer Digitalkamera in kürzester Zeit meine Leserkarte erstellte.

Nun war der Weg frei in ein sechsstöckiges Gebäude mit vielen PC-Arbeitsplätzen in hellen, historisch anmutenden Räumen, einem eigenen Zettelkatalograum, mit schweren Holzschränken für die beachtlichen Altbestände, denn die komplette Online-Erfassung ist noch nicht ganz abgeschlossen. Auch hier eine großzügigste Regalaufstellung, wo praktisch alles für Besitzer der ID-Card entlehnbar ist, für den einfachen Studenten sind die Fristen kürzer, für Doktoranden und Universitätsmitarbeiter gibt es so gut wie keine Be-

schränkungen; dies scheint in allen amerikanischen Universitäten so zu sein. Gleich auf der Eingangsebene eine nette Kantine mit angeschlossenem Aufenthaltsraum, mit genügend PCs für den raschen Surf durchs Netz. Besonders positiv fiel mir der „A to Z Guide to the Columbia University Libraries“ auf, ein sechszehnteiliges Heft mit allem Wissenswerten, das jährlich aktualisiert wird, und die Lesezeichen, die auf ansprechende Art den pfleglichen Umgang mit den Büchern vermitteln.

Zur Abrundung sei noch erwähnt, dass Museen auch Bibliotheken anbieten, der Zugang hierfür praktisch nur mit Registrierung möglich ist, dann jedoch die stets freundlich bemühten MitarbeiterInnen einem alles, nach Maßgabe der Richtlinien, zugänglich machen (http://www.metmuseum.org/education/er_lib.asp).

In der New York Public Library – (<http://www.nypl.org/>) – im Zentrum des Big Apple ist es für alle schon beim Eintreten selbstverständlich, unaufgefordert dem Security-Personal die Taschen vorzuweisen. Zusätzlich erfolgen diese Kontrollen auch bei jeder der Spezialkollektionen. Beim Verlassen gehört dies ebenfalls zum Standard. Der freie, auf 30 Minuten beschränkte Internetzugang ist für den/die „Bürger/in von der Straße“ nur möglich, nachdem ein Bediensteter Namen, PC-Nummer und Zeitangabe festgelegt hat.

„Books are just beginning“

Dieser Spruch auf dem Lesezeichens der Boston Public Library soll das Motto für ein Schlusswort sein. Ich hatte den Eindruck, dass in den Vereinigten Staaten großer Wert auf Wissensvermittlung, egal ob in gedruckter oder virtueller Form, gelegt wird, dass aber auch ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen hierfür vorhanden sind. „Historisches“ zu besitzen, zu erweitern, vor allem aber auch publikumswirksam zu präsentieren, das scheint „in“ zu sein, vielleicht eine Idee, die in der „Alten Welt“ zum Nachdenken anregen sollte.

MMag. Dr. Susanne Stangl
Universitätsbibliothek der
Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
Tel: +43 (0) 1 / 40400-1032
Fax: +43 (0) 1 / 40400-1086
E-Mail:
susanne.stangl@meduniwien.ac.at

Medizinbibliothekarische Bibliographie 2003

zusammengestellt von Bruno Bauer

Für die Medizinbibliothekarische Bibliographie 2003 wurden neben *medizin – bibliothek – information* folgende Zeitschriften ausgewertet: *ABI Technik*, *Bibliothek Forschung & Praxis*, *Bibliotheksdienst*, *Biblos*, *BIT online*, *EAHIL Newsletter*, *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, *nfd*, *Online Mitteilungen*, *Zeitschrift für Bibliothekswesen & Bibliographie*.

Adam, Michael

- „Wandeln durch Handeln“ - AGMB-Jahrestagung in Dresden, 22.09.-24.09.2003. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 2, S. 6-7.

Arntz, Brigitte

- Hasky-Günther, K. und Jakobi, I.-M.: *Die Bundesinstitute als Lieferanten medizinischer Fachinformationen*. - In: *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz* 46 (2003), H. 4, S. 272-277.

Bakker, Suzanne

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 1, S. 7-8.

Bauer, Bruno

- *BioMed Central: Ein kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen. 10 Fragen von Bruno Bauer an Jan Velterop, Verleger von BioMed Central*. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 36-39.

- *Das österreichische Psyhyrembel-Konsortium 2002-2004*. [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 30-32.

- *E-Books – eine weitere Etappe auf dem Weg zur digitalen Medizinbibliothek*. [Editorial]. [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 4.

- *EAHIL „Thinking Globally - Acting Locally“: 8th European Conference of Medical and Health Libraries. Köln, 16.-21. September 2002*. [Berichte]. - In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 50 (2003) H. 2, S. 97-100.

- *Evaluation wissenschaftlicher Leistungen: 10 Fragen von Bruno Bauer an Gerhard Fröhlich, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker an der Universität Linz*. [Schwerpunktthema: Evaluierung]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 2, S. 29-32.

- *Evaluierung von Medizinbibliotheken*. [Editorial]. [Schwerpunktthema: Evaluierung]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 2, S. 4.

- *Habilitationskriterium Impact Factor - Wie evaluieren medizinische Fakultäten wissenschaftliche Leistungen von Habilitanden?* [Schwerpunktthema: Evaluierung]. - In:

medizin - bibliothek - information 3 (2003), H. 2, S. 40-43.

- *Internationale und nationale Vereinigungen im medizinischen Bibliothekswesen*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 1, S. 45-54.

- *Konsortiallizenzen für MEDLINE & Co an den österreichischen Universitäten: Bilanz 1998-2003 und Ausblick auf 2004. Referat am Workshop „Kostenschlüssel für die österreichischen Konsortien“ (Wien, Universitätsbibliothek der Technischen Universität, 23. April 2003)*. - In: *Online Mitteilungen* Nr.76 (2003), S.10-18. [beigebunden an: Mitteilungen der VÖB 56 (2003), H. 2].

- *Medizinbibliothekarische Bibliographie 2002*. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 47-49.

- *Meta-Zeitschrift German Medical Science startet mit 1. Juli 2003*. - In: *Online-Mitteilungen* Nr.75 (2003), S.38-39. [beigebunden an: Mitteilungen der VÖB 56 (2003), H. 1].

- *Thinking globally - Acting locally*. [Editorial]. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 1, S. 4.

- *Vademecum e-Zeitschriften: Glossar und Bibliographie*. - Stand: 03.03.03. - Wiesbaden: Dinges & Frick, 2003. - 128 S. - (B.I.T. online: Innovativ; 6) - Literaturverz. S. 86 - 116. - Literaturangeben. - ISBN 3-934997-07-4.

- und Dollfuß, Helmut: *BioMed Central - The Open Access Publisher in Österreich*. - In: *Online-Mitteilungen* Nr. 77 (Dezember 2003), S. 15-19. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 56 (2003) H. 3/4].

- und Krommer-Benz, Magdalena: *Gestaltung und Zitierung elektronischer Dokumente*. - In: *Mitteilungen der VÖB* 56 (2003), H. 1, S. 65-66.

Bereuter, Thomas

- und Bereuter, Wolfgang: *Landolt-Börnstein online*. [Kolumne]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 10.

Bereuter, Wolfgang

- und Bereuter, Thomas: *Landolt-Börnstein online*. [Kolumne]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 10.

Boeckh, Dorothee

- *Das Leben im Neubau: die unerträgliche Leichtigkeit des Seins? Die Bibliothek der Fakultät für klinische Medizin*. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 1, S. 36-40.

- *Task Force zur Finanzierung von Bibliotheken an Kliniken und Lehrkrankenhäusern*. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 2, S. 8.

- *Friedlein, Isabella und Schoppmann, Harald: KELDAmed: Kommentierte E-Learning-Datenbank für Mediziner*. [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 33-35.

Bohne-Lang, Andreas

- und Lohmann, Klaus: *Statistische Analyse der Eindeutigkeit einer Kombination von Jahrgang, Bandnummer und Anfangsseite von Publikationen anhand der PubMed-Einträge von 2001*. - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 1, S. 65-69.

Cazan, Constantin

- *Ahoi! Mluvim Cesky? - Do You speak Czech? A look under the Top Level Domain CZ*. [Internet page]. - In: *Newsletter to European Health Librarians* N. 62 (February 2003), p. 28-29.

- *Design - Visual Information Provision the Case of Usability of Library Websites. Part 2 - Resources*. [Internet page]. - In: *Newsletter to European Health Librarians* N. 64 (August 2003), p. 32-33.

- *Design - Visual Information Provision the Case of Usability of Library Websites*. [Internet page]. - In: *Newsletter to European Health Librarians* N. 63 (May 2003), p. 28.

Chalon, Patrice

- und Pasleau, Françoise: *A Web-based interactive training of the self-acquisition of information retrieval skills targeting the PBL students*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 1, S. 23-27.

Dietzel, Gottfried T.W

- *Politische Verantwortung bei der Entwicklung von Gesundheitstelematik und -informationssystemen*. - In: *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz* 46 (2003), H. 4, S. 267-271.

Dollfuß, Helmut

- *Die Zentralbibliothek für Medizin der Universität Wien*. - Robert Trappl (Hrsg.): Wissenschaft und Medizin : ein Lehrbuch für das erste spezielle StudienModul (SSM 1) - Block 7 ; [MCW Block 7]. - Wien : Facultas-Verl.-u. Buchhandels-AG, 2003. - S. 129-153. - ISBN: 3-85076-652-7.

- *EBB – Elektronische Bücherbibliothek: Ein Klonierungsversuch für die digitale Bibliothek. [Kolumne]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 11.

- und Bauer, Bruno: *BioMed Central - The Open Access Publisher in Österreich*. - In: **Online-Mitteilungen** Nr. 77 (Dezember 2003), S. 15-19. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 56 (2003) H. 3/4].

Eysenbach, Gunther

- *Qualität von Gesundheitsinformationen im World Wide Web*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz** 46 (2003), H. 4, S. 292-299.

Fischhof, Georg

- *Berufsprofil BibliothekarIn, Persönlichkeitsprofil, Organisationstest. [Schwerpunktthema: Evaluierung]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 15-18.

Friedlein, Isabella

- Schoppmann, Harald und Boeckh, Dorothee: *KELDAmed: Kommentierte E-Learning-Datenbank für Mediziner. [Schwerpunktthema: E-Books]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 33-35.

Fröhlich, Gerhard

- *Peer Review auf dem Prüfstand der Wissenschaftsforschung. [Schwerpunktthema: Evaluierung]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 33-39.

Fulda, Annette

- *News*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 40.

- *News, Publikationen, Termine*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 9, 32, 49.

- *News, Termine*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 7, 12, 25.

Gansert, U.A.

- und Hanika, H.: *Gesundheitsinformationssysteme aus rechtlicher Sicht*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz** 46 (2003), H. 4, S. 300-307.

Geissinger, Petra

- *Swets Blackwell - bewährte Standards und innovative Lösungen im Sinne des Kunden. [Pressemitteilung]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 43.

Georgy, Ursula

- *Praktische Nutzung von Gesundheits- und Medizinliteratur im Internet und deren Kosten*. - In: **Bundesgesundheitsblatt -**

Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 46 (2003), H. 4, S. 285-291.

Gorraiz, Juan

- und Schlägl, Christian: *Eine bibliometrische Analyse eines Dokumentenlieferdienstes am Beispiel von Subito: Zusammenhang von Zeitschriftennachfrage und zitationshäufigkeiten*. - In: **Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie** 50 (2003), H. 3, S. 131-140.

- und Schlägl, Christian: *Bedeutung von medizinischen Zeitschriften in der Wissenschaftskommunikation; Subito versus JCR. [Schwerpunktthema: Evaluierung]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 23-28.

Gräßler, Jens

- und Van Kleef, Erik Jan: *OID Technologies stellt die 3. Generation von Link Solvern vor. Mit Erik Jan van Kleef, Regional Director, und Jens Gräßler, Regional Sales Manager sprach B.I.T. online Kongress News auf der 29. AspB-Tagung in Stuttgart. [Reportage]*. - In: **B.I.T. online** 6 (2003), H. 2, S. 174-175.

Haiss, Wolfgang

- *Kann die Evaluierung von Bibliotheken ihren Erosionsprozess verlangsamen? [Schwerpunktthema: Evaluierung]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 13-14.

Hanika, H.

- und Gansert, U.A.: *Gesundheitsinformationssysteme aus rechtlicher Sicht*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz** 46 (2003), H. 4, S. 300-307.

Hartmann, Helmut

- *E-Bücher: Vom Project Gutenberg zum Paper-Like Display Book: eine Entwicklung. [Schwerpunktthema: E-Books]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 12-15.

Hasky-Günther, Katja

- Arntz, Brigitte und Jakobi, I.-M.: *Die Bundesinstitute als Lieferanten medizinischer Fachinformationen*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz** 46 (2003), H. 4, S. 272-277.

- und Schneider, Silke: *MedPilot manövriert noch zielgenauer durch 65 Millionen Dokumente. [Notizen]*. - In: **Bibliotheksdienst** 37 (2003), H. 8/9, S. 1131-1133

Hauffe, Heinz

- *Umwege, Sackgassen und Fallen auf dem Weg zu Konsortien - am Beispiel österreichischer Bibliotheken. [Zuerst erschienen in: ODOK'01. Drehscheibe E-Mitteuropa - Information: Produzenten, Vermittler, Nutzer - Die gemeinsame Zukunft. Tagungsberichte vom 9. Österreichischen Online-Informationstreffen und 10. Österreichischen Dokumentartag. Hrsg. v. Eveline Pipp. Wien: Phoibos, 2002 (Biblos-Schriften, Band 173), S. 67-78.]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 31-35.

Hirschmüller, Sonja

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 12.

Jakobi, I.-M.

- Arntz, Brigitte und Hasky-Günther, K.: *Die Bundesinstitute als Lieferanten medizinischer Fachinformationen*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz** 46 (2003), H. 4, S. 272-277.

Jakobsson, Arne

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 8-9.

Keller, Alice

- *Spiegelin, Spiegelin an der Wand, wer hat das beste Leitbild im Land. [Kolumne]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 5.

- *Vom E-Book zum NIE-Book. [Kolumne]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 9.

- *Von „Publish or Perish“ to „Get Evaluated or Perish“*. [Kolumne]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 9-10.

Klar, Rüdiger

- und Stöber, Werner: *Gesundheitsinformationen als Beitrag zur Qualitätssicherung in der Medizin. [Editorial]*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz** 46 (2003), H. 4, S. 265-266.

- und Schulz S.: *Die Stecknadel im Heufaufen: Suchen und Finden von Gesundheitsinformationen im Internet*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz** 46 (2003), H. 4, S. 278-284.

Korwitz, Ulrich

- *AGMB: Mit einem neuen Vorstand in die nächsten beiden Jahre!* - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 6.

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 6-7.

- *Einladung zur AGMB-Jahrestagung in Dresden 2003*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 5.

- *Interview mit Ulrich Korwitz, Zentralbibliothek für Medizin: „Wir müssen die große Bereinigung durch massive Abbestellungen in Gang bringen“*. - In: **Password 3/2003**, S. 3-4.

Lampert, Ulrike

- *Relaunch von Leitlinien.de: Der Online-Dienst der Ärztlichen Zentralstelle Qualitätssicherung*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 21-22.

Lesch, Sigrid

- *Bewertung des Modellversuchs zwischen Georg Thieme Verlag und medizinischer Bibliothek Münster aus Verlagsicht*. [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 26.

Lippe, Ulrike

- *Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch: Eine 109-jährige Erfolgsgeschichte*. [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 27-29.

Lohmann, Klaus

- und Böhne-Lang, Andreas: *Statistische Analyse der Eindeutigkeit einer Kombination von Jahrgang, Bandnummer und Anfangsseite von Publikationen anhand der PubMed-Einträge von 2001*. - In: **Bibliotheksdienst 37** (2003), H. 1, S. 65-69.

Lyon, Becky J.

- *The U.S. National Library of Medicine: a library in transition*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 18-20.

Lösch, Walpurga

- *E-Only - besser und billiger? Veranstaltung auf der Frankfurter Messe am 14.10.2003*. [Tagungsbericht]. - In: **Online-Mitteilungen** Nr. 77 (Dezember 2003), S. 25-27. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 56 (2003) H. 3/4].

Löw, Wolfgang

- *Evaluierung - vom Schrecken zur Chance ...* [Schwerpunktthema: Evaluierung]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 11-12.

- *WWW = Wissen Werte Weizenbaum - aus neurobiologischer Sicht: Nachdenken und Glückwunsch zu Joseph Weizenbaums 80. Geburtstag*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 41-43.

Matyschik, Eva

- *Bericht von der 8th European Conference of Medical and Health Libraries*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 15-17.

McLuckie, Ann

- *Die Einführung von E-Books an der ETH Zürich*. [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 16-20.

McSéan, Tony

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin -**

bibliothek - information 3 (2003), H. 1, S. 14.

Meier, Christoph

- *Publizistisches Experiment: Das neue Journal „PLOS Biology“*. - In: **Online-Mitteilungen** Nr. 77 (Dezember 2003), S. 11-15. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 56 (2003) H. 3/4].

Obst, Oliver

- *Elektronische Bücher in der Bibliothek – Beginn einer Revolution?* [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 21-25.

- *Patterns and costs of printed and online journal usage*. - In: **Health Information and Libraries Journal 20** (2003), N. 1, p. 22-33.

- *Welche Dienstleistungen bietet eine Medizinbibliothek an?* [Schwerpunktthema: Evaluierung]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 19-22.

- und Ratsch, Karin: *Was kosten e-Journals?* - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 28-30.

Pasleau, Françoise

- und Chalon, Patrice: *A Web-based interactive training of the self-acquisition of information retrieval skills targeting the PBL students*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 23-27.

Ratsch, Karin

- und Obst, Oliver: *Was kosten e-Journals?* - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 28-30.

Rausche, Michael

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 10.

Reinitzer, Doris

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 11.

Richter, L.

- *Das Projekt German Medical Science*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 46** (2003), H. 9, S. 787-789.

- *German Medical Science - eine Kooperation von AWMF, ZBMed und DIMDI*. - In: **Bibliothek. Forschung & Praxis 27** (2003), H. 3, S. 272.

Rosenfeld, Ingeborg

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin -**

bibliothek - information 3 (2003), H. 1, S. 9-10.

Schlögl, Christian

- und Gorraiz, Juan: *Bedeutung von medizinischen Zeitschriften in der Wissenschaftskommunikation; Subito versus JCR*. [Schwerpunktthema: Evaluierung]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 23-28.

- und Gorraiz, Juan: *Eine bibliometrische Analyse eines Dokumentenlieferdienstes am Beispiel von Subito: Zusammenhang von Zeitschriftennachfrage und zitationshäufigkeiten*. - In: **Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 50** (2003), H. 3, S. 131-140.

Schmied-Kowarzik, Margret

- *„Kostenschlüssel für die österreichischen Konsortien“ – Bericht vom Workshop der VÖB-Arbeitsgruppe „Elektronische Medien“ in Wien*. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 2, S. 44-45.

Schneider, Silke

- und Hasky-Günther, Katja: *MedPilot manövriert noch zielgenauer durch 65 Millionen Dokumente*. [Notizen]. - In: **Bibliotheksdienst 37** (2003), H. 8/9, S. 1131-1133

Schoppmann, Harald

- Friedlein, Isabella und Boeckh, Dorothee: *KELDAmed: Kommentierte E-Learning-Datenbank für Mediziner*. [Schwerpunktthema: E-Books]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 33-35.

Schostag, Sabine

- *Eindrücke und Trends von der 8th European Conference of Health Information and Libraries*. [Schwerpunktthema: 8. EAHIL Conference in Köln 2002]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 1, S. 12-13.

Schuetz, Wolfram

- *Das Zeitschriftenparadoxon*. [Tagungsbericht]. - In: **Online-Mitteilungen** Nr. 77 (Dezember 2003), S. 20-25. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 56 (2003) H. 3/4].

Schulz S.

- und Klar, Rüdiger: *Die Stecknadel im Heuhaufen: Suchen und Finden von Gesundheitsinformationen im Internet*. - In: **Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 46** (2003), H. 4, S. 278-284.

Schürmann, Tanja

- und Van Kleef, Erik-Jan: *Effiziente Recherche in Internet-Bibliotheken: Ovid LinkSolver verknüpft eine Vielzahl webbasierter Informationen*. [Pressemittteilung]. - In: **medizin - bibliothek - information 3** (2003), H. 3, S. 45.

Stöber, Werner

- und Klar, Rüdiger: *Gesundheitsinformationen als Beitrag zur Qualitätssicherung in der Medizin*. [Editorial]. - In:

Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 46 (2003), H. 4, S. 265-266.

Teubert, Eva

- „Wege zum Wissen - die menschengerechte Information“: Tagungsbericht vom 22. Oberhofer Kolloquium in Gotha, 26.-28. September 2002. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 1, S. 44

Thaller, Nicole

- und Vogt, Renate: *Entwicklung eines Rankingverfahrens zur Optimierung des medizinischen Zeitschriftenmanagements an der Universität Bonn - Teil I: Erhebung der Basisdaten.* - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 6, S. 759-773.

- und Vogt, Renate: *Entwicklung eines Rankingverfahrens zur Optimierung des medizinischen Zeitschriftenmanagements an der Universität Bonn - Teil II: Beziehungen zwischen den Variablen.* - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 7, S. 901-928.

Van Kleef, Erik Jan

- und Gräßler, Jens: *OVID Technologies stellt die 3. Generation von Link Solvern vor. Mit Erik Jan van Kleef, Regional Director, und Jens Gräßler, Regional Sales Manager sprach B.I.T. online Kongress News auf der 29. AspB-Tagung in Stuttgart.* [Reportage]. - In: *B.I.T. online* 6 (2003), H. 2, S. 174-175.

- und Schürmann, Tanja: *Effiziente Recherche in Internet-Bibliotheken: Ovid LinkSolver*

verknüpft eine Vielzahl webbasierter Informationen. [Pressemittteilung]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 45.

Vogt, Renate

- und Thaller, Nicole: *Entwicklung eines Rankingverfahrens zur Optimierung des medizinischen Zeitschriftenmanagements an der Universität Bonn - Teil I: Erhebung der Basisdaten.* - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 6, S. 759-773.

- und Thaller, Nicole: *Entwicklung eines Rankingverfahrens zur Optimierung des medizinischen Zeitschriftenmanagements an der Universität Bonn - Teil II: Beziehungen zwischen den Variablen.* - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 7, S. 901-928.

Wienholz, Heike

- *Hoch im Norden und doch mittendrin: Nordic-Baltic EAHIL Workshop in Oslo.* - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 40-42.

- *Medizinbibliotheken: AGMB-Jahrestagung 2003 [in Dresden].* [Notizen]. - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 12, S. 1619-1624.

„Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ unterzeichnet. [Notizen]. - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 11, S. 1497-1498.

Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Wissenschaftsorganisationen fordern freien Zugang zu Forschungsergebnissen. - In: *Online-Mitteilungen* Nr. 77 (Dezember 2003), S. 6-10. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 56 (2003) H. 3/4].

Heidelberg: *E-Larning-Datenbank KELDAmed im Internet.* [Notizen]. - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 6, S. 806-807.

Informationsverbund Medizin: Vor Marketing-Kampagne für 280.000 Ärzte. [MedPilot]. - In: *Password* 3/2003, S. 2.

Programm der AGMB-Jahrestagung in Dresden 2003. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 6-7.

Swets Blackwell: *Die Zukunft des Informations-Managements / The future of information management.* [Firmenporträt]. - In: *B.I.T. online* 6 (2003), H. 2, S. 182-183.

Wolfgang Bereuter: *WWW Medizin 2003 - Handbuch für die Info-Suche im Internet.* [Neuerscheinung]. - In: *medizin - bibliothek - information* 3 (2003), H. 3, S. 46.

www.vascoda.de - Deutschlands neuer Weg zur wissenschaftlichen Information. [Notizen]. - In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 8/9, S. 1130-1131.

Biomedical Digital Libraries

<http://www.bio-diglib.com/info/update.asp>

Biomedical scientific communities increasingly articulate concern about the unsustainable *status quo* of traditional publishing paradigms, feeding ongoing debate and consideration of alternative publishing models. Seizing an opportune moment to contribute to the ongoing assessment and refinement of scholarly publishing in biomedical education, research, and patient care, an energetic group of librarians and faculty researchers endeavor to launch *Biomedical Digital Libraries*.

Perhaps more than any other knowledge profession, librarians understand that their own opportunities for collaboration and barrier-free exchange of ideas and research results have dramatically altered and ultimately improved the provision of services and resource management in their professional environment. More often than not, librarians are more aware

than their faculty or researchers that Open Access does not mean the absence of peer review. In a web-based information age of unfiltered content and one-stop search engine shopping, both biomedical scientists and information professionals are justifiably concerned that the Open Access movement without peer review simply adds to the morass of unfiltered, unproven hyperbole. Attention to peer review provides credibility, and BioMed Central even offers their journals the opportunity to publish review reports and preliminary drafts for each article as pre-publication history.

We invite the advocates, philosophers, caretakers, and architects of biomedical library digital content to take advantage of rapid peer-review and publication, content promotion, permanent URL, public archiving, and retention of copyright by submitting to *Biomedical*

Digital Libraries. Beyond our immediate narrow spheres of digital library practice and service, the community of open knowledge has the immediate and timely potential to inspire, inform, and create value on a global scale through permanent, uninhibited access.

Charles J. Greenberg
Head of Reference Services
Cushing/Whitney Medical Library
Yale University
Tel: 203-737-2960
FAX: 203-785-4369
eFax: 508-448-8513
E-Mail: charles.greenberg@yale.edu
<http://info.med.yale.edu/library/>

Silberne Ehrennadel der DGI für Anne Bein

Frau Anne Bein, langjährige Geschäftsführerin der Frankfurter Niederlassung von Swets Information Services, wurde mit der Silbernen Ehrennadel der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI) wegen ihrer „großen Verdienste um die Fachgesellschaft“ ausgezeichnet. Die Ehrung fand im Rahmen der diesjährigen DGI-Mitgliederversammlung am 16. Juni 2004 im Forum Messe Frankfurt statt.

Diese Anerkennung wird Persönlichkeiten zuteil, die „in besonderem Maße, weit über die Verbandstätigkeit hinaus die Entwicklung der Informationswissenschaft und der Informationspraxis und

damit auch das Image und die Arbeit des Vereins geprägt haben.“ Die Laudatio hielt Herr Luzian Weisel vom FIZ Karlsruhe, hier in seiner Funktion als Mitglied des Vorstandes der DGI. Eine weitere Gratulantin war selbstverständlich auch Frau Dr. Gabriele Beger, Vorsitzende des Geschäftsführenden Vorstandes der DGI.

Anne Bein ist seit 1979 Mitglied der DGI und war davon u.a. 12 Jahre lang aktives Mitglied im Vorstand. Neben der Verbandsarbeit war sie sehr erfolgreich bei der Auswahl von Kandidaten bei Neuwahlen des Geschäftsführenden Vor-



standes, und konnte durch ihre überzeugende Art die „akquirierten“ Persönlichkeiten ein ums andere Mal zur Kandidatur motivieren.

Weitere Informationen zur DGI finden Sie unter: www.dgi.de

ANZEIGE SWETS

SWETS

Pschyrembel® - das bewährte Original!

Im September 2004 erscheint die 260. Auflage

Im 110. Jahr seines Erscheinens können sich alle, die auf medizinische Fragen Antworten suchen, einmal mehr davon überzeugen: Die Konzentration auf relevante Themen und Begriffe, die inhaltliche Qualität der Beiträge und die kontinuierliche Weiterentwicklung des Pschyrembel®-Konzeptes haben das Klinische Wörterbuch zu dem gemacht, was es heute ist: „der ewige Superseller der Medizin“. (*Börsenblatt 10/2004*) Über 5 Millionen verkaufte Exemplare seit Bestehen des Wörterbuches sprechen für sich.

Den hohen Standard des Wörterbuches sichern mehr als hundert renommierte Autoren aus Wissenschaft und Praxis und das erfahrene Pschyrembel®-Redaktionsteam. Die 260. Auflage bietet auf jetzt über 2000 Seiten eine Fülle aktueller Information:

E-Health ist ein neues Schlüsselwort im medizinischen Alltag und neu in den Pschyrembel® aufgenommen. Denn die elektronische Patientenakte, die Telemedizin und die Medizinische Informatik greifen mehr und mehr in den medizinischen Alltag ein.

Insgesamt verzeichnet die 260. Ausgabe mehr als 1500 neue Fachbegriffe, unter anderem SARS, aut idem, DRGs, Vogelgrippe. Neu ist auch ein Anhang mit einem Katalog zu ärztlichen Erstmaßnahmen bei internistischen Notfällen und wichtigen Informationen zu Vergiftungen.

Mit über 400 neuen Abbildungen wurde die Anschaulichkeit vieler Stichwörter weiter optimiert. Und nicht zuletzt ist das neue Layout den Bedürfnissen der Leser angepasst. Unter anderem macht der neue Schrifttyp die einzelnen Absätze leichter lesbar und die englischen Übersetzungen sind kursiv hervorgehoben.

Der medizinische Alltag erfordert einen schnellen Zugriff auf zuverlässige, bewährte und praxisnahe Informationen. Der medizinische Laie wird immer stärker gefordert, komplexe Gesundheitsthemen und die Sprache des Arztes zu verstehen. Er will dort nachschlagen, wo auch sein Arzt nachschlägt.

Alle gesetzlichen Regelungen, die im Zusammenhang mit Medizin und Pflege wichtig sind, werden ausführlich beschrieben, beispielsweise das neue GKV-Modernisierungsgesetz, das Infektionsschutzgesetz, das Betäubungsmittelgesetz und die Regeln zum Strahlenschutz.

Im Bereich der Krankenpflege wird die Kommunikation zwischen Pflegefachkraft und Arzt von Jahr zu Jahr intensiver und die Vernetzung der Arbeitsbereiche komplexer. Die Einbindung wichtiger pflegerischer Begriffe wie Pflegebedürftigkeit, häusliche Krankenpflege, Schweigepflicht, unterlassene Hilfeleistung, Zwangsernährung tragen diesem an Bedeutung gewinnenden Aspekt Rechnung.

Neben allen medizinischen Fachgebieten sind wichtige, medizinisch relevante Informationen aus den angrenzenden Fachgebieten wie Chemie, Physik, Pharmakologie, Biologie und Psychologie enthalten.

So steht auch mit der 260. Auflage der Name Pschyrembel® für zukunftsweisende lexikalische Kompetenz in der Medizin.

Pschyrembel® Klinisches Wörterbuch
260. Auflage
September 2004. Gebunden [D] 39,95
/ [A] 41,40 / sFr 64,-
ISBN 3-11-017621-1

Pschyrembel® Klinisches Wörterbuch
CD-ROM Version 2004
September 2004. Gebunden [D] 39,95
/ [A] 41,40 / sFr 64,-
ISBN 3-11-018170-3

Pschyrembel® Klinisches Wörterbuch
Kombinierte Ausgabe (Buch + CD-ROM)
September 2004. Unverbindl. Preisempf.
[D] 59,95 / [A] 61,70 / sFr 96,-
ISBN 3-11-018171-1

Ulrike Lippe
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon 030-260 05 153
Fax 030-260 05 151
ulrike.lippe@degruyter.com



20.-27. August 2004 Buenos Aires: World Library and Information Congress: 70. IFLA General Conference and Council: „Libraries: Tools for Education and Development“.
<http://www.ifla.org/IV/ifla70/index.htm>

1.-3. September 2004 Aalborg: 12th Nordic Conference on Information and Documentation.
<http://www2.db.dk/NIOD/>

5.-8. September 2004 Paderborn: DeLFI 2004 – 2. e-Learning Fachtagung Informatik der Gesellschaft für Informatik <http://delfi2004.de>

21.-25. September 2004 Linz: 28. Österreichischer Bibliothekartag „Bibliotheken – Fundament der Bildung“
<http://www.bibliothekartag.at>

AGMB Termine

22.-25. September 2004 Santander: EAHIL-Conference.
<http://www.eahil.org>

23.-25. September 2004 Gotha: 23. Oberhofer Kolloquium – Kommunikationskompetenz – Schlüssel in der Informationsvermittlung
oberhof@dgi-info.de

27.-29. September 2004 Mannheim: AGMB-Tagung. <http://www.agmb.de>

6.-8. Oktober 2004 Chur: 9. Internat. Symposium für Informationswissenschaft <http://www.isi2004.ch>

6.-11. Oktober 2004 Frankfurt am Main: Frankfurter Buchmesse

1.10.-20.12.2004 Brüssel: STIMULATE 4. Scientific and Technological Information Management in Universities and Libraries: an Active Training Environment (Ed. 4). Kontakt: stimulate@vub.ac.be

17.- 20. Oktober 2004 Annecy: The 2004 Chemical Information Conference
<http://www.infonortics.com>

6.-7. Dezember 2004 New York: Sixth Int. Conference on Grey Literature.
<http://www.greynet.org>

20.-26. August 2005 Oslo: World Library and Information Congress: 71st IFLA General Conference and Council

A.Fulda

IMPRESSUM

medizin – bibliothek – information

hrsg. von der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e. V. (AGMB)*
 4. Jahrgang – ISSN 1616-9026

mbi erscheint dreimal jährlich.
 Anregungen, Anfragen u. Beiträge bitte an den Chefredakteur.

Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin. Jedem Beitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Der Bezug von *mbi* ist kostenlos für AGMB-Mitglieder.

Druck: Facultas Verlags- u. Buchhandels AG, A-1090 Wien, Berggasse 5

© AGMB e.V.

Alle Rechte vorbehalten.

Online-Version von *medizin - bibliothek - information* sowie *mbi online first unter: www.agmb.de*

Redaktions- und Anzeigenschluss:

2005/1: 01.12.2004

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 20.11.2003.

Schwerpunktthema des nächsten Heftes:

2005/1: AGMB-Jahrestagung in Mannheim 2004

Redaktion

Chefredakteur: Mag. Bruno Bauer
 Med. Univ. Wien - Universitätsbibliothek A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
 Tel.: +43 1 40400-1082; Fax: -1086
bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Krankenhausbibl.: Ingeborg Rosenfeld
 Zentrum für Psychiatrie / Wiss. Bibliothek
 D-88427 Bad Schussenried, Klosterhof 1
ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw
 Institut für Neurobiologie / WIB,
 D-39008 Magdeburg, Pf. 1860
loew@ifn-magdeburg.de

Schweiz: Anna Schlosser
 Universitätsspital-Bibliothek
 CH-8091 Zürich, Rämistr. 100
schloss@uszbib.univzh.ch

Termine & News: Annette Fulda
 Fraunhofer-Institut für Toxikologie und experimentelle Medizin (ITEM) -
 Bibliotheks- und Fachinformationsdienste
 D-30625 Hannover, Nikolai-Fuchs-Str. 1
fulda@item.fraunhofer.de

Ständige Kolumnistin:

Dr. Alice Keller [Elektronische Medien]
 Head of Collection Management,
 Bodleian Library, Broad Street
 Oxford OX1 3BG, England
 E-Mail: alice.keller@ouls.ox.ac.uk

Anzeigenbetreuung, Lektorat:

Silvia Roller
 Med. Univ. Wien - Universitätsbibliothek A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
 Tel.: +43 1 40400-1081; Fax: -1086
silvia.roller@meduniwien.ac.at

Layout, Online-Ausgabe: Peter Kastanek
 Med. Univ. Wien - Universitätsbibliothek A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
 Tel.: +43 1 40400-1083
peter.kastanek@meduniwien.ac.at

Titelseite: MMag. Margrit Hartl
 Med. Univ. Wien - Universitätsbibliothek A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
margrit.hartl@meduniwien.ac.at

Inserentenverzeichnis 2004/3

Buchbinderei Obermeier
<http://www.buchbindereiobermeier.de> > S. 26

de Gruyter
<http://www.degruyter.de> > S. 64

Facultas Verlags- und Buchhandels AG
<http://www.wuv-verlag.at> > S. 28

Harrassowitz
<http://www.harrassowitz.de> > S. 63

Ovid Technologies
<http://www.ovid.com/> > S. 15

Springer
<http://www.springer.de/> > S. 31

Swets Information Services GmbH.
<http://www.swets.de> > S. 60

Thieme
<http://www.thieme.de/> > S. 2

ANZEIGE
HARRASSOWITZ

HARRASSOWITZ
Booksellers and Subscription Agents since 1872

ANZEIGE

deGruyter

